

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

95 (8.4.1934)

Der Führer

Einzelpreis 15 Pfg.

Zwei Hauptausgaben:
Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM 2,20
zusätzlich 50 Pfg. Trägergeld. Postbezug
ausgeschlossen. Erscheint 12 mal wöchent-
lich als Morgen- und Abendausgabe.
Landesausgabe: Bezugspreis monatlich
RM 1,00 zusätzlich Postzusatzgebühr oder
Trägergeld. Für Erwerbloslose RM 1,50 zu-
sätzlich Zustellgeld. Postbezug zum Er-
werbloslosenpreis ausgeschlossen. Erscheint
7 mal wöchentlich als Morgensgabe. Abbestel-
lung bis spät. 20. f. d. folg. Monat erfolgt.
Drei Bezirksausgaben:
„Landeshauptstadt“: für den Stadtbezirk
Karlsruhe sowie Amtsbezirke Karlsruhe,
Ettlingen, Bruchsal, Bretten, Bruchsal,
sowie Unterbezirk Eppingen. — „Merkur-
Rundschau“: für die Amtsbezirke Kallstadt-
Baden-Baden und Bühl. — „Aus der Or-
tenau“: für die Amtsbezirke Offenburg,
Rehl, Lahr, Oberkirch und Wolfach.
Bei Nichterschienen infolge höherer Gewalt,
bei Störungen, Streiks oder dergl. besteht
kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung
oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Verbreitung oder Wiederabgabe unterer als
„Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“
gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei ge-
nauer Nennung der Quelle gestattet.
Für unerlangte überlieferte Manuskripte
übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Das badische  Kampfblatt
für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Amtsverkündiger der Staats- und Justizbehörden für die Amtsbezirke:

Karlsruhe, Bretten, Bruchsal, Ettlingen, Kallstadt-Baden-Baden, Bühl, Rehl, Oberkirch, Offenburg, Lahr, Wolfach

Anzeigenpreise:
Die 12sp. Mittelzeile (Kleinzeile 22
mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einpa-
rige Anzeigen und Familienanzeigen nach
Tarif. Am Sonntag die 4 sp. 70 Pfg. Mit-
meter breite Zeile 55 Pfg. Wiederholungs-
rabatte nach Tarif, für Neigenabschlüsse
Staffel C. Anzeigenschluß: Morgen- und
Landesausgabe: 2 Uhr nachm. für den fol-
genden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm.
für den folgenden Abend; Montagsaus-
gabe: 6 Uhr Samstag abend.
Verlag:
Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe i. B.,
Baldstr. 28. Fernspr. Nr. 7930/31. Post-
fachkonto Karlsruhe 2988. Girokonto:
Städtische Sparkasse Karlsruhe Nr. 796.
Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Kaiser-
straße 133. Fernspr. Nr. 1271. Post-
fachkonto Karlsruhe Nr. 2935. — Ge-
schäftsstunden von Verlag und Expedition
8-12 Uhr. Ersitzungsart und Expeditions-
stand: Karlsruhe in Baden.
Schriftleitung:
Anschrift: Karlsruhe i. B., Baldstr. 28.
Fernspr. Nr. 7930/31. Redaktionsstunde 10
Uhr vorm. und 6 Uhr nachm. — Erschei-
nen täglich von 11-12 Uhr. — Berliner
Schriftleitung: Hans Graf Neisbach, Ber-
lin SW 68, Charlottenstr. 15 b. Fernruf
A 7 Dönhell 6670/71.

Gewaltige Erfolge der zweiten Arbeitsschlacht:

Eineinhalb Millionen Arbeitslose weniger

Die Verminderung der Arbeitslosigkeit im ersten Halbjahr 1934 - In allen Wirtschaftszweigen Neueinstellungen

* Berlin, 7. April. In den letzten Tagen sind aus allen Zweigen der Wirtschaft auf Grund von Umfragen die Ziffern über die tatsächliche Verminderung der Arbeitslosigkeit in den Wintermonaten sowie über die voraussichtliche weitere Verminderung im zweiten Vierteljahr 1934 veröffentlicht worden. Auf Grund der Berichte, die von den einzelnen Unterorganisationen des Handels bereits erfaßt worden sind, hat jetzt auch der Reichsstand des deutschen Handels zusammenfassende Feststellungen über die Beteiligung des Handels an der Arbeitsschlacht getroffen. Daraus ergibt sich, daß die Neueinstellung, mit denen der Handel die Arbeitsschlacht unterläßt, sich auf insgesamt 143 000 belaufen. In der Zeit vom 1. Oktober 1933 bis Anfang März 1934 sind von den organisierten Firmen des Handels rund 83 000 Personen dauernd neu eingestellt worden. Diese Gesamtziffern geben nur die Arbeitsbeschaffungsleistung derjenigen Handelsfirmen bekannt, die in den großen Verbänden des Handels organisiert sind. Sie würden sich in verschiedenen Handelsgruppen noch um 30 bis 40 Prozent erhöhen, wenn alle Handelsfirmen von der Umfrage erfaßt worden wären. Bei den bis zum 1. Juli geplanten Neueinstellungen steht das Gastfättengewerbe mit mehr als 35 000 Personen an der Spitze. Ihm folgen der Einzelhandel mit rund 30 000, der Großhandel mit 10 000, Handelsvertreter und ambulanten Handel mit 5000 Personen.

Nachzutragen sind diesen Mitteilungen aus Industrie, Handel, den Gemeindeverbänden, der Reichsbahn und Reichspost, noch die Ergebnisse von Untersuchungen im Handwerk und in der Landwirtschaft. Aus diesen beiden Wirtschaftszweigen konkretes Ziffernmateriale zu erhalten, war nicht möglich.
Was das Handwerk anbetrifft, so darf man die Zahl der Mehrbeschäftigten Ende Februar 1934 gegenüber dem 1. Oktober 1933 auf etwa 255 000 Mann schätzen. Dieser Rückgang der Arbeitslosigkeit im Handwerk war in erster Linie das Ergebnis der Reichszuschüsse für Instandsetzungsarbeiten. Auf Grund früherer Statistiken glaubt man, bis zur Vollbeschäftigung des Handwerks noch weitere 300 000 handwerkliche Arbeiter unterbringen zu können. In der Landwirtschaft verbieten schon die saisonmäßig bedingten Verhältnisse, einen Ueberblick für kürzere Zeit zu geben. Statistisch festgelegt ist, daß in der Landwirtschaft der Arbeitslosenrückgang in der Zeit von Mitte Februar 1933 bis Ende Februar 1934 65,2 v. S. betrug. In landwirtschaftlichen Kreisen befürchtet man bereits, daß für die kommenden Saisonarbeiten ein großer Mangel an geschulten landwirtschaftlichen Kräften eintreten wird. Es wird darum an die übrigen Wirtschaftskreise, insbesondere an die industriellen Unternehmungen appelliert, dort etwa vorhandene landwirtschaftlich geschulte Kräfte der Landwirtschaft freizugeben und sie durch andere erwerbslose Kräfte zu ersetzen.
Faßt man das Ergebnis der Untersuchungen in allen Wirtschaftskreisen zusammen, so darf man unter Berücksichtigung der Auswirkung weiterer Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung, die in den bisherigen Untersuchungen noch nicht einbezogen waren, für die Zeit von März bis Ende Juni d. Js. mit Neueinstellungen von etwa 800 000 Arbeitskräften rechnen. Rechnet man hierzu die bereits im ersten Vierteljahr 1934 eingetretene Vermin-

derung der Arbeitslosigkeit um 700 000 Mann, so kommt man auf die Ziffer von 1,5 Millionen, um die sich im ersten Halbjahr 1934 die Arbeitslosigkeit voraussichtlich vermindern wird. Von dem Arbeitslosenheer, das die nationalsozialistische Regierung bei ihrem Antritt hat übernehmen müssen, dürften demnach in dem kurzen Zeitraum von nicht ganz 1 1/2 Jahren nahezu zwei Drittel wieder in Arbeit und Brot gekommen sein.

Reichsminister Röhm in Ragusa

* Belgrad, 7. April. „Politika“ und „Breme“ veröffentlichen in großer Aufmachung Neuigkeiten des in Ragusa zur Erholung weilenden Reichsministers Röhm. Reichsminister Röhm schilderte den Kor-

respondenten der beiden Blätter vor allem den Umfang und die Bedeutung der Neuordnung in Deutschland, wobei er besonders die Aufgabe der SA. betonte. Im weiteren äußerte sich der Minister über die deutsch-süd-slawischen Beziehungen, verwies darauf, daß zwischen den beiden Staaten niemals besondere Differenzpunkte bestanden hätten, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die beiderseitigen Beziehungen noch besser würden. Insbesondere sprach Reichsminister Röhm seine Befriedigung über seine in Dalmatien gewonnenen persönlichen Eindrücke aus und betonte, daß sein Besuch in Ragusa rein privaten Charakter trage, und mit den politischen Kombinationen, die darüber in einem Teil der Auslandspresse veröffentlicht seien, nichts zu tun habe.

Zorndorfer Mord wird gesühnt

Der Mörder des stellvertretenden Ortsgruppenleiters zum Tod verurteilt

Zorndorf, 7. April. Das Berliner Sondergericht tagte heute hier, um den Neuentpänger Renn in Zorndorf abzuurteilen, der am 10. März ds. Js. den Arbeiter Erdmann, den stellvertretenden Ortsgruppenleiter der NSDAP. in Zorndorf, erschossen hat. Erdmann wollte seinen Wohnungsnachfolger besuchen und wurde auf der Treppe von dem Kommunisten belästigt. Vor dem Hause erwartete der Mörder sein Opfer und gab auf ihn zwei Schüsse ab. SA-Männer fanden den Gemexelten tot auf der Dorstraße liegen.

Das Sondergericht verurteilte Renn zum Tode wegen Mordes.

Der Angeklagte Renn habe, wie der Vorsitzende betonte, die furchtbare Tat vorwiegend mit Ueberlegung angefaßt, durch die ein wertvoller Mensch, Vater von vier Kindern, zu Tode gekommen ist. Nach gewissenhafter Prüfung habe das Gericht sich auf den Standpunkt gestellt, daß der Angeklagte die Tat von langer Hand vorbereitet hat. Der von ihm gemachte Einwand der Notwehr komme keinesfalls in Frage. Das Gericht habe aber das Vorliegen eines Verbrechens gegen das Gesetz zur Wahrung des Rechtsfriedens verneint, da es annahm, daß die Tatsache der nationalsozialistischen Parteizugehörigkeit Erdmanns zwar das Mißtrauen sich gegen Erdmann verschärft habe, daß aber dieses Mißtrauen sich erst als eine Folge der Eifersucht Renns gegen Erdmann entwickelt habe.

In der Verhandlung versuchte der Angeklagte, seine Tat als einen Notwehrakt darzustellen. Er sei, so behauptet er, wiederholt von Erdmann bedroht worden. Als er am 10. März abends Erdmann im ersten Stock seines Hauses vor der Tür seiner Freundin, der Witwe Fiedler, getroffen und ihn aus dem Hause gewiesen habe, habe ihn Erdmann an seiner Wohnungstür angegriffen. In seiner Angst habe er zwei Schüsse auf Erdmann abgegeben. Dieser sei darauf fortgegangen. Er habe nicht gesehen, daß Erdmann an der Straßenecke dann tot zusammengebrochen sei.

Die Zeugenvernehmung ergab aber ein völlig anderes Bild. Fast wörtlich übereinstim-

mend bekundeten die Zeugen, daß im Gegenteil Erdmann immer wieder von Renn bedroht worden ist. Die Frau des Getöteten, die mit ihrem Manne bis wenige Tage vor der Tat im Hause Renns wohnte, gab eine erschütternde Schilderung davon, wie Renn ihren Mann schon oft mit der Pistole bedroht habe. Renn sei offenbar ohne jeden Grund eifersüchtig auf Erdmann gewesen, dem er Beziehungen zu Frau Fiedler nachsagte. Auch der 12jährige Sohn Erdmanns bestätigte dies. Er schilderte, wie Renn in seinem Beisein einige Zeit vor Weihnachten auf seinen Vater die Pistole angeschlagen habe.

Die weitere Beweisaufnahme zeigte, daß der Angeklagte von einer geradezu hysterischen Eifersucht war. Er hatte der Frau selbst verboten, mit anderen Leuten zu sprechen und in raffinierter Weise kontrolliert, ob sie ihre Wohnung verlassen habe. Dazu legte er Steinchen vor die Tür, um festzustellen, ob die Tür geöffnet worden ist. Darüber hinaus erbrachte die Vernehmung aber auch eine ganze Anzahl von Argumenten dafür, daß Renn, der ziemlich stark mit den Kommunisten sympathisierte, auf Erdmann aus politischer Nachsicht geschossen habe, da er sich durch Erdmann beim Winterhilfswerk benachteiligt fühlte. Verschiedentlich hat er auch den Getöteten wegen seiner Tätigkeit für die NSDAP. verfolgt.

Fünf „Eicheln“ heute mit Flugzeugen gerettet

* Moskau, 7. April. Wie aus Wankarem gemeldet wird, sind die Flieger Slepnev, Kamatin und Molotow zur Rettung der „Eicheln“-Besatzung aufgestiegen. Bei der Landung auf dem von der Mannschaft errichteten Flugplatz brach die rechte Achse des Flugzeugs bei dem Flugzeug Slepnevs. Das Flugzeug soll an Ort und Stelle instand gesetzt werden und wieder aufsteigen. Die beiden anderen Flugzeuge landeten glatt und haben 5 Mann der „Eicheln“-Besatzung an Bord genommen und sie nach Wankarem gebracht. Sollte das günstige Wetter anhalten, so wird die Rettung am Sonntag fortgesetzt.

Eitle Hoffnungen!

Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die Feinde Deutschlands ihre letzte Hoffnung auf ein Scheitern des Wiederaufbaus Deutschlands in einem Kulturkampf zwischen dem Nationalsozialismus und dem Vatikan setzen.
Ein sehr deutlicher Leitartikel des französischen Regierungsblattes „Le Temps“ mit der Ueberschrift „Nationalsozialismus und deutsche Katholiken“ gibt ein sehr anschauliches Bild davon, wie die Hoffnungen der Deutschen ausbleiben. Bezugnehmend auf die Rede des Bischofs von Berlin, Bares, sucht der „Temps“ zu beweisen, daß, nachdem das Zentrum und alle anderen Parteien Deutschlands unterdrückt worden seien, nunmehr der Nationalsozialismus dazu übergehe, die deutschen Katholiken zu unterdrücken, da die Regierungsmänner und die nationalsozialistische Idee christentumsfeindlich seien.
Darum auch letzte Oesterreich so erfolgreich Widerstand.

Der Religionskampf sei die einzige Macht, die die nationalsozialistische Diktatur abzuken und die deutsche Einheit zu zerbrechen könne. Und diese Spaltung werde von seiten der katholischen Kirche auskommen, im geeigneten Moment.
Man muß diese Dinge aus volle Tageslicht hervorziehen; man muß solche politischen Spekulationen eines französischen Blattes in aller Öffentlichkeit als das zurückweisen, wozu sie geschrieben worden sind, als einen ganz frassen Versuch, sich in die innerpolitischen Angelegenheiten Deutschlands einzumischen mit dem alten Ziele, die deutsche Kraft mit dem einzigen Mittel zu schwächen, mit dem sie von jeher nur geschwächt werden konnte: Mit der Erregung von Zwiespalt in Deutschland von außen her!

Man wolle in Frankreich doch die schneidende Fose nicht auf die Spitze treiben, als ob man ernstlich wegen der nationalsozialistischen Idee um das Christentum bange zu sein brauche. Wir dürfen immer wieder darauf hinweisen, daß, als es um die eigenen Vorteile ging, sich die französische Politik um den christlichen Geist der Nächstenliebe Deutschlands gegenüber nicht im geringsten bemüht hat. Oder möchte jemand in Frankreich behaupten, daß der Geist von Versailles vom Christentum auch nur einen Hauch verspüren lasse, das doch als oberste Werte Wahrheit und Gerechtigkeit und Nächstenliebe fordert?

Und dann die deutschen Parteien, auch das Zentrum, sind nicht „unterdrückt“ worden, sondern sie haben sich selbst aufgelöst, weil sie kraft ihrer Vergangenheit als Schädlinge an der deutschen Kultur und am deutschen Volke vom Volke selbst abgeurteilt worden sind.
Frankreich selbst erlebt ja in seinem Volke zur Zeit in steigendem Maße die Sehnsucht und den Ruf nach einer Beseitigung der Parteienkorruption und des parlamentarischen Parteiseins überhaupt.

Man möge doch, wenn man sich zu der vermessenen Behauptung verseitigt, der Katholizismus werde in Deutschland unterdrückt, dafür auch nur die geringsten Beispiele anführen.

Leider verzichtet auch der „Temps“ in diesem Artikel darauf.
Nirgends in Deutschland wird der Katholizismus unterdrückt,

was er gemäß dem Kontrakte sich darauf beschränkt, der Seelsorge und der religiösen Erziehung und Erbauung zu dienen.

Nur da allerdings steht der nationalsozialistische Staat in unnachlässiger Abwehrstellung, wo sich die Erscheinungen eines politischen Katholizismus zeigen, die die Autorität der Regierung des deutschen Volkes und die schwer errungene Einheit dieses Volkes in verletzter oder gar offener Weise zerschneiden wollen.

Und das ist unser gutes Recht. Man möge sich weder in Paris, noch sonstwo der trügerischen Hoffnung hingeben, als ob es heute noch gelingen könnte, nach dem gewaltigen Erlebnis der inneren Befreiung des deutschen Volkes diese Nation durch die Anzettelung eines künstlichen Kulturkampfes auf neue in Unruhe, in Unruhe und innere Spaltung zu treiben.

Das Zeitalter der Konfessions- und Religionsfeindseligkeiten und -Kriege ist endgültig vorbei.

Millionen tapferer, gläubiger, deutscher Katholiken wie auch Protestanten gehören zu den ersten und entschiedensten Vorkämpfern des Dritten Reiches.

Millionen deutscher Katholiken und Protestanten stehen genau so, wie einstmal als Frontkämpfer des Weltkrieges, wie ein Mann hinter dem deutschen Führer, der durch sein im tiefsten Grunde christliches Wesen, durch seine Taten, die sich an moralischem Wert ohne Ueberheblichkeit als vorbildlich christlich ausgeben können, aller Welt bewiesen hat, daß es ihm um die Wahrheit und Gerechtigkeit und die Nächstenliebe viel ernstlicher angelegen ist, als unzähligen Diplomaten, die so gerne mit dem christlichen Bekenntnis auf den Lippen eine politische Praxis verfolgen, die mit dem Christentum nichts gemein hat.

Die Vernichtung des Bolschewismus, die sozialistischen Grobstaten der nationalsozialistischen Revolution, die Erschließung unermesslichen Vertrauensgutes hoffnungsloser und vergifteter Seelen, die Politik offenen Freimutes voll Verantwortlichkeit und Verpflichtung zur Wahrheit, zu Gerechtigkeit und Friede in Wort und Tat, all das erhebt die Männer der deutschen Regierung und die nationalsozialistische Bewegung himmelhoch über jeden Verdacht, antikristliche Tendenzen zu verfolgen.

Um so mehr haben wir ein Recht dazu, solche unmahnbare politische Einmischungsversuche in innerdeutsche Angelegenheiten, wie sie der „Temps“ in dem oben erwähnten Artikel versucht, auf das energigste zurückzuweisen.

Niemand in Frankreich hat ein Recht, sich auf die deutschen Katholiken zu berufen, um gegen die derzeitige deutsche Regierungsregierung einen Feldzug zu eröffnen.

Karl Neuscheler.

Reisegepäckversicherung billiger

• Berlin, 7. April. Der Versicherungsdienst der Europäischen Güter- und Reisegepäckversicherung A.G. an den Schaltern der Deutschen Reichsbahn hat sich, um den Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen, entschlossen, ihre Prämienätze abermals zu senken und die Zahl der Versicherungsmöglichkeiten weiter zu vergrößern. Es gibt jetzt Versicherungen über 15 Tage, einen Monat, zwei, drei, sechs Monate oder ein Jahr mit Günstigkeit in Deutschland, in ganz Europa oder für alle Weltteile, die nicht nur das aufgegebenes Gepäck, sondern auch das Handgepäck und die lose mitgeführten Gegenstände decken.

Die vereinfachte zehntägige Versicherungskarte, die an den Fahrkartenschaltern und Gepäckabfertigungsstellen vorausgibt wird und ebenfalls das gesamte mitgeführte Gepäck (ausgegebenes und Handgepäck) versichert und für Reisen und Aufenthalte in Deutschland gilt, wird beibehalten und im Preis ermäßigt. Sie kostet jetzt bei einer Versicherungssumme von 500 RM. nur noch 1 Mark (bisher 1,50) und bei 1000 RM. nur noch 2 Mark (bisher 2,50). Damit wird weiten Kreisen ein wohlfeiler Versicherungsschutz bei kurzen Reisen geboten, der um so wertvoller ist, als die Versicherung nicht nur das aufgegebenes Gepäck, sondern vor allen Dingen auch das gesamte mitgeführte Handgepäck, also auch die losen Gegenstände, auch außerhalb der Eisenbahnbeförderung einschließt.

Großes Eisenbahnunglück in Brasilien

Bisher 9 Tote

• Newyork, 7. April. Nach einer Meldung der Associated Press aus Rio de Janeiro entgleisten im Mantiqueira-Gebirge von einem Schnellzug die Lokomotive und drei Personenwagen, die einen Steilabhang hinabrollten und vollständig zertrümmert wurden. Bisher sind 9 Tote, 8 Schwerverletzte und viele Leichtverletzte geborgen worden. Ein Hilfszug mit Ärzten ist nach der Unglücksstätte unterwegs. Der Schnellzug kam von Vello Horizonte. Es handelt sich um das größte Eisenbahnunglück, das sich bisher in Brasilien ereignet hat. Das Mantiqueira-Gebirge liegt etwa 150 Km. nordwestlich von Rio.

Henderson bei Barthou

Neue Parole: Verhinderung des Abrüstens

Genfer Hauptauschuss tagt erst am 23. Mai - Barthous Reisepläne

• Paris, 7. April. Henderson hat am Samstagvormittag eine längere Unterredung mit Außenminister Barthou gehabt. Barthou gab die Versicherung ab, daß sich die französische Abordnung in Genf einem etwaigen Vorschlag, den Hauptauschuss für den 23. Mai einzuberufen, anschließen würde.

Ueber die mehr als einstündige Unterredung äußert man sich in gut unterrichteten französischen Kreisen sehr befriedigt. Man sagt, diese Besprechung sei deshalb von Bedeutung, da sie die Möglichkeit für die Einberufung des Hauptauschusses der Abrüstungskonferenz zum

23. Mai gegeben habe. Diese Tatsache beweise, daß man bis dahin im diplomatischen Meinungsaustausch die noch schwebenden Fragen hinreichend zu klären hoffe, damit der Hauptauschuss eine Entscheidung treffen könne. Die französische Note an England, von der Henderson Samstag vormittag Kenntnis genommen habe, eröffne in der Tat zwischen London und Paris Verhandlungen über die grundsätzlichen Fragen eines etwaigen Abrüstungsaustausches. Diese Verhandlungen würden in den nächsten Tagen beginnen. Außerdem werde demnächst Suviç London

besuchen, um über dieselben Abrüstungsfragen mit den englischen Ministern zu beraten. Ferner werde Barthou bei seiner Reise nach Warschau und Prag mit dem Außenminister Poles und der Tschscholowa-ke hierüber sprechen. Man müsse deshalb das Ergebnis dieses Meinungsaustausches abwarten, bevor der Hauptauschuss der Abrüstungskonferenz über das Schicksal der Konferenz beschließt. Unter diesen Umständen dürfte das kleine Büro der Abrüstungskonferenz, das am Dienstag kommender Woche in Genf zusammentrete, sich dieser Auffassung anschließen. Bei der Genfer Sitzung vom Dienstag werde die französische Regierung, da Außenminister Barthou in Paris unabkömmlich sei, durch den stellvertretenden Direktor für politische Angelegenheiten am Quai d'Orsay, Massigli, vertreten sein.

Das Interessante an der einstündigen Samstag-Unterredung Hendersons mit Barthou ist die Tatsache, daß man in Kreisen der Abrüstungskonferenz den Zusammentritt des Hauptauschusses für den 23. Mai plant, der dann anschließend darüber entscheiden soll, wie die Abrüstungskonferenz sich in eine Konferenz zur Begrenzung der Rüstungen umfassen soll. „Verhinderung des Abrüstens“ soll die neue Parole sein. Diesem Zweck würden einerseits die Verhandlungen Hendersons und andererseits der französisch-englische Notenwechsel dienen.

Der linksradikale „Notre Temps“ legt, wie schon des öfteren in den letzten Tagen, auch heute wieder die französische Außenpolitik unter Barthou bloß, indem er sehr offen schreibt, die Umstellung der traditionellen Politik Frankreichs sei jetzt vollzogen. Bisher hätten die französischen Regierungen in mehr oder weniger autem Glauben an dem Grundgedanken einer allgemeinen Abrüstung festgehalten.

Heute finde sich die französische Regierung zum ersten Male mit der vollendeten Tatsache der Wiederanknüpfung Deutschlands ab und benutze sie zum offiziellen Vorwand, um ihren eigenen Abrüstungsverpflichtungen aus dem Wege zu gehen. Mit Barthou revidiere und zerreiße Frankreich selbst den Versailles Vertrag.

Barthou lasse seinen festen Entschluß durchblicken, nur ein Abkommen zu unterzeichnen, das die französischen Rüstungen auf ihrem jetzigen oder einem noch besserem Stande festlege. „Notre Temps“ wendet sich gegen diesen neuen Kurs und meint, Deutschland werde die Gleichberechtigung noch oben fordern, und das sei mit tödlicher Gefahr verbunden. Die Politik des französischen Kabinetts der nationalen Einigung kompromittiere nicht nur die Abrüstung und den Frieden, sondern auch die Sicherheit Frankreichs.

Ueber die Aussichten, die die Unterredung Barthous mit Henderson eröffnet, will „Journal des Debats“ berichten, daß man gegenwärtig die Möglichkeit prüfe, ob England die Bürgschaft übernehme, daß die deutschen Rüstungen endgültig stabilisiert und einer ständigen automatischen Kontrolle unterworfen würden, und ob gegen Deutschland, wenn es sich nicht an ein derartiges Abkommen halte, zunächst gemeinsame wirtschaftliche und finanzielle und dann möglicherweise militärische Maßnahmen ergriffen werden könnten. Außerdem wolle man erfahren, ob England ausreichend bestrebtende Durchführungsbürgschaften bewilligen könne, damit nach dem Zeugnis der französischen Note vom 17. März das neue Abkommen nicht das Schicksal der Militärklauseln des Versailles Vertrages erfahre.

Die Katastrophe am Ta-Fjord

Das größte Unglück seit 1905 - Umfangreiche Hilfsmaßnahmen

• Oslo, 7. April. Die Katastrophe, die das Land um den Ta-Fjord in der vergangenen Nacht heimgesucht hat, ist die schwerste, die Norwegen seit 1905 erlebte. Umfangreiche Hilfs- und Rettungsmaßnahmen aus behördlicher und privater Initiative sind im Gange. Unter den 40 Toten befinden sich 11 Männer, 12 Frauen und 17 Kinder.

Der Ta-Fjord gehört zu den herrlichsten Naturschönheiten an der Westküste Norwegens. Die hohen Felswände zu beiden Seiten des Fjords stützen fast senkrecht ins Wasser hinab. Die Stelle, wo sich der Felssturz ereignet, liegt etwa 6 Kilometer vom Ta-Fjord entfernt. Die Ueberlebenden der Katastrophe berichten, daß sie etwa um 3 Uhr nachts von einem furchtbaren Getöse erweckt wurden. Noch ehe man wußte, worum es sich handelte, rauchte die erste Welle heran, die indes kaum Schaden verursachte. Erst die beiden folgenden Wellen hatten die schreckliche Katastrophe zur Folge, indem sie weit ins Land hineinspülten und alles - Boote, Häuser, Menschen - auf ihrem Wege niederrissen. Die Gegend gleicht einem Trümmerfeld. Etwa 30 Gebäude sind von der Flut niedergebissen worden. Die Leichen der Getöteten sind von der Flut in den Ta-Fjord hinausgeführt worden, so daß es mit großen Schwierigkeiten verbunden sein wird, die Leichen zu bergen.

Ueber den Hergang des Unglücks wird ergänzend berichtet, daß die durch den Felssturz entseelten Flutwellen sich

mit furchtbarem Krachen ins Land ergossen, so daß die Menschen nichts anderes glaubten, als der Tag des jüngsten Gerichtes sei gekommen.

Es war tiefe Finsternis. Als die Fluten die elektrischen Lichtleitungen erreichten, zuckten elektrische Flammen auf, die den Schauplatz des Unglücks für einen Augenblick in grelles Licht tauchten. Die Bevölkerung von Ta-Fjord hatte das Unglück bereits seit längerer Zeit kommen sehen, da man schon immer fürchtete, daß der Felsblock niederstürzen könnte.

Außer den beiden früher genannten Ortschaften wurden auch die Orte Silte, Uri und Nerhus von der Flutwelle heimgesucht, die alle an der Küste liegenden Gebäude dem Erdboden gleich machte. In Nerhus wurden zwei Wohnhäuser weggespült, deren Bewohner sich aber glücklicherweise noch hatten in Sicherheit bringen können.

Vom Kalesund ist am Samstagvormittag ein Fischdampfer an die Unglücksstelle abgegangen. In Ta-Fjord sind viele Menschen zusammengekört, um bei den Bergungs- und Aufräumarbeiten zu helfen. Große Teile der Küste sind weggespült. Dort, wo früher Acker und Wiesen waren, ist das Land von Steinen und Schutt bedeckt. Es war noch nicht festzustellen, inwieweit die umgekommenen Menschen von den Fluten in den Fjord mitgeführt worden sind oder noch unter den Trümmern liegen. In Fjöræ, wo 17 Personen vermisst werden, wurde bisher nur eine Leiche gefunden.

Der Waltershausener Mordprozeß

Die ersten Feststellungen eines Gendarmeriebeamten

• Schweinfurt, 7. April. Der vierte Verhandlungstag begann mit der Vernehmung des Gendarmeriehauptmanns Melber, des ersten Sicherheitsbeamten, der am Mordtage dort eingetroffen war. Er betrat das Schloß durch das Hauptportal und traf dort Liebig mit dem Polizeidiener. Im Mordzimmer waren nach seinen Feststellungen einzelne Gegenstände, Wandflächen und Türen mit Blut beschmiert, auch der Nachttisch und die Waschkübel. Das Nachtschloß stand auf einem Stuhl und war ein wenig auch mit Blut gefüllt. Alle Türen zum Schlafzimmer des Hauptmanns waren verschlossen, ausgenommen die, die zum Schlafzimmer der Frau Werther führt. Auch die Tür, die vom Gang aus, wo das Schlafzimmer der Frau Werther liegt, in das des Hauptmanns durch die sogenannte Kofferkammer führt, war verschlossen. Offen war lediglich die Tür, die vom Schlafzimmer der Frau Werther hinaus geht auf die Treppe des zweiten Stockes.

Nach Ansicht Melbers scheint die Behauptung der Frau Werther, daß der Täter durch die Kofferkammer gekommen oder gegangen sei, unmöglich zutreffen zu können. Liebig, der sofort vom Zeugen gestellt wurde, erklärte, daß er nichts gemacht hätte. Er wurde sofort auf Blutspuren untersucht und mußte sich bis aufs Hemd anschieben; auch seine Fingernägel wurden von dem Beamten einer genauen Untersuchung unterzogen. Man fand aber an Liebig nicht die geringsten Blutspuren. Liebig gab an, eine Waffe zu besitzen; sie lag auch tatsächlich in der Schublade seines Zimmers. Melber holte sie dort heraus. Es handelte sich um eine Selbstlade Pistole, die gepußt und frisch gelöst war.

Damit ergibt sich ein Widerspruch zur Aussage des Polizeihauptmanns Fischer, der, wie der Verteidiger hervorhebt, in seinem Gutachten ausdrücklich erklärt hat, er habe die Waffe Liebig's gepußt und ungeölt in die Hand bekommen, und es sei frisch aus ihr geschossen worden. Es muß also, so meinte der Verteidiger, in der Zeit zwischen Beschlagnahme und Uebergabe an den Sachverständigen mit ihr hantiert worden sein. Der Staatsanwalt fragte den Zeugen, ob die Waffe nach der

Beschlagnahme an andere als Gerichtspersonen gelangt sein konnte. Melber erklärte das für ausgeschlossen. Immerhin bleibt der Widerspruch zunächst bestehen.

Im weiteren Verlauf des Prozesses gab Oberkommissar Braun vom Erkennungsdienst Nürnberg, der mit seinen Kollegen am zweiten Tage nach dem Mord nach Waltershausen beordert worden war, eine genaue Schilderung der an Ort und Stelle wahrgenommenen Einzelheiten. Bezüglich der im Fjord verlaufenden Blutspuren auf dem Teppich der Frau Werther könne man, wie er sagt, verschiedener Ansicht sein, und es sei auch möglich, daß diese Spuren durch die blutenden Hände hervorgerufen wurden.

Die Verhandlung geht am Montagvormittag weiter.

Politische Kurzberichte

„Times“ meldet aus Istanbul, das türkische Kabinett habe beschlossen, die türkische Flotte und die Luftstreitkräfte zu verstärken. Die erforderlichen Bereitstellungen würden im Haushalt ausgeführt, der in Kürze der türkischen Nationalversammlung vorgelegt werde.

Anlässlich des ersten Empfanges der Deutschen Akademie nach Ostern wird Reichswirtschaftsminister Dr. Kurt Schmitt am Donnerstag, den 12. April, mittags 12.30 Uhr, im Kaiserhof in Berlin über wirtschaftspolitische Fragen sprechen.

Die Nichtzahl der Großhandelspreise für den 4. April ist mit 96,0 v. S. gegenüber der Vorwoche (95,9) wenig verändert.

Reichspräsident von Hindenburg empfing gestern anlässlich des 400jährigen Jubiläums der Berliner Sattlerinnung eine Abordnung des Berliner Handwerks.

Das Protokoll über die Verlängerung des sowjetrussisch-finnländischen Nichtangriffspaktes bis Ende 1945 ist am Samstag in Moskau unterzeichnet worden.

Wie von gut unterrichteter Seite in Wien behauptet wird, sind in den letzten Wochen von den Konzentrationslagern Mauthausen festgehaltenen Nationalsozialisten mehr als 80 an Ruhr erkrankt und in ein Wiener Spital überführt worden.

Im Pariser Haupttelegraphenamts fanden am Samstag neue Kundgebungen gegen die Sparverordnungen der Regierung statt. Die Manifestanten, die in der Hauptsache den kommunistischen Gewerkschaften angehören, sangen die Internationale und stießen feindliche Rufe gegen die Regierung aus. Der Betrieb wurde dadurch empfindlich gestört.

Die Regierung Dollfuß beabsichtigt, die neue Bundesverfassung für Oesterreich am 1. Mai zu verkünden. Dieser Tag soll als Staatsfeiertag erklärt werden.

Hitlerjugend im Zeltlager

Ein Besuch im HJ.-ferienlager Moosbronn

Die Osterferien standen in Baden im Zeichen der Hitlerjugend-Wanderfeste. Überall war die Jugend hinausgezogen in die Natur, um fern den Häusermeeren der Großstadt neue Kräfte für die kommenden Aufgaben zu sammeln.

Im Hinterland hatten in der Nähe des Rimes zwei Marschkolonnen von je 1200 Mann große Wanderungen unternommen, bis sie beim alten Römerkastell sich vereinigten. Ministerpräsident Röhrer gab in einer Ansprache, die er dort hielt, seiner Freude über die herrliche Leistung der Jungen Ausdruck.

Im ganzen Lande verteilt, hatte man 14 Zeltlager errichtet, unter ihnen das Zeltlager Moosbronn, in dem Hitlerjungen von allen Gegenden Mittelbadens zusammengezogen waren.

Als wir am frühen Morgen am Standort, der Jugendherberge Moosbronn ankamen, standen die Kursteilnehmer schon marschbereit angetreten, um in das Zeltlager, das sie in der Nähe der Herberge aufgebaut hatten, abzurücken. Blanke Freude spiegelte sich in den Augen der Hitlerjungen und mit Stolz zeigten sie uns die Herberge, die weit ab der großen Verkehrsadern des Landes herrlich in den Bergen eingebettet liegt.

Mitgliedern schenken uns die langen Reihe der Stühle und Tische in dem Tagesraum entgegen. In den Schlafräumen, im Waschraum, überall daselbe Bild: tadellose Ordnung und Sauberkeit. Voll Freude berichten sie uns von dem herrlichen und reichlichen Essen, und man sieht es den gebräunten Kerls an, wie gut es ihnen da oben gefällt.

Und an Humor fehlte es bei ihnen auch nicht, dafür sorgte schon ein ganz kleiner Jungvolkspimpf, höchstens neun Jahre alt, der letzte Woche munter da oben ankam, um seinen Freund zu besuchen. Nach wurde er der Liebling aller, der kleine blonde Knirps, und da es ihm so gut gefiel, zog er es vor, bis zum Schluss dazubleiben.

Oberbannführer Heid stellt ihn uns vor, und gnädig gibt er uns die Hand, denn er ist nicht irgendeiner, o nein, er ist der „General“, denn so nennen sie ihn alle.

Und man muß nicht glauben, daß er sich etwa ins Gekleid stellt, nein, sein Platz ist ganz vorne, und wenn er mit seiner hellen Kinderstimme scharfe Kommandos gibt, dann ist er ganz der „General“.

Als wir abrücken, da ist er wieder an der Spitze und hell klingt seine klare Kinderstimme über die hundert Mann: Singen!

Und so erreichen wir das Zeltlager, das musterhaft in einer Nische des Tannenwaldes eingebettet liegt, von weitem kaum erkennbar. Auch hier überrascht uns wieder die tadellose Ordnung, rings um das Führerzelt haben sich die anderen Zelte gruppiert, über allem flattert lustig der Fahne der deutschen Jugend im sonnigen Frühlingmorgen.

Man führt uns durch die 12 Zelte, deren jedes bis zu 18 Mann fassen kann. Der Oberbann-



Jugendherberge Moosbronn

führer zeigt uns die mußergültig ausgebaute Feuerstelle, die außerhalb des Lagers aus dem Erdboden ausgehoben ist, und durch einen Wall von Erde das Ausbreiten des Feuers über seine Begrenzung unmöglich macht. Unterdessen haben sich die Jungen auf dem Thingplatz eingefunden, in einem großen Kreis sitzen sie, jeder auf einem flachen Stein, um einen Unterführer und lassen helle Lieder erklingen. Hier ist die wahre Kameradschaft der Jungen untereinander und mit den Führern zu spüren, sie geben für ihre Führer durchs Feuer, sie lieben ihre Führer, die mit ihnen durch dick und dünn gehen.

So muß es sein, und wehe dem, der in der Hitlerjugend das erste Gesetz: die Kameradschaft verletzen würde!

Mitten in den hellen Sang gelst plötzlich ein schriller Pfiff, der Gebietsführer Kemper ist soeben mit Obergebetsführer Stellrecht, Berlin erschienen.

Mit frischen Augen sehen die Jungen ihren



Vom Leben und Treiben im Lager

Führern entgegen, und bei der Besichtigung des Lagers sind sie mit tiefem Ernst bei der Sache. Nur einer läßt sich auch von dem hohen Besuch nicht beirren: der kleine blonde „General“. Nach wie vor dringt seine Stimme hell

und klar durch das Lager, und der Besuch kann sich eines Lächelns nicht erwehren, als er den tiefen Ernst sieht, mit dem der Knirps seiner Sache gerecht zu werden versucht.

Und als dann nach den Worten des Ober-

gebetsführers, der die Leistung der Jungen lobend anerkannte, der Befehl zum Abbruch des Lagers gegeben wurde, da haben wohl alle bedauert, daß nun die schönen Tage schon vorüber sind . . .

Jugend rüstet zum Berufswettkampf

Von Dr. Langer, Leiter des Jugendamtes der DAF.

In allen Teilen des Reiches rüstet die deutsche Jugend zum Reichsberufswettkampf. In Nord und Süd, in West und Ost, überall sieht man das gleiche Bild: Deutschlands Jugend in fieberhafter Tätigkeit bereitet den größten Wettkampf der Arbeit, den Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend vor. Viele Versammlungen und große Kundgebungen fanden überall im Reich statt. Überall hat sich das übermächtige Schauspiel Deutschlands Jungarbeiterchaft erblickt in dem Reichsberufswettkampf den Anfang einer neuen Wertung ihrer Arbeit. Sie sieht wieder für ihre Mühe einen Erfolg und bekennt sich zu Hunderttausenden und Millionen freiwillig zur Leistung.

Im ganzen Reich ist die Beteiligung der Jugend am Reichsberufswettkampf sehr stark. Die Zielzahl für jede Berufsgruppe ist erreicht und von vielen überschritten worden. Gleich nachdem der Appell an die schaffende Jugend gerichtet war, gingen die Jungen und Mädchen aller Berufe an die Vorbereitung. Sie gingen von Haus zu Haus, und von Tür zu Tür, von einem Arbeitskameraden zum anderen und forderten sie auf, mit ihnen zum beruflichen Wettkampf zu ziehen. Lehrlinge und junge Gesellen, junge Kaufleute und bei den Mädchen auch nicht Berufstätige griffen die Idee auf, erkannten die Größe der Aktion und warben neue Teilnehmer. Die Berufsgruppen der Angestellten und der Graphiker werden am stärksten beim Wettkampf vertreten sein. Sie werden mit 90 Prozent aller in diesen Berufen tätigen Jugendlichen am Wettkampf teilnehmen. Diese Erfolge allein sind schon für die Schaffung einer neuen Berufseinstimmung in der Jugend von großem Wert. Die Jugend folgt fast geschlossen und freiwillig dem Aufruf zur Arbeit.

Dieses Bekenntnis der deutschen Jungarbeiterchaft ist von besonderem Wert durch die starke Beteiligung der Jugend gerade in den ärmsten Gegenden Deutschlands. Die Heimarbeiter aus dem Erzgebirge und Thüringen, die schlesischen Glasbläser und andere werden ihre so wenig einträgliche Kunst zeigen. Gerade diese Ju-

gend, die in den schlechtesten Verhältnissen lebte und bei der der Marxismus den besten Boden fand, finden im Deutschland Adolf Hitlers die Freude an ihrer bisher so wenig beachteten Arbeit wieder. Auch sie fühlen eine Zeit neuer Berufsehre herannahen.

So wie die Idee des Berufswettkampfes bei der ganzen deutschen Jugend Anklang gefunden hat, ist sie auch vom ganzen deutschen Volk, das sich weitgehend an der Durchführung des Wettkampfes beteiligt, anerkannt worden. Doch nicht nur ganz Deutschland, auch das Ausland wird während der Dauer des Berufswettkampfes vom 9. bis 15. April auf die Jugend blicken, die in dem Wettkampf der Arbeit vor aller Welt mit dem Bestreben zur Leistung ein Bekenntnis zum Aufbauwerk des Friedens ablegt. In Passau und Schandau, in Girschberg, in den Grenzstädten des Westens und des Ostens wird Deutschlands Jugend in den kommenden Tagen durch die Straßen ziehen und vor aller Welt bezeugen, daß sie Werke des Friedens schaffen will. Transparente werden in den Straßen hängen, und von Autos herunter werden Lautsprecher die Parolen der Jugend zu dieser großen Aktion verkünden. So stärkt auch der deutsche Jungarbeiter in der Welt voran in dem Willen zum Frieden und zur schaffenden Aufbauarbeit.

Da die Osterlocken gerade verklungen sind, beginnen für die deutsche Jungarbeiterchaft neue Feiertage. In der „Woche des Berufes“ wird Deutschlands Jugend vor der ganzen Welt ihre Arbeitsleistung zeigen. Schon erwarten Millionen Jungen und Mädchen den Beginn des friedlichen Kampfes am 9. April. Die jungen Herzen schlagen höher in erwartungsvoller Hoffnung, denn ein jeder, auch der Vermüde, hat das Recht zur Leistung und die Aussicht als Sieger geehrt zu werden. Schon sind die Aufgaben für alle Berufe fertiggestellt und wohl verwahrt. In großen Bergen gestapelt, liegt das Material verpackt und war-

tet auf die Bearbeitung durch junge Hände. Wie es verarbeitet wird, das steht in den Aufgabebüchern, die zum Teil noch gedruckt werden und den einzelnen Reichsbetriebsgruppen erst kurze Zeit vor Beginn desselben zugesandt werden. Am 9. April wird mit dem gleichen Glockenschlag in ganz Deutschlands der Wettkampf eröffnet. Auf den Plätzen der Städte werden sich die Teilnehmer dieses Tages versammeln, und unter Anwesenheit der Spitzen der Bewegung, der Behörden, der Wirtschaft, Schulen und großen Verbänden werden die Eröffnungsfeiern vor sich gehen. Dabei wird jeder Jugendliche einen versiegelten Brief bekommen, der an den zuständigen Zellen-Obmann der NSD, gerichtet ist, oder den in Frage kommenden Meister. Von den Plätzen der Eröffnungsfeiern aus gehen dann die Teilnehmer an den Wettkampfsplatz und beginnen ihre Arbeiten, nachdem die Briefumschläge von den NSD-Obmännern oder Meistern geöffnet und ihnen ihre Aufgaben mitgeteilt worden sind.

Ganz Deutschland wird in diesen Tagen auf seine Jugend blicken. Filmoperatoren und Pressephotographen werden die Vorgänge im Bild festhalten. Berichterstatter der Zeitungen werden die Jugend bei ihrer Arbeit schildern, alle werden mithelfen an diesem Riesenerwerb der Jugend. Noch einmal dringt unser Appell bis in das letzte Haus. Unterstützt zum Reichsberufswettkampf die deutsche Jugend. Es ist Ehrenpflicht für jeden, die Jugend in ihren Bestrebungen mit aller Kraft zu fördern. Es darf niemanden geben, der die Teilnahme am Berufswettkampf durch irgendwelche Einwände erschwert. So wird der Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend ein Erfolg werden, der sich letzten Endes auf alle Gebiete unseres deutschen Lebens auswirken muß.

BIOX-ULTRA die spätere deutsche LAHN-PASTA
Mit einer Tube zu 50 Pf. können Sie mehr als 100 X Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

„Neue Zentrumsversuche“

Alfred Rosenberg gegen neue konfessionelle Spaltung

• Berlin, 7. April. Der „Völkische Beobachter“ vom 7. April veröffentlicht einen Artikel von Alfred Rosenberg, in dem es u. a. heißt: Als die Zentrumsparlei sich gleich den übrigen alten Parteien auflöste, schrieben wir im „Völkischen Beobachter“, daß, nachdem nun diese geschichtliche Epoche zu Ende gegangen sei, wir einen Gefallenen nicht mehr schlagen wollten. Wir haben in dieser Zeit dem ehemaligen Zentrum und seinen Führern alle Möglichkeiten gegeben, die unverrückbare politische Tatsache der nationalsozialistischen Revolution hinzunehmen und sich im Laufe der Zeit auch innerlich mit ihr abzufinden. Wir sind auch der festen Überzeugung, daß der größte Teil der ehemaligen Zentrumsmitglieder innerlich mit dem Ausgang des nunmehr entschiedenen Kampfes zufrieden ist und sich politisch und geschäftlich, ja auch weltanschaulich mit der siegreichen Bewegung abzufinden begann. Diese Tatsache haben aber offenbar die ehemaligen Zentrumsführer, namentlich die Zentrumspräsidenten, auch bemerkt, und seit einiger Zeit konnten wir

eine Bewegung feststellen, die, von hohen Stellen inspiriert, darauf hinausläuft, die Kanzelspredigt zum Werkzeug national- und sozialpolitischer Beeinflussung zu machen.

Eine ganze Anzahl von Zentrumsgeistlichen und anderen Zentrumsführern hätte alle Ursache, dem nationalsozialistischen Staate dankbar zu sein, daß er unter die Vergangenheit einen tiefen Strich gezogen hat; denn es wäre nur zu verständlich gewesen, wenn die neue Regierung ein außerordentliches Verdict eingeleitet hätte, um die Rolle der Zentrumsführer etwa in der separatistischen Bewegung im Rheinland aktenmäßig festzustellen. Wir wissen nur zu genau, daß auch eine große Anzahl von Zentrumsgeistlichen in diese separatistische Bewegung verwickelt war. Rosenberg weist darauf hin, daß auch die sonstige Zentrumsführerschaft unangenehm durch die deutsche Revolution hindurchgekommen ist und daß u. a.

der erbitterteste Gegner des Nationalsozialismus, Dr. Brüning, unangefochten in Deutschland

lebt. Das alles, so heißt es in dem Artikel weiter, muß man sich vergegenwärtigen, um die Annahme richtig einzuschätzen, wenn nunmehr im Gefühl neuer Sicherheit von verschiedenen hohen kirchlichen Stellen

dem Nationalsozialismus nahezu das Recht abgesprochen wird, auch seine Weltanschauung zu verbreiten!

Der Kardinal Faulhaber in München gab das Stichwort und eine Anzahl von bischöflichen Reden hat diesen Vorstoß weitergeführt. Rosenberg führt dann als Beispiele die Reden des Berliner Bischofs Dr. Bares und des Freiburger Erzbischofs Dr. Gröber an.

Zu der Kritik eines ehemaligen Berliner Zentrumsorgans an der Gerichtsentscheidung, wonach eine konfessionelle Presse nicht notwendig sei, schreibt Rosenberg: Das wesentliche an dem ganzen Umschmelzungsprozeß unserer Zeit liegt ja darin, daß eine öffentliche Tätigkeit nicht im Sinne eines sozialen oder religiösen Klassenkampfes geführt

werden darf, sondern nur vom allgemeinen deutschen Standpunkt aus. Im Schlußabsatz des Artikels heißt es: Wir glauben, daß mit den genannten Angriffen ehemaliger Zentrumsführer eine Stimmung geschaffen werden soll, um unter Umständen Märtyrer hervorzu- bringen. Indem das ehemalige Zentrum tatsächlich seine Anhängererschaft heute zum großen Teil auch innerlich im nationalsozialistischen

Lager erblickt, erscheint das Märtyrermachen als letztes Mittel, um religiöse Verfolgungen zu markieren und mit diesen Vorstellungen die noch vorhandenen Reserven durch Anruf jahrhundertelanger religiöser Vorstellungen zu mobilisieren.

Der nationalsozialistische Staat hat die Freiheit des religiösen Lebens von jeher

anerkannt und wird diese nicht antasten, aber er wird nach wie vor, wenn nötig mit hartem Nachdruck zu fordern haben, daß, nachdem die Parlamentaristik dem Zentrum verschlossen wurde, nicht etwa die Kanzel in der Kirche mit dem Rednerpult im Reichstag verwechselt wird.

Um die Schachweltmeisterhaft:

Frühzeitiges Remis in der dritten Partie

Innenminister Pflaumer begrüßt die beiden Meister — Die vierte Partie in Billingen am 11. April

Baden-Baden, 7. April. (Eigener Bericht des „Führer“.) Die Verlegung der dritten Partie auf die Abendstunden hatte eine stattliche Zuschauermenge angezogen. Die Baden-Badener Schachfreunde ließen sich natürlich diese letzte Partie in ihren Mauern nicht entgehen, aber auch aus der näheren Umgebung waren die Enthusiasten zu Rad, Motorrad und Auto herbeigekittelt. Die hohe Qualität der beiden ersten Partien hatte das allgemeine Interesse noch weiter gesteigert. Vor Beginn des Kampfes

Innenminister Pflaumer

die beiden Meister willkommen. Schon im zweiten Zug überrascht Dr. Aljechin die anwesenden Liebhaber und Kritiker durch Annahme des von Bogoljubow angebotenen Damengambits. Der Weltmeister spielte alle wissenschaftlichen Theorien zum Trotz sein eigenes Spiel und behielt in dieser Partie noch einmal Recht; ob er sein Wort wahr machen wird, daß er in diesem Kampf jeder Theorie aus dem Wege gehen will? Allerdings können wir kaum glauben, daß die von ihm gewählte Behandlung der Partie nur eine augenblickliche Improvisation sei, der dritte Zug, ein harmloser Bauernzug, der dem Gegner in verdeckter Weise eine taktische Möglichkeit nimmt, und der ganze weitere durchaus logische Aufbau der Partie läßt doch die Vermutung aufkommen, daß der Weltmeister wenigstens schon in Gedanken sich mit dieser Art der Behandlung des Eröffnungsproblems eingehend beschäftigt hat. Auf jeden Fall hat er den Theoretikern mit seiner dritten Partie neue Arbeit gegeben. In der ganzen Welt wird man versuchen, seine Züge zu widerlegen, was bis jetzt den anwesenden Kritikern, unter denen sich auch nam-

hafte Meister befinden, in der Kürze der Zeit noch nicht gelang. Es ist selbstverständlich, daß auch sein Gegner Bogoljubow bei der beschränkten Bedenkzeit die ihm gestellten schweren Probleme nicht restlos bewältigen konnte. Durch eine ruhige, vielleicht allzu ruhige, nur auf positionellen Gesichtspunkten aufgebaute Strategie konnte er die drängende Initiative seines großen Gegners zwar bezähmen, aber nicht widerlegen und mußte sich im 27. Zug mit einem Unentschieden durch Zugwiederholung aufgeben.

Die vierte Partie des Wettkampfes findet Mittwoch, den 11. April, in Billingen statt. Nach den bisherigen Partien, die immer wieder die ausgetretenen Pfade der Theorie verließen, darf nicht nur der Sportsmann, sondern auch der Kenner und Kritiker des königlichen Spiels auf den weiteren Verlauf des Wettkampfes gespannt sein.

Verlauf der dritten Partie

Weiß: Bogoljubow. Schwarz: Aljechin.

- | | |
|--------------------------|-------------|
| Angenommenes Damengambit | |
| 1. d4 d5. | 2. e4 d:c. |
| 3. e3 a6. | 4. e3 g4. |
| 5. e4 e6. | 6. h3 f5. |
| 7. e3 e5. | 8. 0-0 e6. |
| 9. a3 d6. | 10. e2 0-0. |
| 11. f3 d:e2. | 12. d2 e5. |
| 13. d:c e5. | 14. Ta1 f5. |
| 15. e3 d7. | 16. e5 d5. |
| 17. d2 e4. | 18. d2 d5. |
| 19. Tb1 d4. | 20. e1 e5. |
| 21. e4 h6. | 22. e3 d3. |
| 23. d3 d:d3. | 24. d4 d4. |
| 25. d2 d3. | 26. d4 d4. |
| 27. d2 d3. | |

Remis durch Zugwiederholung.

„Lediglich neue Gegenfragen“

Die englische Presse zur französischen Antwortnote

• London, 7. April. Die englische Morgenpresse veröffentlicht Andeutungen ihrer Pariser Vertreter über den Inhalt der französischen Antwortnote auf die englischen Anfragen wegen der Sicherheits- und wirtschaftlichen Wünsche Frankreichs. Allgemein wird mit einiger Einschränkung festgestellt, daß die französische Note keineswegs eine klare Antwort auf Englands Fragen darstelle, sondern lediglich aus neuen Gegenfragen bestehe. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erklärt, die französische Note könne kaum als ein wirklicher Fortschritt in den gegenwärtigen Verhandlungen betrachtet werden.

Die augenscheinliche Wirkung der französischen Antwort bestehe darin, die von England geforderten Erläuterungen über die Garantiewünsche hinauszuschieben, aber England aufzufordern, genaue Vorschläge über das

Maß von Rüstungen vorzulegen, das nach englischer Ansicht Deutschland und Frankreich zugebilligt werden soll. Eine solche Stellungnahme sei doch etwas seltsam, meint der Berichterstatter, nachdem die englische Regierung in den letzten Denkschriften ihre Ansichten über alle wichtigen Fragen vollkommen klar gemacht habe. Man habe in London gedacht, daß diese Ansichten — nämlich Gleichheit der Rüststärke und der Dienstzeit der deutschen und französischen Heimatarmee, schrittweise Anschaffung aller Defensivwaffen durch Deutschland, schrittweises Aufgeben der schweren und Offensivwaffen durch Frankreich usw. — vollkommen genügen würden, um Frankreich eine Formulierung seiner Gedanken über die Ausföhrungsbürgschaften für das geplante Abrüstungsabkommen zu ermöglichen. Die neue französische Note mache jedoch den Eindruck, daß Paris von London die Abfassung vollkommen neuer Vorschläge erwarte.

Die Blätter nehmen an, daß eine zweite französische Denkschrift in wenigen Tagen erfolgen werde. Berlin erwartet, daß die französische Regierung in mündlichen Verhandlungen England über die für Frankreich wichtigsten Punkte der Abrüstungsfrage, nämlich die Bedingungen eines zukünftigen Abrüstungsabkommens und die Ausföhrungsbedingungen befragen werde.

Der Pariser „Times“-Berichterstatter schlägt eine weniger pessimistische Note an und meint, daß französische Antwortnote sei ein Zeichen, daß Frankreich nunmehr bereit sei, „der äußerst wichtigen Entscheidung ins Antlitz zu blicken, die die internationalen Beziehungen tief beeinflussen muß“, womit die Frage der Ausföhrungsbedingungen gemeint sei. In diesem Dichte gesehen, verpöche die französische Antwort einen wichtigen Fortschritt zur Erzielung eines Abrüstungsabkommens.

„Daily Express“ meint in einem Leitartikel: Frankreich verlangt in einem Grunde genommen in seinen Gegenfragen nichts anderes, als daß England ihm zuliebe kommen soll, „wenn irgend etwas schief geht“. Die Franzosen würden sich keinen Schritt von ihrer jetzigen Stellungnahme entfernen. Das englische Volk wolle aber weder den Franzosen noch den Deutschen zu Hilfe eilen.

Generaloberst von Einem †

Mülheim (Ruhr), 7. April. Generaloberst von Einem ist heute früh gegen 4 Uhr gestorben.

Generaloberst von Einem, genannt von Rothmaler, ist am 1. Januar 1853 in Herzberg am Harz geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums und der Kadettenanstalt zog er als 17jähriger Portepce-Führer des 14. Ulanen-Regiments in den Krieg von 1870. Im gleichen Jahre wurde er im Felde zum Leutnant befördert und am 18. Januar 1871 in der Schlacht von St. Quentin bei einer Attacke gegen französische Infanterie verwundet. Mit 23 Jahren schon Brigadenadjutant, wurde von Einem aus der Front heraus lediglich auf Grund seiner hervorragenden soldatischen Veranlagung 1881 in den Generalstab kommandiert, in dem sich, bis auf ein kurzes Frontkommando, seine weitere Laufbahn vollzog. 1903 wurde er als Nachfolger des Ministers Gölher unter Beförderung zum Generalleutnant zum preussischen Kriegsminister ernannt, in welcher Stellung er auch nach seiner Beförderung zum General der Kavallerie bis zum Jahre 1909 verblieb.

In diesem Jahr hat er um Enthebung von diesem Posten, auf den er wegen der für die Modernisierung der Armee erforderlichen Kosten in stetem Kampf mit der Regierung und dem Reichstag gestanden hatte. An seine Stelle trat als Kriegsminister General von Heeringen. Er selbst wurde Kommandierender General des 7. Armeekorps. In seiner Amtszeit als Minister führte General von Einem eine große Zahl von einschneidenden Maßnahmen auf dem Gebiet der Heeresorganisation und Bewaffnung durch. So erließ er neue Vorschriften für alle Waffen und eine neue Feldbedienstetung. Die Infanterie erhielt ein neues Gewehr. Der 12-Zentimeter- und der berühmte 42-Zentimeter-Mörser wurden vorbereitet. Die Stellung des Regiments wurde neuzeitlich ausgebaut und vor allem die Armees mit einer neuen Uniform, dem Feldgrau des Weltkrieges, ausgerüstet.

Im Weltkrieg führte von Einem zunächst sein 7. Armeekorps. Im September 1914 wurde er Oberbefehlshaber der 8. Armee. Als solcher hielt er mit seiner Armee zwischen Reims und den Argonnen in der Champagne Wacht. In das Jahr 1915 fiel seine Beförderung zum Generaloberst. In der Herbstschlacht 1915 behauptete er sich mit seiner Armee und dann weiter bis zum Ende des Krieges auf den blutigen Schlachtfeldern der Champagne. Ende September 1918 führte er seine Armee unter dauernden Gefechten über die Maas und nach dem Waffenstillstand über den Rhein zurück. Am 18. Januar 1919 nahm er den Abschied. Nach seiner Verabschiedung lebte er zunächst in Münster i. W. und wechselte Anfang 1920 nach Mülheim a. d. R. über. Noch jahrelang fand er aktiv im Dienst der nationalen Arbeit.

Vollstreckungsschutz wird allmählich abgebaut

• Berlin, 7. April. In dem Gesetz über weitere Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung vom 22. März, das in der Hauptsache eine gewisse Lockerung des Mobilienvollstreckungsschutzes bringt, gibt das Reichsjustizministerium eine amtliche Erklärung bekannt, in der festgestellt wird, daß alle diese Lockerungsmaßnahmen dem Willen der Reichsregierung nach einem allmählichen Abbau des Vollstreckungsschutzes zum Ausdruck bringen. Das Vollstreckungsschutzgesetz selbst könne eine wirtschaftliche Gesundung des überschuldeten oder zahlungsunfähigen Schuldners nicht herbeiführen. Es solle nur den unverschuldeten in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Schuldner die Möglichkeit offen halten, dem Druck der Gläubiger zu widerstehen, um die Vorteile der von der Regierung eingeleiteten Sanierungsmaßnahmen bei einer Entschuldung genießen zu können. Deshalb werde der Abbau des Vollstreckungsschutzes zunächst im Wege einer strengeren Sichtung bei den Schuldner zu beginnen haben, deren Entschuldungsunfähigkeit sich bereits herausgestellt habe. Die weite Fassung der allgemeinen Vollstreckungsschutzvorschriften überlasse gleichzeitig dem Richter auch die Prüfung der Frage, ob nach den besonderen Verhältnissen des Einzelfalles ein Schuldner als schuldunwürdig anzusehen sei. So werde z. B. der Umstand, daß der Schuldner einen Betrieb während der Krise in spekulativer Absicht erworben habe, oder daß er sich der unmittelbaren Einwirkung auf den Betrieb durch Flucht ins Ausland begeben habe, zumeist zu dem Schluß führen, daß durch die Durchführung der Zwangsvollstreckung dem Schuldner kein unverhältnismäßiger Nachteil erwachse. Wer sich auf eine Spekulation einlasse, müsse auch mit ihrem Fehlschlag rechnen, und wer sich der unmittelbaren Verantwortung für seinen Betrieb und der unmittelbaren Einwirkung auf ihn entziehe, könne keine besondere Rücksicht seitens seiner Gläubiger verlangen.



Die deutschen Turnierreiter in Paris

Die deutschen Turnierreiter, die unter Führung des Generals v. Dalwigk in der französischen Hauptstadt weilten, von wo aus sie sich zum internationalen Weltturnier nach Aliza begeben, wurden von Marschall Petain im Kriegsministerium empfangen. Unser Bild zeigt die deutsche Reiterabordnung nach dem Empfang vor dem Kriegsministerium in der Mitte der französische Oberst Roetz, rechts neben ihm General v. Dalwigk, links von Oberst Roetz der deutsche Militärattaché in Paris, Generalmajor Albenitz und Major v. Wabensels.

Naturkatastrophe an der norwegischen Küste

Felsen stürzt in einen Fjord und verursacht Flutwelle - Zahlreiche Todesopfer - Häuser und Bootshäuser zerstört

* Oslo, 7. April. Am Ta-Fjord in der Nähe von Alesund ist eine steile Felswand am Meer unter dem Aufsturm einer Springflut zusammengebrochen und in die See gestürzt. Ueber die Naturkatastrophe, bei der nach den letzten Meldungen 39 Personen ums Leben gekommen sein sollen, gab, wie aus Alesund berichtet wird, ein Augenzeuge, ein Augenblicklich in dem betroffenen Dorf Ta-Fjord weilt der Pastor, dem Blatt „Alesund Avis“ eine eindrucksvolle Schilderung. Danach ist ein Felsen, der über den nach Korsnaes führenden Fjord hinausragte, ins Wasser gestürzt, was zur Folge hatte, daß drei Flutwellen Ta-Fjord auf der einen und Fjörå auf der anderen Seite des Fjords heimlich.

Um 3 Uhr früh hörte man, so erzählt der Pastor, ein lautes Dröhnen, und bald darauf kam die erste Welle. Sie war noch nicht besonders stark und richtete keine erheblichen Schäden an. Verschiedene Personen faßten die erste Welle jedoch als Warnung auf, und es gelang ihnen, sich zu retten. Bald darauf nahte die zweite Flutwelle und unmittelbar danach die dritte. Die letzte Welle kam mit gewaltiger Kraft heran und spülte etwa 700 Meter in das Land hinein, bis zu dem Hotel in Ta-Fjord.

Auf ihrem Wege riß sie Häuser und Bootshäuser mit sich. Alles wurde dem Erdboden gleich gemacht und von der Flut mitgeführt, bis es als wüster Trümmerhaufen liegen blieb. Unter den vernichteten Gebäuden befinden sich sechs Wohnhäuser, die von der Welle in Stücke geschlagen worden sind. Auch ein Transformatorhaus wurde zerstört. Aus den sechs Wohnhäusern werden 22 Personen vermisst. Im Bootshaus wurden alle Fenster zertrümmert und das Wasser drang in das Haus hinein. Es entstand hier jedoch kein größerer Schaden.

Einem geflüchten Mann gelang es, sein Kind zu retten. Als die Welle heran kam, sprang er mit dem Kind im Arm auf einen Felsen. Das Wasser flutete in Süßhöhe an ihm vorbei. Er hielt jedoch den Jungen in die Luft, und beide wurden gerettet. Als die dritte Flutwelle kam, öffnete der Augenzeuge die Tür seines väterlichen Hauses, worauf das Wasser hereinströmte. Dadurch wurde ein Fortreiben des Gebäudes verhindert. Ein nur mit einem Hemd bekleideter Knabe wurde in schwerverletztem Zustand von der Welle auf die Haustreppe geschleudert.

Das von der Flutwelle heimgesuchte Dorf bietet einen trübsamen Anblick. Infolge der ungewöhnlich starken Verwüstungen ist die Bergung der unter den Trümmern liegenden Verwundeten sehr erschwert.

Auch für Fjörå hatte die Flutwelle katastrophale Folgen. Auch dort sind Opfer an Menschenleben zu beklagen. Es werden 17 Personen vermisst. Ein Bootshaus und ein Lagerhaus sowie sämtliche Boote wurden von der Flutwelle erfasst und in den Fjord hinausgetragen. Sowohl in Ta-Fjord wie in Fjörå war man

mehrere Stunden nach der Katastrophe noch ohne jede Verbindung mit der Umwelt auf dem Seewege, da die Flutwelle die Fahrzeuge entweder zerstört oder fortgerissen hatte.

Sofort nach dem Eintreffen der Unglücksnachrichten kamen die Bewohner der Nachbarorte mit Booten heran und leisteten den am Leben gebliebenen Einwohnern bei der Nachforschung nach den Vermissten und bei den Aufräumarbeiten Hilfe. Es ist möglich, daß die Flutwelle auch an anderen Stellen des Fjords Verwüstungen angerichtet hat. Bisher liegen in Alesund keine Mitteilungen über weitere Verluste an Menschenleben vor.

Neue Spur im Mordfall Prince?

* Paris, 7. April. Der mit der Untersuchung in der Mordangelegenheit Prince beauftragte Polizeikommissar Bonny ist am Donnerstag

telephonisch nach Paris zurückberufen worden, wo er angeblich neue Anweisungen erhalten hat. Bonny, der in der französischen Presse heftig angegriffen, ja sogar beschuldigt wird, mit den wahren Mördern des Gerichtsrats Prince unter einer Decke zu stehen, äußerte sich Pressevertretern gegenüber, daß er dessenungeachtet seine Untersuchung fortsetzen werde. Er sei mehr denn je davon überzeugt, daß die drei zuletzt Verhafteten, Luffat, Carbons und Spirito, die Mörder Prince seien. Daß alle drei ein Alibi bei-

zubringen versucht hätten, falle nicht ins Gewicht, da die Angaben sich in verschiedenen Punkten widersprächen. Die Frage sei nur für wessen Rechnung die drei das Verbrechen ausgeführt hätten. Aber auch diese Frage hoffe er recht bald zu lösen. Er verfolge bereits eine Spur, über die er sich aber noch nicht äußern könne. Er hoffe, in etwa zwei Wochen seine Untersuchung beendet zu haben und dann den unwiderleglichen Beweis von der Schuld der drei Verhafteten und ihrer Hintermänner zu erbringen.

Maschinengewehre gegen Demonstranten

Schwere Arbeitslosenunruhen in Minneapolis

New York, 7. April. In Minneapolis veranstalteten 3000 Arbeitslose vor dem Rathaus und dem Gerichtsgebäude eine Kundgebung. Hierbei kam es zu einem schweren Zusammenstoß mit der Polizei, der zwei Stunden dauerte. Etwa 20 Personen, darunter vier Polizisten und eine Frau, wurden verletzt. Die Polizei trieb die Demonstranten schließlich durch Tränengasbomben auseinander, nachdem zunächst verschiedene Demonstranten den Polizisten die Gasbomben entzogen und sie auf die Polizisten geworfen hatten. Der gesamte Verkehr wurde lahmgelegt, das Gericht geschlossen; die Fenster im Bürgermeisterbüro und im Gerichtsgebäude wurden eingeschlagen. Die Ruhe konnte erst wieder hergestellt werden, nachdem vor dem

Rathaus und dem Gerichtsgebäude Maschinengewehre aufgestellt worden waren. 25 Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Arbeitslosen hatten vornehmlich die Wiederaufnahme der Arbeitslosenmaßnahmen verlangt.

Später sind die Unruhen nochmals aufgeflammt. 6000 Demonstranten drangen erneut gegen das Rathaus vor, wurden jedoch von der Polizei zurückgetrieben. Es gab zahlreiche Verletzte, darunter 13 Polizisten. 30 Personen wurden verhaftet. Zahlreiche Demonstranten trugen rote Armbinden. Die Ruhe wurde, nachdem die erneuten Unruhen vier Stunden gedauert hatten, von der Polizei wieder hergestellt. Für alle Fälle steht nunmehr die Nationalgarde bereit.

Die Fliegertragödie im Arwald

Einzelheiten zur Landung in den Sumpfböden Kolumbiens

* New York, 7. April. Nach einer Associated-Press-Meldung aus Cali in Kolumbien haben sich zur Zeit des Abfluges des Flugzeuges im Sumpf des Arwaldes fünf Personen an Bord befunden. Ein am Donnerstag entdecktes Sonderflugzeug überflog das Gebiet, wo der Direktor der amerikanischen Grubengesellschaft, Marshall, gefunden worden war. Das Flugzeug konnte aber dort nicht landen, sondern mußte mehrere Meilen entfernt niedergehen. Die Hilfslieger begaben sich dann im Kraftwagen nach Bolivar.

Nach einer weiteren Associated-Press-Meldung aus Bogota wurde die Leiche des Führers des Unglücksflugzeuges, Walter Gek, bei den Flugzeugtrümmern aufgefunden. Gek war gestorben, während er die Goldladung bewachte. Noch im Tode hielt er in der einen Hand eine Taschenlampe und in der anderen eine Pistole. Inzwischen ist, wie weiter bericht-

et wird, Marshall in Bolivar eingetroffen. Er ist der Überzeugung, daß der vermisste Mechaniker Gek, der bei der Notlandung verletzt wurde, noch am Leben ist. Getötet wurden bei der Landung zwei Fluggäste und zwar Alexander Nob, geboren in Denuenberg in Schwaben, und Julio Zuniga, ein Angestellter Marshalls. Gek, Gande und Marshall wurden beim Zubrückgehen der Maschine verwundet. Zuerst hat Marshall mit Gek gemeinsam das Gold im Flugzeug bewacht. Gande wurde ausgeschickt, um Hilfe zu holen. Seitdem ist Gande verschwunden. Als Gande nach zwei Wochen nicht zurückgekehrt war, machte sich Marshall auf. Dabei ließ er am 27. März nach dem bereits drei Tage unterwegs war, auf fünf Guaqueo-Indianer. Marshall erhielt bei der Notlandung eine erhebliche Mundverletzung. Er verlor fast alle Zähne.

Die Indianer erhielten als Belohnung 5000 kolumbianische Pesos.

Wassenschmuggel mit falschem Diplomatenpaß

Illegaler Waffentransport an der französisch-schweizerischen Grenze

Genf, 7. April. (Eigene Meldung). An der französisch-schweizerischen Grenze ereignete sich soeben ein Vorfall, der im Zusammenhang mit den zahlreichen Gerüchten über einen umfangreichen Wassenschmuggel zugunsten linksgerichteter französischer politischer Organisationen einige Beachtung verdient.

Ein Lastwagen wollte die französisch-schweizerische Grenze überfahren. Die französischen Zollbeamten hielten den Lastwagen auch pflichtgemäß an und forderten den Fahrer auf, seine Papiere vorzulegen. Der Chauffeur kam der Aufforderung der Zollbeamten nach und wies seelenruhig einen - Diplomatenpaß vor.

Die Beamten waren im Moment etwas unsicher und ließen den Wagen passieren. Gleich darauf jedoch besprachen sie sich kurz, schöpften Verdacht und nahmen die Verfolgung des rätselhaften Diplomatenchauffeurs auf. Sie beschlagnahmten den Wagen und unterzogen ihn einer eingehenden Durchsuchung.

Dabei stellte sich dann zur Überraschung der Zollbehörden heraus, daß es sich um einen illegalen Waffentransport handelte. Man fand eine große Anzahl Maschinengewehre und eine allerdings nur geringe Menge Munition. Der Inhaber des, wie sich dann auch herausstellte, gefälschten Diplomatenpasses erklärte, daß die Maschinengewehre, sowie die Munition nach Nordfrankreich zur Bewaffnung einiger dortiger politischer Formationen gebracht werden sollte. Die Zollbehörden sind nun im Verein mit den zuständigen Polizeistellen bemüht, festzustellen, woher die Waffen stammen, wozu sie in Wahrheit gebracht werden sollten, und vor allem auch, wie der Wassenschmuggler zu dem gefälschten Diplomatenpaß gekommen ist.

Fliegerbomben auf Kalgan

* Peking, 7. April. Wie aus Kalgan berichtet wird, erschienen gestern sechs japanische Bomben- und Jagdflugzeuge über der Stadt, die Flugblätter abwarfen, in denen die bevorstehende Besetzung Kalgans durch japanische Truppen angekündigt wird. Eine chinesische Abwehrbatterie beschloß ein japanisches Flugzeug, allerdings ohne Wirkung. Die Flugzeuge haben, den Berichten zufolge, darauf das Feuer erwidert und mehrere Bomben abgeworfen.



Berlin rüstet schon zum 1. Mai

Auf dem Tempelhofer Feld sind die umfangreichen Arbeiten zur Vorbereitung des Festplatzes für den „Tag der nationalen Arbeit“ bereits in vollem Gange. Zur Aufstellung von drei 45 Meter hohen Masten werden Betonfundamente gebaut. Unser Bild zeigt eine der Baustellen, links die alte Paradedoppel-

Chicago in Kleinformat

Eine Reportage mit Hindernissen - Wildwest in Oh - Polizei vor Rätseln

Amsterdam, 7. April. (Eigene Meldung.) Ein Amsterdamer illustriertes Wochenblatt hatte zwei Reporter nach Oh entandt, um dort einige Aufnahmen zu machen. Das Städtchen genießt in Holland den Ruf, eine wahre Brutstätte der Kriminalität zu sein. In keiner anderen niederländischen Stadt ist der Prozentsatz der unaufgeklärten Kapitalverbrechen und Delikte aller Art so hoch wie hier. Kriminalwissenschaftler haben bisher vergeblich versucht, eine Erklärung für diese merkwürdige Tatsache zu finden.

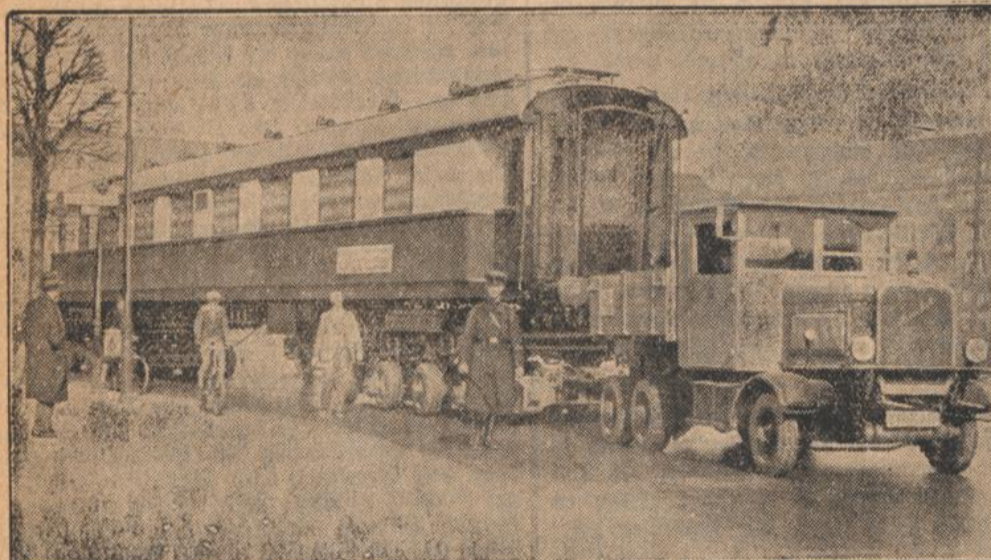
Die beiden Reporter mieteten sich in einem Gasthof in Oh ein und machten in den nächsten Tagen eine Reihe von Miteraufnahmen. Als sie sich in einem Café aufhielten, drangen einige Männer auf sie ein und erzwangen die Herausgabe des gesamten Fotomaterials. Die beiden Reporter mußten sich der Gewalt fügen und wohl oder übel zusehen, wie ihr gesamtes Fotomaterial vor ihren Augen unbrauchbar gemacht wurde. Die kostbaren Fotoapparate wurden den Eigentümern jedoch wieder zurückgegeben. Dabei gaben die Männer an, daß es ihnen nicht paße, wie die Stadt Oh in den Zeitungen behandelt werde.

Die beiden Reporter ließen sich jedoch nicht abschrecken, sondern machten neue Aufnahmen. Um 11 Uhr abends erloschen darauf in dem Gasthof unvermittelt sämtliche Lichter. Die beiden Reporter, denen es unheimlich wurde, zuzunahm sie schleichende Schritte zu hören glaubten, drückten sich gegen die Wand, um Deckung zu haben. In diesem Moment wurde dem einen von ihnen ein wuchtiger Messerstoß in den Kopf versetzt, der jedoch von der Schädeldecke abprallte. Der andere hörte ein lautes Geräusch neben seinem Ohr. Ebenso plötzlich, wie das Licht erloschen war, wurde es jetzt wieder hell. Der eine der beiden Reporter lag in einer Blutlache am Boden, während der andere zu seinem Entsetzen bemerkte, daß ein Messer direkt neben seinem linken Ohr in die Wand eingedrungen war, wo es noch steckte. Die Gendarmerie nahm die Untersuchung sofort auf, ohne jedoch bisher eine Aufklärung in diese immerhin reichlich abenteuerliche Affaire bringen zu können. Das Befinden des verletzten Reporters ist verhältnismäßig zufriedenstellend, da er glücklicherweise nur eine Fleischwunde erlitten hat.

Niedergang des Marxismus

in den deutschsprachigen Gebieten Ungarns

* Budapest, 7. April. Nach einer Meldung aus der in Westungarn gelegenen meist deutschen Stadt Dedeburg hat der ungarische Innenminister fünf sozialdemokratische Ortsgruppen aufgelöst, da ihre Mitgliederzahl unter die vorgeschriebene Mindestgrenze gesunken ist. In dem vorliegenden Fall handelt es sich um eine Teilercheinung des allgemeinen Rückganges der sozialdemokratischen Bewegung in Ungarn, wie sie auch von seiten der sozialdemokratischen Parteileitung verschiedentlich festgestellt wurde. Es ist besonders erfreulich, daß sich gerade in den deutschsprachigen Gebieten Ungarns an erster Stelle ein Abbröckeln vom Marxismus vollzieht.



Der Rheingold-Express rollt zur Ausstellung

Deutschlands schönster Zug, der Blau-Remmer an den Ufern des Rheins, der als Rheingold-Express zwischen Köln und Bielefeld verkehrt, wurde auf einem Besatzfahrzug der Reichsbahn nach den Ausstellungsbahnen am Kaiserdamm in Berlin geschafft, wo er in der großen Schau „Deutsches Volk - Deutsche Arbeit“ aufgestellt werden soll.

Das Figuralbild

Neue badische Malerei

Die große Ausstellung in Baden-Baden

(Schluß)

Die im Wirrwarr der Kunstverlotterung mißachtete Komposition dringt in den zur Schau gestellten Figuralbildern berechtigterweise wieder kräftiger hervor. Ehrfürchtig gedenken wir dabei des kürzlich in die Ewigkeit abgerufenen Meisterlehrers Prof. Ernst Württemberg, dessen „Raffael“ eine Szene der italienischen Renaissance in abgeklärter Farbgebung vermittelt. Durchaus romantisch faßt G. Traub, München, das Gleichnis vom verlorenen Sohn auf, „Die Blucht in die Einsamkeit“, ein streng komponiertes Triptichon von W. Haller, Freiburg, trägt religiös herberen Charakter. In seiner Felsenlandschaft verbinden sich Mensch, Natur und Ewigkeit in jener feltamen und ergreifenden Einheit, die wir das Religiöse nennen, ohne an Konfessionelles zu denken. Einen Paradiesgarten des deutschen Märchens gibt mit erhaunlicher Gestaltungskraft Otto Schuberth. Auf altdeutsche Art hat er die ergößlichen Volksmärchen übereinandergerückt, äußerst lebendig, romantisch-humorig. Keine Symbole sind die Tafeln H. A. Bühlers „Drache, Mensch und Sterne“ und „Mensch und Adler“, ganz vom Ornament bedingt. Typische Genremalerei bedeutet die „Musikprobe“ A. Engelhorn, monumental groß gefaßt ist die stillende Mutter im reisenden Kornfeld des G. Ehrler; gabelhaft bleibt die Sommerfrische des A. Haukeisen, und durchaus originell in der Idee ist das Thema „Theorie und Praxis“ von H. Schöpflin.

Das Stilleben

Auch das Paradies edler Malkunst, die Blumenmalerei, ist recht vorteilhaft vertreten, unübertroffen steht hier Frieda Kniep, Freiburg, den Vogel ab. Ihr Blumenstück ist bei aller Feinheit des Akzents von höchster Reizkraft, so daß man glaubt, der Künstler sei wie einem Gott eine Schöpfung aus dem Nichts heraus gelungen; denn sie hat das Material vollkommen überwunden. Von farbigem Zauber, eine Glanzleistung, sind auch die Gebirgsblumen des Ludwig Barning, Berlin-Dahlem, exakt bis ins Kleinste studierte Siebert seine „Sonnenblumen“ und während in der Farbe geht H. Wobbel vor, indem er fast darauflospinne, ein farbenfrohes Blumengebilde augenblicklich heruntersetzt. A. Grimms „Wiesenstück“ schlägt in stabilerer Manier die Brücke zu den auf dunklem Grunde fast wissenschaftlich gemalten „Generalkien“ der Friedel Delfers-Edelmann. In gleicher Auffassung schuf H. Pausaman sein fein anatomisch durchgezeichnetes Schädelstilleben, dekorativ flüßiger sind die Schwertlilien von Fritz

Siegrist, und breitflächig angelegt der „Flox und Stednelken“ des Wilhelm Winkler. Den Uebergang zu den Tierstücken bildet ein malerisch delikates Entenstilleben des Karlsruhe' D. Graeber.

Die Tiermalerei.

Das Leidenschaft und Liebe zur Kreatur voraussetzende Spezialgebiet ist leider nur

schwach vertreten. Ein sehr harter Tierbeobachter ist der zur Zeit an der Hochschule lehrende Erwin Nigelle, seine „Schafmutter“ und vor allem das „Kälbchen“ lassen uns die Tierseele ahnen, so getreu sind diese Geschöpfe studiert und gefaßt. In zägelreicher, transparenter Maltechnik stellt Hans West eine „Weiße Kuh“ groß in den Raum; das kleine lustvolle Pastellbild „Herde mit Schafherd“ von Otto Graf hat etwas poetisches. Durchaus nervös sind die Momentaufnahmen Otto Dills, vor allem der hingewühlte „Löwenritt“, große Einfachheit und Naturverbundenheit herrscht hingegen auf dem Fischenreißerbild von Otto Fikentscher, Größin-

gen, und überaus allmeyerlich, Karl an seinen Lehrer mahnend, sind in Form und Farbe die Pferde des Bocheschäfers E. Baum.

Die Plastik.

Sehr wirkungsvoll ist die Plastik zwischen den geschicht gruppierten Malwerken verteilt. So beherrscht Prof. Otto Schlichter die Mädchenwelt würdig den großen Saal, ebenso eindringlich sind des Meisters Porträtsbüsten. In Haltung und Ausdruck materialgerecht sind die Holzplastiken G. Gutmanns, besonders das „Mädchen am Fenster“, edel geformt hat A. Daumiller, München, einen „Wendenden Ritter“ in dunkler Bronze. Sehr ähnlich ist der in Marmor gehauene Kopf des Malers Balch von D. Feist, lockerer und lebendiger das Porträt des Kunsthändlers G. B. von Theo Siegle, herb in Terrakotta die Masken A. Laubers, Mannheim, und monumental edel der Kopf Friedrichs des Großen von Fr. Hofmann. Ebenmäßig formklar schuf R. Tucher eine Mädchenbüste, aus Schwarzwälder Granit meißelte H. Geibel, München, seine „Marktgräserin“, und kostbare Stücke höchsten Ranges sind die Gehaltigen Platten-Medaillen. Sehr lebensgetreu modelliert der Münchener B. Jügel seine Tierplastiken, Bär, Straußhenne und Hirschfuß. Energisch läßt erseht der Kopf des Reichleiters W. Buch, eine Bronze von Otto Ketzler, Bubenberg, und pathetisch ringt die Schwengruppe des Altmeisters H. Volk. Qualitätsmajoliken der Karlsruhe' Manufaktur zieren mit prachtvollen Glasuren die stillen Räume und verleihen diesen einen vornehmen Klang.

Die Graphik.

Im Umgang ist der Zeichenkunst ein besonderer Raum gewidmet, wo unter Glas und Rahmen eine sorgfame Auslese besondere Genüsse verspricht, war doch die Griffelkunst jeglichen Materials stets ein Privilegium der Könner und Kenner. Blätter älterer aber auch jüngerer aufstrebender Graphiker wie C. Baum, F. Durr, W. Kuhn, H. Freischlad, Fritz Schneider und Franz Zureich ergehen vielfältig das Auge und formlichere technisch hochwertige Holzschritte von Josua Campy, des Nachfolgers von E. Württemberg, geben Zeugnis, daß des Meisters Erde würdig verwaltet wird. Märchenbilder von Andreas Mater, Aquarelle der Toni Knapp und solche von A. W. D. ritz berraten seltenes Können. Volkstümlicher sind die ansprechenden Zeichnungen Fr. Barth's und H. Eichrodt's. Nicht vergessen sei die bekannte Marmorsteine Prof. Robert Engelhorn's, des hochverdienten Jubilars, dem die Stadt der heißen Quellen ihren Kunsttempel verdankt. Sein Werk spricht für sich selbst und wird für eine menschliche Ewigkeit seinen Namen der Nachwelt überliefern. Fritz Willendorfer.

Allerlei vom Schach aus früherer Zeit

Im Hinblick auf das gegenwärtig stattfindende Weltmeisterschaftsspiel dürften die nachfolgenden Ausführungen besonderes Interesse finden.

Schriftleitung.

Das Schach war ursprünglich ein Kriegsspiel und stammt, wie jetzt auch durch linguistische Beweise feststeht, aus Indien. Von dort kam es im 6. Jahrhundert im Austausch gegen das Nordspiel nach Persien, von hier zu den Arabern, durch diese im 8. Jahrhundert nach Spanien, von wo es sich allmählich über das übrige Europa ausbreitete. Hierüber liegen erst aus dem 12. Jahrhundert sichere Nachrichten vor; denn die Erzählung vom Schachspiel Karls des Großen ist endgültig als Mythe nachgewiesen. Ein Graf von Frankenstein hinterließ 1180 „drei Schachzabel mit elfenbeinernen Schachsteinen“. Von da an sind die Angaben zahlreich; man merkt in diesem noch lange den arabischen Einfluß, z. B. auf die Schachterminologie des Galensis (Paris, 13. Jahrhundert).

Meist wurde das einfache, jetzt noch übliche Schach auf acht mal acht Feldern gespielt. Dies ist fast das gleiche wie schon vor 1500 Jahren in Indien. Die Varianten wie Vierhach, Kurierhach, großes Schach, rundes Schach, sind meist, wenn auch nicht Eintaug, so doch Einjahrschach-Fliegen geblieben.

Die Schachprobleme sind seit den Zeiten der alten Indier, also seit einhalb Jahrtausenden, fast stets die gleichen geblieben. Es berührt eigen, wenn z. B. schon 987 Ibn Muadin sechs Verfasser von Schachbüchern nennt, von denen zwei nur über Endspiele schrieben. Ueberhaupt hat man sich früher weit mehr mit Schachproblemen beschäftigt, als gemeinhin angenommen wird. In großen Werken seien nur erwähnt: der arabische Schachkodez von 1257, ein Schachkodez in Kairo etwa 1370, das Schachwerk Alfonso X. von 1282, von dem vor ein bis zwei

Jahre eine Reproduktion unter dem Titel: „Das Spanische Schachzabelbuch“ erschienen ist; das lateinisch-picardische Schachwerk des Nicolaus von S. Nicolai, das fast dreihundert Jahre die abendländische Welt beschäftigte.

Das älteste erhaltene englische Schachbuch ist von 1610. Das schon erwähnte große deutsche Schachwerk von Selenus, das nach dem Buch von Koch, „Die Schachspiellunft“ leider so selten ist, daß es „gerade nur sehr wenig Schachfreunde gesehen haben“, enthält u. a. auch das Cartel (Spielregeln) des Schachspiels am Kaiserlichen Hof, in welchem das heutige Pattavola hieß und es daneben noch eine robade mit der gleichen Wirkung gab: „Wenn der König aller seiner Steine beraubt wird, so ist's kein Schach, sondern eine robada. Und auf diese beide Weise mag es nicht gewonnen werden, sondern das Spiel hebt sich gleich auf.“

Der Wunsch, auf Reisen das fesselnde Spiel nicht zu entbehren, der in neuester Zeit die Erfindung des Reiseschachbretts gebracht hat, war auch schon früher vorhanden. Ludwig XIII. von Frankreich führte im Reisewagen ein Kissen mit quadratischen Feldern mit, in das die Figuren mit Nadeln unter dem Sockel eingestekt wurden.

Gar mancher heutige Schachspieler wird betr. Steuerzahlen bedauern, nicht in der Zeit um 870 im Orient gelebt zu haben. Dort machte ein hoher Steuerbeamter bei Reklamationen die Entscheidung davon abhängig, ob die Betreffenden vorzüglich Schach spielten.

Der Große Kurfürst, selbst ein guter Spieler, wurde auf der Durchreise durch das Schachdorf Strübed im Halberstädtischen vom dortigen Ortschulzen befestigt. Da der neunjährige Sohn des Letzteren seinen Vater auf ein Schachmattbieten aufmerksam gemacht habe, habe der Kurfürst für die Kinder ein Schachbrett gestiftet. Das heutige Schachspielen der gesamten dortigen Jugend mit dem jährlichen Wettspielen am Schulschluß um fünf Schachbretter wird darauf zurückgeführt.

Wollen Sie sich vor verschleppter Bronchitis vor chronischer Entzündung von Asthma, Husten und altem Schnupfen alle Anzeichen disponieren zu Husten-Krankheiten! Raft kräftig richtig und Kieferstärkung verbindet Gleichgewicht. Welche sind im „Euphocalin“ in erprobter Art und Menge enthalten. Sanatorien, Heilbäder, Professoren, prakt. Ärzte haben sich anerkannt und bestellend über „Euphocalin“ geäußert. Inhaltsangabe auf jed. Pack. Preis 80 Takt. A 270, erhältlich in allen Apotheken, wo nicht: Rechen-Apothek, Karlsruhe. — Bestellen Sie von der Herstellerfirma Carl Wülfel, Konstanz, kostenlos und unverbindl. Zusendung der interess. Aufklärungsschrift A/285 von Dr. Vogel.

Zum Hausputz
alle Bürstenwaren
in nur guter Qualität und zu billigen Preisen
Bürsten-Vogel, Friedrichsplatz 3
(Neben der Handwerkskammer) 41414

5000 Jahre Hakenkreuz in 600 Bildern
Jörg Lechler
Vom Hakenkreuz
Die Geschichte eines Symbols
2., erweit. u. verm. Aufl. VII, 90 Seiten m. 600 Abb. u. 1 farb. Taf. 1934. gr. 8°. RM. 3.75

Mit einem scharf unterscheidlichen Bilderschatz führt uns das Buch durch Erdteile und Jahrtausende
Dr. Radig schrieb darüber im „Mannus“:
Dieses Buch atmet den Geist völkischen Aufbruches. Gerade deshalb ist es von distinktester Wissenschaftlichkeit beherrscht. Es enthält ein gut Teil deutschen Volkstum, das jedem erschlossen werden muß.
Zu bes. en durch den
Führer-Verlag G. m. b. H., Abt. Buchhandlung
Karlsruhe, Rottenthr. 133, Tel. 1271, Bohldorfstraße 2985

„Das beste Motorrad der Welt“...
nennen die Engländer in einer ihrer größten Fachzeitschriften (Motorcycle) die deutsche
B. M. W.
MASCHINE
Jeder B. M. W.-Fahrer wird Ihnen dasselbe sagen und Sie werden es bestätigt finden, wenn Sie selbst Besitzer eines der B. M. W.-Modelle sein werden.
Erleichterte Zahlungsbedingungen + 1/3 Anzahlung + Rest auf 3, 6, 9 und 12 Raten

E. & W. GÖHLER Motorradspezialgeschäft
Karlsruhe, Waldstr. 40c, Tel. 1519

Endlich die richtige Herren-Armbanduhr für jeden Sport und Beruf
Sie ist unempfindlich gegen Stoß, Fall, Staub und Wasser. Sie hat ein feines Ankerwerk und ist billig.
O. Hiller Uhrmacherstr. u. Juweller
Waldstr. 24, D. Colosseum
Verschiedene kleine Anzeigen:
Berichte
Schneiderin
f. Kunden in u. auß. d. Haus. Neuank. u. Umarb. Zuführ. unt. 8495 a. d. Führer-Verlag.
Tüchtige
Schneiderin
f. Kunden in u. auß. d. Haus. Auch fliden u. Weiknähen b. angem. Preisen. Ang. unter 8492 a. d. Führer-Verlag.
Inseriert im **FÜHRER**
Ein- u. Aufzahlung f. Möbelwagen
Mein Möbelwagen läuft in den nächsten Tagen halb leer nach Richtung Wergentheim u. würd. Ein- u. Aufzahlung nach u. von dortiger Örgen wird angenommen.
Job. Mannberg, Expedition, Karlsruhe Rebenstr. 38. 41332
Pflege-Kind
findet. Ober, nimmt Kind gut. Vert. in liebevolle Pflege auf Land, nächst Karlsruhe. Ang. u. 41349 a. d. Führer-Verlag.

Hebamme Kiefer
wohnt jetzt
Herdstraße 31 III.
Schlafzimmer
Eiche mit Park. nur 360.—
Speisezimmer
Einzelbüfets, Küchen außerst billig. Ehestanddarlehen. Möbelhandlung
J. Kühn
Ritterstraße 11 bei der Kreisstr.
Autounfall
Gründonnerstag, Ede Geyren u. Erdprinzenstr. 3 u. 4. die den Zusammenstoß zweier Kraftwagen, Gründonnerstag 12 Uhr beobachtet. Adressierung an Bundesamt Vermittlung, Kreisstr. 174. Tel. 8133. 40967
Lichtpausen
fertig schnell Preis 31 Pf. Papierhandlung und Lichtpauserei, Kaiserstr. 128. Tel. 1072. Coalib-Druckfabrik. 41261
Kartonen
Wolfermöbel werden gut u. bill. aufgearbeitet. Ang. unter 8498 an den Führer.

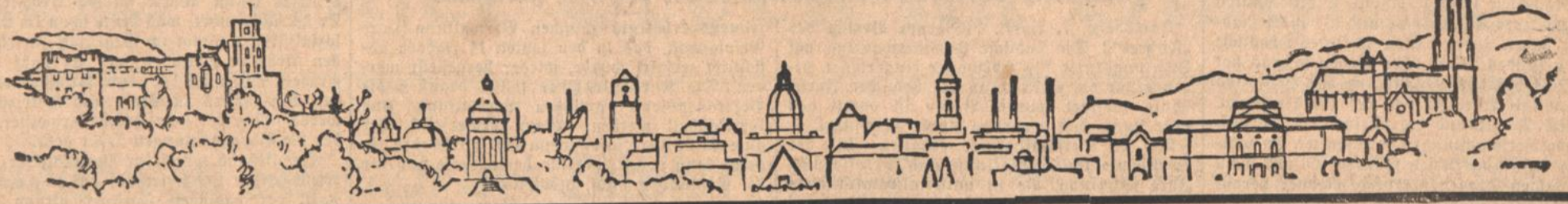
Nosprasin „O“ Solbar
die Spritzmittel im Obstbau gegen Raupen u. Pilzkrankheiten

Kein Kalkzusatz nötig
Ermittlich in den einschlägigen Geschäften (Barnhandlungen u. s. w.)

Geschäfts- u. Familien-Druckklachen
liefert schnellstens
Führer-Druckerei, Waldstr. 28

Kostüm-, Mantel-, Kleiderstoffe
Seidenstoffe, Wollmusseline 41405
Herrenanzugsstoffe blau Twill, in allen Preislsg.
Zur Lieferung für Uniformstoff für SA, SS, PO und des Fest-Anzuges der D. A. F. von der R. Z. M. zugelassen.
Braunagel nächst der Kaiserstraße
Lammstraße 3

DAS BADISCHE LAND



Welschneurent

Eine alte Waldenser-Kolonie vor den Toren Karlsruhes

Die Woche im „Führer“



Schreitet man durch die nüchternen Straßen Welschneurents, so fällt einem zunächst nichts Besonderes auf; es gleicht aufs Haar den vielen anderen Arbeiterdörfern der Rheinebene, deren Häuser recht und schlecht erbaut wurden, ohne mit Boden und Landschaft in ihrem Aeußeren verwachsen zu sein. Wer aber die Augen weiter aufmacht, in Welschneurent, dem fallen ungewöhnliche Menschen gesichter auf, schwarzhaarige Frauen und Kinder mit lebhaftem Mundwerk; und auf den Schildern, wo Handwerker ihre Werkstätte anzeigen, da steht zu lesen: Durand, Clour, Renaud, Crocoll usw. Es handelt sich hier um eine „französische Kolonie“, schon der Name der Gemeinde läßt das erraten.

Wie sind aber diese „Fremdlinge“ dahin gekommen, wo keine besonderen Bodenschätze oder eine verkehrspolitisch günstige Lage zur Ansiedlung verlocken? Das ist eine lange Geschichte.

Das Wappen des Dorfes (siehe oben links) zeigt ein Kreuz und darunter die Jahreszahl 1699. In diesem Jahr wurde die Kolonie gegründet; aber man muß noch weiter in die Vergangenheit zurückgehen, um die Zusammenhänge zu sehen.

Im 12. Jahrhundert entstand in Südfrankreich die Sekte der Waldenser,

„Die armen Leute von Lyon“

wie sie sich selbst nannten. Sie wurden aufs grausamste von der Kirche verfolgt. Das Bistum von Nantes verschaffte ihnen vorübergehend Glaubensfreiheit. Seine Aufhebung durch Ludwig XIV. zwang die französischen Waldenser zur Auswanderung nach Deutschland.

Von Basel aus, wo sich der Zug der Flüchtlinge aufloste, fuhr eine kleine Abteilung mit ihrem dürftigen Gepäck den Rhein hinunter. Sie landete in Kniekingen, und hofften hier auf Unterkunft. Markgraf Friedrich VII. von Baden-Durlach entsandte sofort, den vertriebenen 58 Waldenserkolonien zu helfen. Aber wo konnte man sie unterbringen? Die Kniekingen und Mühlburger wehrten sich gegen die neuen Ansiedler. Da verfiel man auf das freie Land südlich des Dorfes Neurent, das infolge des 30jährigen Krieges vollständig verwahrlost war und einer richtigen Wildnis gleich. Am 10. Dezember 1699 wurde ihnen ein Freiheitsbrief ausgestellt, und nun machten sich diese fleißigen genügsamen Menschen an die Arbeit. Zunächst mußten sie in Mühlburg wohnen, nach morgendlichem Gebet wanderten sie dann in ihre Gemarke, um sie langsam urbar zu machen. Die ersten Wohngebäude am Ort selbst waren wohl Holzhitzen und Baracken, zu denen der Großherzog kostenlos das Holz gab. Ein Bild ist uns von ihnen leider nicht erhalten. Erst später ging man an den Bau von steinernen Häusern heran. Es stehen noch zwei solcher Bauwerke, wohl aus der Zeit um 1720. (Hauptstraße 51 und 103); es sind das dürftige Hütten, ganz klein und nieder, mit einem Wohnraum und einer dürftigen Küche. Leicht haben es die Waldenser damals nicht gehabt, das sieht man ohne weiteres. Es scheinen einige weitergewandert vielleicht wieder in die Heimat zurückgezogen zu sein — bei Frauen, deren Männer gestorben waren, ist das auch anzunehmen —; denn in dem ersten Namensverzeichnis des alten Kirchenbuches, das heute noch erhalten ist, finden sich viele der Familien, die sich 1699 hier angesiedelt hatten, nicht mehr. Es sind aber nicht nur neue französische Namen hinzugekommen, es findet sich auch eine ganze Reihe deutscher Namen.

Es haben sich also auch andere Siedler den Waldensern angeschlossen. 68 Familien verzeichnet dieses Kirchenbuch, 17 davon haben sich bis heute erhalten; die französischen Namen sind nicht verdeutschelt worden, wenn man sie auch heute im ganzen Dorf deutsch ausspricht. Die Ansiedlung hatte zunächst keinen Namen, „Kolonie“, „französische Kolonie“ oder „reformierte Kolonie“ wurde sie genannt; einmal erscheint auch der Name „Piemonte“.

sen“, doch schon 1722 stoßen wir vereinzelt auf den Namen „Welschneurent“.

Welschneurent baute die ersten Kartoffeln

Reich ist die Gemeinde nie gewesen — und ist es bis heute nicht geworden! Die französischen Flüchtlinge haben sicher keine Reichtümer mit in ihre neue Heimat gebracht; ihr kleiner Hausrat, den sie mit sich führten, mag kümmerlich genug gewesen sein. Dann mußten sie die Bestellung ihrer mühsam gerodeten Acker erst lernen, da sie in den Hochgebirgstälern eine ganz andere Art landwirtschaftlicher Betätigung gehabt hatten. In einer Hinsicht ist Welschneurent von Bedeutung für die ganze Gegend geworden: seine Einwohner bauten als erste Kartoffeln an. Man hat bei der badischen Regierung versucht, wegen der angeblichen Giftigkeit den Anbau dieser Feldfrüchte zu verhindern, doch ohne Erfolg; gar bald lernte man in der neuen Ansiedlung den Wert der Kartoffel schätzen und schnell folg-



Das Gotteshaus in Welschneurent

ten die anderen Gemeinden der Gegend diesem Beispiel. Mit der Gründung Karlsruhes im Jahr 1715 wurden die Erwerbsmöglichkeiten in Welschneurent besser. Die Frauen übernahmen die Wäsche der „Residenten“, wuschen und bleichten sie auf ihren Wiesen und trugen sie in die Stadt zurück. Noch 1852 nennt ein amtlicher Bericht das Reinigen der Wäsche aus Karlsruhe als Hauptverdienst neben Ackerbau und Tagelohn. Und immer mehr fanden auch die Männer in der neuen Hauptstadt Verdienst in Gewerbe und Industrie. Eigenartig ist es, wie sich im Laufe der vielen Jahre eine bestimmte Tradition herausbildet: besonders beliebt wurde — aus heute nicht mehr feststellbaren Gründen — das Malergewerbe; es vererbte sich vom Vater nicht nur auf den Sohn, sondern sogar manchmal auf alle Söhne, die dann das Handwerk des Vaters ergriffen. Das ist bis heute so geblieben; allein acht unter den Malermeistern Karlsruhes stammen aus Welschneurent.

Die große Armut der alten Gemeinde

hat natürlich schwer auf ihr gelastet, als es galt, eine Kirche zu bauen. Aber sie haben schon 1703 geschafft, wenn es auch nur ein sehr einfacher Holzbau gewesen sein muß. Er stand auf der Stelle der heutigen Kirche. Erst 1751 konnte die Gemeinde eine größere und schönere Kirche erbauen. Große Sorge bereitete der Gemeinde auch das Schulhaus. Lange Jahre mußten die Lehrer in ihrer eigenen Wohnstube den Unterricht erteilen, bis die Gemeinde die Mittel

aufbrachte, einen größeren Viehstall notdürftig als Schulstube einzurichten. Ein richtiges Schulhaus konnte erst 1815 errichtet werden!

In den ersten Jahren der Gemeinde waren die Beziehungen zu ihrer Heimat sehr eng. Zusammen mit den württembergischen Waldensergemeinden bildete sie die „Synode der Reformierten“; die ersten zwei Pfarrer waren noch Waldenser, die folgenden 8 sind aus der Schweiz gekommen. Sie predigten alle noch französisch, erst die deutschen Pfarrer brachten mit dieser Sitte. Zunächst wechselte man im Gottesdienst zwischen Deutsch und Französisch ab, bis dann das Französische von selbst verschwand. Der Zuweg deutscher Elemente wird neben dem Aussterben mancher Emigrantenfamilien das ganz von selbst herbeigeführt haben. In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts sind dann viele französische Familien ausgewandert, hauptsächlich nach Pennsylvania. Und so ist im Lauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte aus der französischen Kolonie eine gute deutsche Gemeinde geworden. Sie ist heute stolz darauf, daß ungefähr 300 Männer ihrer Gemeinde (bei 1400 Einwohnern) im Weltkrieg für ihr Vaterland gekämpft haben; 41 davon sind für die deutsche Sache gefallen.

Eine Hochburg Adolfs Hitlers

Besonderen Ruhm aber hat sich in den letzten Jahren Welschneurent im Kampf um das Dritte Reich erworben. Als zweite Gemeinde Badens (nach Viebolshausen) wurde hier schon im Jahre 1923 mit Welschneurent eine Ortsgruppe gegründet und trotz aller Anfeindungen und aller Verfolgungen tapfer gehalten.

Seit der Landtagswahl 1929 hat die Gemeinde schon eine nationalsozialistische Mehrheit gehabt.

Daß sich diese Entwicklung so großartig und begeistern konnte, das ist in der Hauptsache das Verdienst unseres Bg. Karl Buchleiter, der nach der nationalsozialistischen Revolution die Gemeinde als Bürgermeister führt. Im Weltkrieg wurde er wiederholt schwer verwundet und erhielt neben dem Eisernen Kreuz I. Klasse das preussische Militärverdienstkreuz in Gold, das im Badischen Leibgrenadierregiment im ganzen nur achtmal verliehen wurde und vor dessen Inhaber die Reichswehr Ehrenbezeugung erteilen muß! Nach dem Krieg schloß er sich dem bürgerlichen Schutz- und Trutzbund an, um dann begeistert der Fahne Adolfs Hitlers zu folgen. Heute steht Bürgermeister Buchleiter seinen Ehrgeiz darin, nach dem Willen des Führers auch in der Arbeitsbeschäftigung zu siegen. Vor einem Jahr hatte die Gemeinde bei 1500 Einwohnern noch 150 Arbeitslose; das war der Höchststand. Durch allerlei Bau- und Kanalarbeitsarbeiten ist es gelungen, die Zahl der Arbeitslosen auf 60—70 herunterzubringen. Jetzt plant Bürgermeister Buchleiter, wie bereits im „Führer“ berichtet, eine direkte Straßenverbindung mit Karlsruhe, die nicht nur eine bedeutende Weg- und damit Zeitersparnis bedeutet, sondern auch eine regelmäßige Kraftwagenverbindung mit der Landeshauptstadt möglich machen würde, was in Anbetracht der heutigen schlechten Verbindung ein nicht zu überschätzender Gewinn wäre. Sobald die Finanzierungsfrage gelöst ist — und alle Anzeichen sprechen für eine zufriedenstellende Erledigung — dann kann auch der letzte arbeitslose Volksgenosse in Welschneurent wieder in den Arbeitsprozess eingeschaltet werden.

Es war ein langer Weg von der armen, primitiven Siedlung der flüchtigen Waldenser bis zu der schmucken und sauberen Hochburg des Nationalsozialismus in unserer Zeit! Wenn auch baulich aus den alten Zeiten nicht mehr viel erhalten ist, einiges von dieser Entwicklung spürt der aufmerksame Wanderer immer noch und gar manches aus der früheren Zeit bekommt er noch erzählt, die alten Familien hängen stark an ihrer Vergangenheit! Gewiß Grund genug, einmal auf einem Sonntagspaziergang dem Dorf mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als man es gemeinlich sonst tut.

t. Ostern im Badnerland war Ostern im Frühlingsland. Selten traf die Schilderung Goethes im Osterparzergang des „Faust“ so auf die Menschen unserer Zeit zu, als gerade an Ostern 1934, an der alles ausflog in die frühlingswerdende Natur. Baden hat den großen klimatischen Vorzug, daß es zu den wärmsten Gebieten Deutschlands gehört, hier hält der Frühling zuerst Einzug. Das wissen die Menschen der nördlicheren und nordöstlichen Gauen. Man darf die freundliche Feststellung machen, daß sie in hellen Scharen gekommen sind, um in „Deutschlands Süden“ bei herrlichem Sonnennetter die Feiertage zu verbringen, auszuweichen, ist es nicht ein köstlicher Gegenatz, wenn droben auf den höchsten Schwarzwaldgipfeln noch der Wintersturm lockt, während drunten im Tal der Dö, am Kaiserstuhl und vor allem in der Romantikstadt Heidelberg wie auch an der Bergstraße in lauen Lüften die Knospen brechen.

„Zurück zur Natur“, aber nicht in dem Sinne jenes schwärmerisch-befahenden Franzosen, war die Lösung für unsere Volksgenossen, die an diesem ewig unvergänglichen Vorn der Erquickung und Stärkung neue Kraft für eine Zeit suchten, die Nerven und Leistung verlangt. Dem gesundheitlichen Erfolg steht ein nicht geringerer finanzieller für unsere badischen Fremdenplätze gegenüber. Meist es sich nicht wie ein Märchen, wenn man so zeitig im Frühjahr hört, daß in Heidelberg, in Baden-Baden, in Badenweiler, auf den Schwarzwaldhöhen wie in Konstanz die Hotels sämtliche Zimmer vermieten konnten, ja daß mancherorts sogar die Nachfrage nicht einmal befriedigt werden konnte. Diese Feststellung ist für uns Badener um so wichtiger, als unser Land ein ausgesprochenes Reiseland ist, dessen Bevölkerung sich zu einem sehr erheblichen Teil von dem Fremdenverkehr ernährt. Für das Reisejahr 1934 war Ostern im Badnerland ein verheißungsvoller Beginn. Die Bemühungen unserer badischen Regierung, den Fremdenverkehr nach besten Kräften zu heben, lohnen sich reichlich. Auf dem halben Weg kommt ihr die überall bemerkbar wachsende Reiseluft des deutschen Volkes entgegen. Auch ein Symptom der gegenseitig vertrauenden, sich unter einer starken Regierung sicher fühlenden Volksgemeinschaft.

Eine zweite frohe Osterbotschaft war die Besannung des badischen Staatshaushaltes, der rechtzeitig auf den Beginn des neuen Rechnungsjahres fertiggestellt werden konnte. Trotz der ungeheuren schwierigen Verhältnisse in der südwestdeutschen Grenzmark ein ausgleichender Voranschlag. In der Novemberrepublik das geeignete Objekt des parlamentarischen Zeissens und Kräftemessens, wird im neuen Staat zum verantwortungsbewußten, sauberen Rechnungsbuch und zu einem Meisterstück der Regierungskunst — die man früher so gerne den jungen Kämpfern für das Dritte Reich in allen Variationen abgesprochen hatte. Pünktlich auf die Minute erfährt das badische Volk, wie in seinem Land im angebrochenen Geschäftsjahr öffentlich gewirtschaftet wird. Diese Tatsache schon gibt neues Vertrauen, das das A und O des begonnenen Wirtschaftsaufstiegs ist und sein muß. Hingukommt, daß bei der Aufstellung des Staatshaushalts, der die Billigung der Reichsregierung bereits gefunden hat, der einzig richtige Wirtschaftsgrundsatz im Vordergrund stand: keine Ausgabe ohne Deckung. Früher beliebte man das meist umgekehrt zu machen: man gab zuerst aus und suchte nachher zu decken — mit neuen Steuern und Gehaltsabbau.

Wenn es noch Leute geben sollte, die da glauben, daß die Klassenfrage nur eine bloße Theorie sei, so möge diesen das von uns aufgegriffene Beispiel des Bruchaler Pfefferjuden Heinz Mann eine Warnung sein. Es wird eine Scheidelinie zwischen Volksgenossen und Rassefremden gezogen, mögen auch charakterlose Schreiberlinge und liberalistisch verblendete Klüngels dies nicht wahrhaben wollen und verdeckte Sabotage treiben. Angesichts der von uns gebrandmarkten Schandtat, tut es doppelt not, daß dem letzten Volksgenossen seine rassistischen Pflichten klargemacht werden. Nicht umsonst hat der neue Staat rassehygienisches Denken zu einem der Eckpfeiler der welt-

Wissenschaftliche Erziehung des deutschen Menschen und das Gebiet der Rassenhygiene zum Grundgebiet des neuen Deutschland gemacht. Baden hat in dieser Aufklärungsarbeit schon recht beachtliche Erfolge erzielt. Die bekannten Schriften über Erbbiologie und Bevölkerungspolitik haben ihren Weg in jedes badische Haus gefunden. Weit über Baden hinaus hat auch die lehrreiche Besichtigung der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch von sich reden gemacht. Der N.S.-Arztbund hat allein über 500 aufklärende Versammlungen veranstaltet. In zahlreichen Schulungskursen wurden 150 mit allen einschlägigen Fragen vertraute Redner herangebildet. Die Auswirkung des Sterilisationsgesetzes in Baden ist schrittweise für andere Reichsgebiete, denn die meisten Gerichtsbeschlüsse über Unfruchtbarmachung wurden bisher in unserem Lande gefällt. Ueber 400 Sterilisationsbeschlüsse sind schon rechtskräftig geworden. Bemerkenswert ist hierbei, daß zahlreiche erkrankte Personen in der Erkenntnis ihrer erbbiologischen Schädlichkeit freiwillig die Unfruchtbarmachung beantragt haben.

Vor 30 Jahren kamen in Baden jährlich auf 1000 Personen 33 Lebendgeborene, im verflohenen Jahr nur noch 15. Dieser Vergleich zeigt erschreckend, wie erst in unserem Land das Geburtenproblem geworden ist. Von um so größerem Interesse ist daher, in welchem Umfang sich die acesabereitenden Maßnahmen auf dem Gebiet der Bevölkerungspolitik sich in Baden bis jetzt ausgewirkt haben. Natürlich konnte man im ersten Jahre des neuen Staates noch keine Zunahme der Geburten erwarten. Ein günstiges Vorzeichen ist aber zweifellos die steile Aufwärtsturve der Geschlechtskennlinien. Während im Jahre 1932 nur 16301 Ehen im Badnerland eingegangen wurden, heirateten 1933 insgesamt 20295 Ehepaare, was einer Zunahme von nicht weniger als 24 Proz. entspricht. Abgesehen von den ersten Nachkriegsjahren wurde dieser Rekordstand in keinem der letzten 50 Jahre erreicht.

Den Kampf gegen die jüdischen Ranschbuden hat der „Führer“ stets als eine seiner vornehmsten Pflichten erachtet. Kürzlich mußte wieder ein Bruchsaler Judenladen infolge der dort abgedeckten haarsträubenden Zustände bezirksamtlich geschlossen werden. Die „Volksbedarf G.m.b.H.“ verkaufte dort schimmelige Bäcklinge, verdorbene Rosinen und Erbsen; schmierige Würste und Nippchen wurden einfach abgetoht und als frische Ware verkauft u. a. m. Diese in Bruchsal aufgedeckten Fälle offenbaren am deutlichsten die jüdische Geschäftsgewinnung, die nur die rückwärtschreitende Ausbeutung des deutschen Menschen kennt und in ihren skrupellosen Methoden auch vor der Gefahr der ernstlichen Gesundheitschädigung nicht zurückschreckt. Der verantwortungsbewusste, ehrbare deutsche Kaufmann würde sich schämen, an seinen Volksgenossen einen derartigen Betrug zu begehen. Aber der fremdrafelige Jude kennt nichts als seinen Reichtum, denn die Nichtjuden sind ja für ihn nur — Vieh!

Aufhebung der staatlich-kirchlichen Vermögensverwaltung

Karlsruhe, 7. April. Das Gesetz und Verordnungsblatt veröffentlicht haben die vom „Führer“, als erste badische Zeitung, vor einigen Tagen angeforderte Verordnung des Staatsministeriums über die Aufhebung der staatlich-kirchlichen Vermögensverwaltung bei der römisch-katholischen und der evangelisch-protestantischen Kirche in Baden. Es handelt sich um den Vollzug des Kirchenvermögensgesetzes vom 7. April 1927. Die Verordnung wurde im Einvernehmen mit dem Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg und dem Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe erlassen und bestimmt u. a.:

Die gemeinschaftliche staatlich-kirchliche Behörde für die Verwaltung des katholischen wie auch des evangelischen Kirchenvermögens gilt jeweils vom Tage des Inkrafttretens der kirchlichen Satzung an als aufgehoben. Damit geht die Verwaltung des Kirchenvermögens von diesem Tage an ausschließlich an die oberste Kirchenbehörde der römisch-katholischen wie auch der evangelischen Kirche in Baden über. Zur Bestreitung des Personalaufwandes und des sachlichen Aufwandes der kirchlichen Vermögensverwaltung leistet der badische Staat neben dem Teil, welcher für diesen Zweck in der vereinbarten Jahressumme des Artikels VI Absatz 2 des Vertrags mit dem Heiligen Stuhle vom 12. Oktober 1932 und des Artikels IV Absatz 1 des Vertrags mit der Vereinigten Evangelisch-protestantischen Landeskirche Badens vom 14. November 1932 enthalten ist, seinen weiteren Zuschuß.

Vom Zeitpunkt des Inkrafttretens der kirchlichen Satzung an werden die bis dahin für

Schulung der badischen Holzhauer

Eröffnung des ersten Schulungskurses in der badischen Forstschule

Karlsruhe, 7. April. (Eigener Bericht des „Führer“.) Die badische Forstverwaltung hat Schulungskurse für Holzhauer eingerichtet, deren erster am 4. April in der badischen Forstschule eröffnet wurde. Baden ist damit das erste Land, das derartige Kurse durchführt.

Die 27 Kursteilnehmer erhalten in der Forstschule freie Unterkunft und Verpflegung. Ihre Schulung, die in nationalsozialistischem Geiste erfolgt, erstreckt sich in erster Linie auf fachliche Aus- und Weiterbildung. Durch Vorträge in der Forstschule und durch praktische Arbeiten im Walde werden sie meistermäßig ausgebildet. Durch den Besuch historischer Stätten wie Heidelberg, Speyer, Maulbronn auf Wehrwanderungen erhalten sie außerdem Einblicke in die Schönheiten der Heimat; auch werden sie politisch und sportlich geschult, um durch Erweiterung des Gesichtskreises treue, tüchtige und arbeitsfrohe Mitarbeiter der forstlichen Betriebsführung zu werden.

Nur wer sein Vaterland kennt, kann sich ihm verpflichtet fühlen; nur wer es liebt, kann ihm vorurteilslos und mit ganzem Herzen Diener sein.

„Kraft durch Freude!“ Dieser neue Grundsatz gilt auch hier.

Gegenseitiges Vertrauen! Zusammenarbeit zwischen Führer und Gefolgschaft! Einigen kann nur aus Arbeit entstehen, die von allen Teilen der Mitarbeiterschaft mit vollem Verständnis und mit dem sicheren Blick auf das gemeinsame Wohl ausgeht wird.

Zunächst hieß der Leiter der badischen Staatsforstverwaltung,

Landesforstmeister Hug,

der mit allen Referenten zu der Eröffnung erschienen war, gleichzeitig im Auftrag des Ministerpräsidenten, der am Erscheinen verhindert war, die Teilnehmer des Kurses sowie die erschienenen Gäste willkommen. Die Forstwirtschaft, so führte der Redner aus, war im Gegenteil zu anderen Wirtschaftszweigen zwangsläufig von jeher in ihrer Grundentstehung nationalsozialistisch. Das doch der Forstwirtschaft nicht nur für die Gegenwart, sondern vor allem für die kommenden Geschlechter zu sorgen. Sein Beruf führt ihn zudem mit allen Schichten des Volkes zusammen. In seinen Arbeiter will er nicht nur Lohnempfänger, sondern Mitarbeiter bestehen. Um dies zu erreichen, muß der Arbeiter für seine Aufgabe besonders geschult und herangebildet werden.

Hierauf sprach der Referent für Arbeiterfragen, Oberforstrat Dießlin, ausführlich über

Sinn und Ziel des Schulungskurses.

Er ging aus von den Pflichten, die das bedeutsame Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit den Führern der Betriebe und deren Mitarbeitern (Gefolgschaft) auferlegt.

Neben sachlicher und politischer Schulung soll durch die Kurse das frühere gegenseitige Ver-

trauensverhältnis zwischen Verwaltung und Gefolgschaft, das in den letzten 14 Jahren abseits gerückt wurde, wieder hergestellt werden. Die Kursteilnehmer sollen draußen die Vertrauensleute zwischen Verwaltung und Gefolgschaft werden. Wenn beiderseits der gute Wille zur Zusammenarbeit vorhanden ist, dann kann der Erfolg für beide Teile und für die Gesamtheit nicht ausbleiben.

Durch die politische Schulung sollen die Kursteilnehmer mit dem nationalsozialistischen Gedankengut vertraut gemacht werden. Jede Arbeit, mag sie heißen wie sie will, wird ausschließlich zum gemeinen Nutzen von Volk und Staat geleistet. Von diesem Geist sollen Schüler und Lehrer dieser Kurse erfüllt sein.

Forstrat Dr. Bauer, der Leiter der badischen Forstschule und des Schulungskurses, gab einen Überblick über dessen praktische Gestaltung. Mit den Wehrwanderungen werde der Besuch von Stätten verbunden, wo den Teilnehmern gezeigt werden kann, was sie ihrem Vaterlande schuldeten. Der Mensch müsse wieder in seiner Eigenschaft als Mensch gewertet werden. Das soziale Problem sei nicht nur ein Lohnproblem.

Warnung vor einer deutschfeindlichen Clique

Was ist der „Pensionisten-Fürsorgeverein“?

Karlsruhe, 7. April. Vom Geheimen Staatspolizeiamt wird mitgeteilt:

„Der in Wien VII wohnhafte österreichische Generalmajor a. D. Dr. Eduard Fischer verleiht nach Deutschland Rundschreiben, in welchen er zum Beitritt in einen nach ihm benannten Pensionisten-Fürsorgeverein auffordert. Dieser Verein hat angeblich den Zweck, solchen alt-österreichischen Pensionären eine Unterstützung zu gewähren, die von der hierzu verpflichteten rumänischen Regierung ihr Ruhegehalt im Hinblick auf ihren Wohnsitz in Österreich nicht ausbezahlt bekommen.“

Es wird davor gewarnt, diesem Verein Unterstützung irgendwelcher Art zuzulassen zu lassen, da es sich offenbar um eine Clique von deutschfeindlich eingestellten österreichischen Reaktionären handelt. Es ist im übrigen auch eine selbstverständliche Pflicht eines jeden Volksgenossen, alle seine Kräfte ausschließlich zur Behebung der Not im eigenen Land einzusetzen.“

Grundsteinlegung zum 30er-Denkmal

Nastatt, 7. April. Unter Abgabe von Salutschüssen wurde Samstagvormittag die Grundsteinlegung zu dem Denkmal der Gefallenen des 2. Feldartillerie-Regiments Nr. 80 vollzogen. Der Führer des Verbandes ehemaliger 30er, Feger, hielt eine voll glühende Rede zu den toten Kameraden zündende Ansprache und legte darauf den ersten Stein zum Denkmal. In das Denkmal wurde eine künstlerisch ausgeführte Urkunde und die Regimentsgeschichte eingelegt.

Neue Jugendherbergen in Baden

Karlsruhe, 7. April. Am 15. April findet in Rehl die Einweihung der von Reichshaltalter Robert Wagner, dem Schutzherrn der badischen Hitlerjugend, gestifteten und nach ihm benannten Jugendherberge durch Gebietsführer Kemper statt.

Waldbrände und kein Ende

Karlsruhe, 7. April. Wiederum Regen eine Reihe Meldungen über Waldbrände vor, die eindringlich zur Vorsicht mahnen; denn meistens ist Fahrlässigkeit die Ursache. Es sind aber auch Fälle zu verzeichnen, in denen Waldbrände dadurch gefährdet wurden, daß Kinder „Feuerleser“ spielten. Es liegt daher an den Eltern, ihre Kleinen entsprechend zu belehren.

Essenbahnräuber

Eberbach, 7. April. Wie jetzt erst bekannt wird, wurden in der Nacht auf Karlsruhtag zwei Eisenbahnwagen aufgebrochen und aus einem derselben ein Ballen Tuch im Wert von 96 RM. gestohlen.

Wiederinbetriebnahme einer Siegelei

Gundelfingen, 7. April. Nach fünfjähriger Stilllegung hat der den Freiburger Siegelwerken gehörende Betrieb in Gundelfingen die Produktion wieder aufgenommen. Nach wochenlangen Vorarbeiten, in denen die ganze Maschinenanlage überholt bzw. ergänzt wor-

de, wurde am Freitag die probeweise Inbetriebnahme. Wenn die Höchstproduktion erreicht ist, dürften etwa 25 bis 30 Arbeiter eingestellt werden, wodurch Gundelfingen frei vor Arbeitslosen würde.

Beimgartener Gemeindepolitil

Uenderung des Bürgerneuzens

Beimgarten, 7. April. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde wieder ein Beschluß gefaßt, der ganz dem nationalsozialistischen Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ entspricht. Wenn der § 85 der Gemeindeordnung bestimmt, daß der Bürgerneuzen in anderer Weise als bisher festgelegt werden kann, so hat man jetzt endlich dem Wunsch vieler junger Bürger dadurch Rechnung getragen, daß jeder der 700 Gabbolzberechtigten 1 Ster Holz abgibt und dafür erhalten die 350 nachrückenden Bürger je 2 Ster als sogenannte kleine Bürgergabe. Die hiesigen Bürgergab-

holzberechtigten erhielten bisher je 6 Ster Holz und 50 Wellen.

Mit diesem Beschluß ist dem Geiste der neuen Zeit Rechnung getragen und im Bürgerneuzen ein gewisser sozialer Ausgleich geschaffen worden. Im alten Staat, mit seinen Parteigegegensätzen, wäre ein solcher Beschluß nicht zustande gekommen.

Manche ältere Bürgergabholzberechtigte werden vielleicht sagen, „das ist ein großes Unrecht, ich habe auch warten müssen, das ist doch ein altes Recht und vieles anderes.“ Aber die Nationalsozialisten, die Männer der sozialen Gerechtigkeit, werden dieses begriffen als eine Tat, die sich zum Segen der jüngeren Gemeindeglieder auswirkt. Und den ganz alten Bürgern kann man sagen, daß sie schon mit 80 Jahren ihr Holz erhielten und heute wird man 45 Jahre alt bis man in den Genuss des Holzes kommt. Außerdem sei den älteren Bürgern noch gesagt, daß dieser kleine Bürgerneuzen ja ihren eigenen Kindern zugute kommt.

Der gegen diesen Beschluß in der Debatte nichtige Stimmung macht, beweist dadurch, daß er die nationalsozialistische Volksgemeinschaft noch nicht verstanden hat.

Schallstadt bei Freiburg. (Sturz von der Treppe.) Ein älterer Mann wurde am Fuß der Treppe seiner Wohnung leblos aufgefunden. Wahrscheinlich ist der Mann die Treppe herabgestürzt, was sein Tod zur Folge hatte.

Hauptschriftleiter: Dr. Karl Reuschler

Verantwortlich: Für Politik, Allgemeine Nachrichten, Unterhaltung, Beilagen: Dr. Karl Reuschler. Für „Das badische Land“ und Heimatteil: Wilhelm Lehmann. Für Kulturpolitik: Helmut Hammer. Für Wirtschaft, Turnen und Sport: Karl Walter Giffert. Für Soziales: Hugo Wähler. Für Bewegung und Parteimeldungen: Wolf Steinbrunn. Für Anzeigen: Helmut Rehr. Sämtliche in Karlsruhe.

Verlag Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe

Notationsdruck: J. J. Reiff, Karlsruhe.

„Der Führer“

Vertragsausgaben:

Landeshauptstadt DM. III. 34 32 000
 Merkur-Kundschau DM. III. 34 9 000
 Aus der Ortenau DM. III. 34 14 000

Gesamtauflage 85 000

Verlangen Sie den neuen offiziellen Prospekt der Jubiläums-Passionsspiele

Kostenlose Zusendung durch das Verkehrsamt Oberammergau (Tel. 700) und alle Auskunfts- und Reisebüros.

OBERAMMERGAU

Spielzeit Mai mit September 1934.

Der Führer

Montag, 8. April 1934, Folge 95, Seite 10

Das harte Geschlecht

Copyright by Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg • Roman von Will Vesper

(13)
Als Grim, Asgrim und die anderen von den Pferden sprangen, grüßten und sich dann an Mannveig wandten, trat ein Mann aus der Lüre, eine kleine, derbe, krummbeinige Gestalt, mit einem mächtigen Schnauzbart, angezogen wie ein Bauer, nicht festlich wie die anderen.
„Willkommen“, sagte er und streckte die Hand aus, „willkommen auf meinem Hofe.“
„Auf deinem Hofe?“ fragte Asgrim. „Ist hier nicht Thorbjörn's Haus?“
„Das liegt unten an der Straße“, sagte der Mann, zwinkerte lässig mit den Augen und deutete nach dem Grabhügel hinaus. „Er wohnt dort, wenn ihr ihn besuchen wollt.“
„Mannveig's Haus?“ fragte Grim.
„Nicht mehr“, sagte der Mann. Und nun lachte Mannveig wirklich, laut und böse.
„Ich bin Leif, Ketils Sohn aus Gudbrandsdalen“, sagte der Kleine, „und habe Schafbergen heute von Mannveig gekauft.“
Asgrim sah nicht gerade klug aus, als er das hörte. „Ein guter Kauf ist das nicht“, sagte er.

„Das ist wohl meine Sache“, sagte Leif. „Ich kam mit diesen Männern aus Norwegen, und da ergab es sich so, daß Schafbergen zu haben war, und ich beschloß hierzulieben. Es gefällt mir hier. Und daß ich es gleich sage: Ich will mit euch in Frieden leben. Es hat allerlei Streit gegeben hier, und Männer sind erschlagen worden. Das geht mich nichts an. Ich will gute Nachbarschaft halten mit allen. In Streitigkeiten mische ich mich nicht. Ich habe wohl das Recht, diesen Hof zu kaufen. Oder nicht?“
„Dagegen kann niemand etwas sagen“, meinte Asgrim. „Aber es ist doch sehr schnell bei dem Kauf zugegangen.“

„Ja“, sagte Leif und sein Gesicht verzog sich breit und atzend bis an die Ohren, „wir Norweger sind manchmal schnell in unseren Entschlüssen.“

„Ja, und Mannveig?“ fragte Grim, ganz verstört über diese unerwartete Wendung.

„Das geht wohl niemand etwas an“, sagte Mannveig, „wo ich bleibe, hier nicht. Darauf kannst du dich verlassen.“

„So wollte ich dir nur sagen, was wir beschließen haben“, sagte Asgrim und stieß seine Streitart vor sich auf die Erde, „daß nämlich Frieden sein soll zwischen Schafbergen und Frieden sein soll zwischen Schafbergen und Weiberhalde.“

„Das versteht sich“, sagte Leif.
„Frieden zwischen Mannveig und Thorgerd“, fuhr Asgrim fort, „und daß die beiden Totschläge, die vorgekommen sind, sich aufheben sollen.“

Da häste Mannveig ihren Kopf zusammen und ging schnell über den Hof auf die Männer in den Scharlachmänteln zu, stellte sich unter sie und rief: „Diese hier sind die Söhne meines Bruders Thorgils aus Grönland. Dieser hier Theingil, dieser heißt Orm und dieser Thorstein. Sie kommen aus Norwegen und wollen heim zu ihrem Vater. Ich aber fahre mit ihnen aus diesem Lande, wo man einen Mann wie Thorbjörn mit einem Knecht wie Klein-Vardi zu vergleichen wagt. Damit könnt ihr wohl zufrieden sein. Mehr aber habe ich nicht zu sagen, als daß ich Thorgerd und ihren Trottel verfluchen werde, solange ich lebe.“
Schaum sprühte über ihre Lippen, so sehr erregte sie sich.
„Wir wollten dir nur sagen, was wir beschließen haben“, sagte Asgrim.

„Das geht mich einen Dreck an!“ schrie Mannveig. Aber einer von den Fremden packte sie und führte sie mit Gewalt in das Haus. Man hörte sie noch lange wie unnötig schreien. Sie benahm sich nicht wie eine Frau aus gutem Geschlecht.

Leif zuckte mit den Achseln und sagte: „Jetzt habt ihr vielleicht selber keine Lust, bei mir einzufahren. Mannveig hat das Recht, hierzulieben, bis sie nach Grönland fährt. Nachher soll jeder Nachbar willkommen sein in meinem Hause.“

„Und wann wird sie fahren?“ fragte Grim und sah nach den Thorgils' Söhnen. Die aber blickten fort, als hörten sie nichts.

„Wir kamen zusammen aus Norwegen“, sagte Leif, „und haben die Schiffe auf das Land gezogen. Vor dem Frühjahr kann niemand daran denken, eine so weite und gefährliche Fahrt zu machen.“

„So wünschen wir dir eine friedliche Winter-ruhe“, sagte Grim.

„Daran wird es mir hier nicht fehlen“, sagte Leif, „ich mische mich nicht in die Händel anderer Leute.“ Und er rieb seine Hände aneinander, als wüsste er sich.

Die Männer in den roten Mänteln waren nun alle ins Haus gegangen. Asgrim und Grim sahen einander an, aber keiner hatte Lust, ihnen nachzugehen. Schließlich waren sie ja an der ganzen Sache so nahe nicht beteiligt. Viel-

leicht wurde alles gut, wenn Mannveig nun aus der Gegend verschwand.

„Ich wünsche Mannveig recht bald guten Fahrwind“, sagte Grim und versuchte in seiner Verlegenheit einen Scherz zu machen. Dann stieg er auf sein Pferd. Auch die anderen stiegen auf, und langsam und nicht sehr zufrieden ritten die Zwölf davon. Als sich Grim nach einer Weile noch einmal umfah, fanden wieder die drei Fremden in ihren roten Mänteln vor dem Hause. Die Sonne, die nahe am Untergang war, traf sie mit voller Glut, und so leuchtete der Scharlach auf wie Feuer. „Als brenne das Haus“, dachte Grim und ritt den anderen nach.

Als die Zwölf nach Weiberhalde kamen, stellte Asgrim die ganze Sache so dar, als wäre alles gut gegangen. „Mannveig hat Schafbergen an einen Norweger verkauft. Sie selber fährt mit ihren Brudersöhnen nach Grönland. So ist es für alle das Beste.“

„Ja, vielleicht“, sagte Thorgerd. „Wenn nur Ref kein Leid geschieht.“

„Der ist längst in Schiffsstrand und bei seinen Verwandten“, sagte Grim.

Danach ritten die Männer davon. Nur Stuf Grimsohn blieb bei Thorgerd und half ihr in der Wirtschaft. Sie hatte ihn von Grim er-

beten. „Wir werden sonst allein mit dem Vieh nicht fertig“, sagte sie, „wir alten Leute. Du hast drei Söhne und ich...“ Sie legte die Hand über die Augen und ging ins Haus. Grim ließ also Stuf da, obgleich er ihn lieber bei sich daheim gehabt hätte.

Unterdessen war Ref auf seinem Ritt nach Westen bis nach Weide gekommen und nach Schiffsstrand am Meer, zum Hofe seines Oheims Gost.

Bis zur Bärenhöhe war Grim's Knecht mit ihm geritten. Dann wies der Alte mit der Hand nach Süden und sagte: „Dort siehst du den Breitfjord wieder. Behalte ihn links und bleibe immer in gleicher Richtung, so kannst du dich nicht verirren. Aber weiche denen aus, die dir begegnen.“

„Warum?“ fragte Ref.
„Es ist wohl nicht notwendig“, sagte der Knecht, „daß Mannveig und ihre Leute so bald erfahren, wohin du dich gewandt hast.“

„Daran liegt mir nichts, ob sie es wissen oder nicht.“ Er gab dem Knecht die Hand und sagte: „Hab Dank“, wandte sich und ritt allein weiter. Es war ödes feines Land, grau wie Nebel, und auch vom Himmel herab hing dünner grauer Regen. Als es dunkelte, führte Ref die Pferde seitwärts in eine Schlucht und ließ die Tiere sich niederlegen. Er selber schlief auch ein wenig, zwischen den Klüften der Felsen. Der Wind heulte kläglich in den Felsen, und es war sehr kalt. In aller Frühe, beim ersten Lichtschein, ritt Ref weiter, und die grane, feine Dede umfing ihn den ganzen Tag. Nur das Meer glänzte zuweilen in einer Bucht tief ins Land hinein, fahl und silbern.
(Fortsetzung folgt.)

wir's schon, wo der Fleck auf dem Hock sitzt. So, jetzt behält Euch!“

Der Waldmann Mischl nahm seinen unförmigen Rucksack wieder auf und schwenkte über den Schwendhübel hinaus den fernen Gefilden der Donau zu.

Zur bestimmten Stunde sahen wir ihn auf dem gleichen Wege wieder heimziehen, aber nicht mehr aufrecht und riegelam wie beim Auszug, sondern gebückt und leuchtend unter einer Niesenlast, die teils in seinem Rucksack verstaubt war, teils mit Raibstricken gebunden an dessen Seiten baumelte.

Bei uns in der Werkstat warf er die Erbschaft mit lochem Schwung in einen Haufen Sägspäne. Seine Augen hingen groß und fragend an mir: Was soll das? Ist's der Mähe wert, daß ich das Zeug da heimtrage?

Ich machte mich gleich über den Rucksack her und stellte fest: „O Mischl, so ein Glück! So was war schon längst mein Wunsch gewesen! Weißt, was das ist? Die berühmte Weltgeschichte von Adam und Eva bis auf den heutigen Tag. Sechshunddreißig schwere Bände Weltgeschichte. Da steht alles drinnen, was sich in aller Herren Länder begeben hat. Da wirst Augen machen, Mischl!“

„So, meinst!“ tat der zweifelnd. „Nachher ist's mir schon recht. Mit daß ich umsonst unterhalb der Donau gewesen bin. Wird ich halt an den Feiertagen die Weltgeschichte lesen. Bin nit schlecht neugierig, was sich da alles begeben hat. So, jetzt behält Euch!“

Der Mischl nahm seine Last wieder auf und stapfte auf dem Ganastieg hin, den weltverlorenen Waldhäusern zu, die Weltgeschichte auf dem Buckel, teils im Rucksack verstaubt, teils mit Raibstricken gebunden an dessen Seiten.

Ich war sehr gespannt, wie sich die Weltgeschichte beim Waldmann Mischl auswirken würde, aber ich hatte nicht mehr Zeit, meine Beobachtungen an Ort und Stelle zu machen, denn ich mußte wieder fort ins Studium in die Passauerstadt. Aber ich verlor die Angelegenheit keineswegs aus den Augen. An Sonntagen dachte ich immer an den Waldmann Mischl: Jetzt wird er halt wieder über seiner Weltgeschichte sitzen und abends wird er beim Stüttenwirt mit seinen neuen Kenntnissen auftrumpfen. Und die Waldlerle werden Augen, Ohren und Mäuler aufreißten, was der Mischl alles weiß von der Weltgeschichte. Sechshunddreißig Bände Weltgeschichte, mein Lieber, die wollen gelesen und erzählt sein!

Mein erster Gang in den nächsten Ferien war zum Waldmann Mischl in die Waldhäuser wegen der Weltgeschichte. Ich traf ihn nicht zuhause, aber dafür seine Frau, die gute Waldmannin, verweint, verhärtet, mit einer schlecht verbundenen Wunde am Kopf.

Ich wagte sie kaum zu grüßen, denn mir schwante nichts Gutes. Ich ahnte dunkle Zusammenhänge mit der Weltgeschichte.

Die gute Waldmannin fuhr mit ihrer Schürze über einen Stuhl und sprach: „O Eva, ich dich nieder und laß dir sagen! Die Weltgeschichte, o mein, die Weltgeschichte! Stocknarrisch hat sie meinen guten Mischl gemacht mit lauter der Schlechtigkeit, wo da drinn steht. Alle Augenblicke hat er ein anderes Trumm zusammengeschnitten vor lauter Wut, in den Waldhäusern hat er die Reut angepackt, mich und die Kinder hat er her wie Staub Stroh, wenn er grad wieder in der Wut ist über die Schlechtigkeit in der Weltgeschichte — da schau her, siehst den Winkel? Den hab ich zweig dem Karl dem Großen, wie er die viertausend Sachsen hingemordet hat. Und nachher reut's ihn allemal so viel, wenn er zugebrochen hat und wenn er wieder aus der Wut ist. Ja Eva, der Pfarrervetter — Gott hab ihn selig — hat uns etwas angeht mit der Weltgeschichte. O mein, es wird ihm wohl nit schaden jetzt in der Ewigkeit!“

An solche Auswüchse der Weltgeschichte hatte ich keineswegs gedacht.

„Waldmannin“, sagte ich, „da kann man ja abhelfen. Weißt was? Ich kaufe euch die Weltgeschichte ab — und alles Uebel ist aus und amen.“

Ich hoffte einen billigen Handel zu machen und das weltberühmte Werk für wenig Geld in meinen Besitz zu bringen. Auf der Gegenseite, wo es joweil Unheil und Aufruhr angerichtet hatte mit den beschriebenen Schlechtigkeiten, würde man gewiß froh sein, es auf so einfache Weise los zu werden.

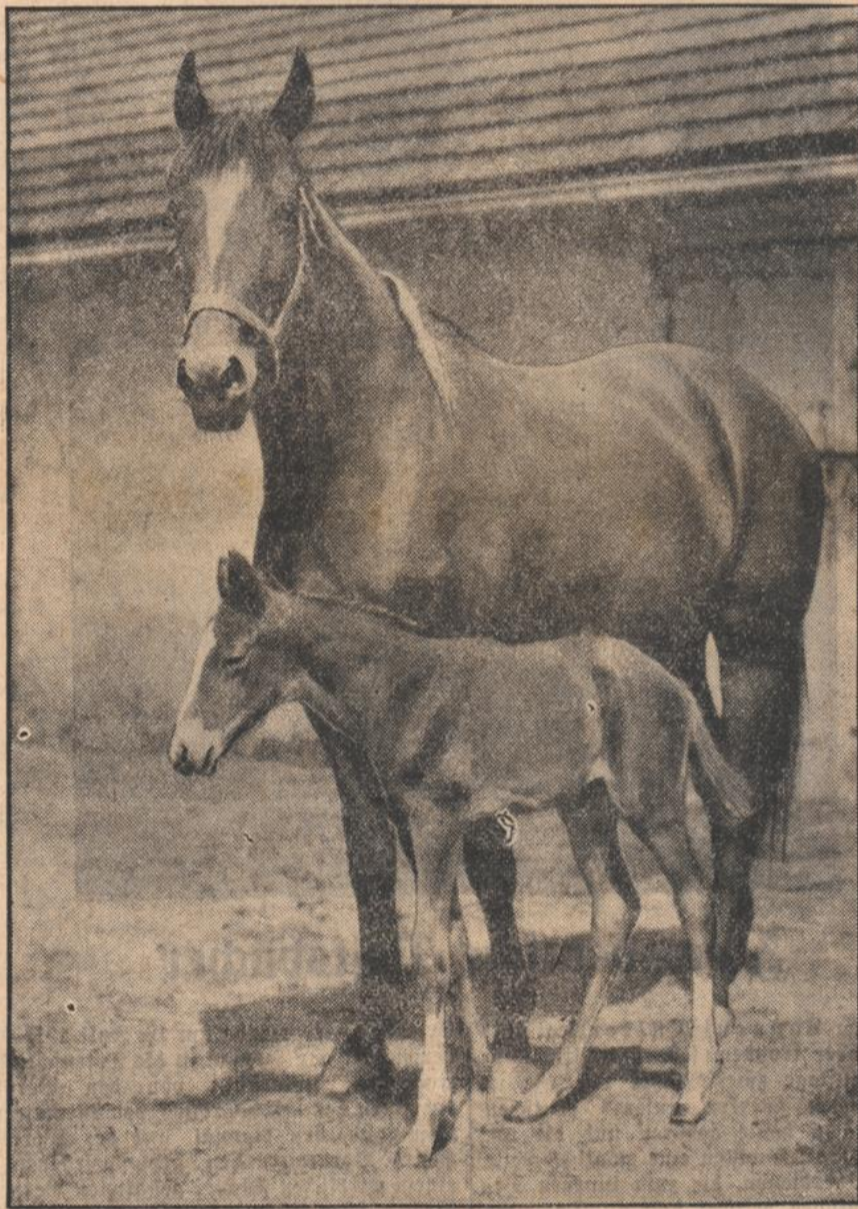
„Wär schon recht“, gab die Waldmannin auf mein Angebot Bescheid, „aber es ist halt schon zu spät. Und es ist auch besser so: Heute in aller Früh ist er schon fort mit der Weltgeschichte, weißt, auf dem Schubkarren hat er sie fortgerabelt, die sechshunddreißig Bände, in den Wald hinaus zum Kohlenmeiler. Aber vorher hat er sie mit der Sacke noch derhaut in seiner Wut über die Hundschlechtigkeiten...“

Ich wollte retten, was noch zu retten war, und rannte dem Mischl nach in den Wald zum Kohlenmeiler.

Aber ich kam zu spät. Das Werk der Ver-
nichtung war schon geschehen.

„So“, sprach der Mischl. „Jetzt haben wir's, die Weltgeschichte. Jetzt ist die Lust wieder rein. Jegund bin ich wieder ein Mensch. Die Welt und der Wald passen nicht zusammen. Wenn ich wieder einmal eine Weltgeschichte erbe, nachher ja, ich...“

Was der Waldmann Mischl da sagte, behalte ich für mich. Es war so fernig und dorb, daß es mich freudträchtig in den weichen Moosboden warf. So aber verloberte die Wut des Waldmann Mischl über die Weltgeschichte und was drum und dran gewesen war.



In der Sonne

Der Mischl und die Weltgeschichte

von Fr. Schröghamer-Heimdall

Der Waldmann Mischl kam uns wie ein aufgeschuchter Auerhahn aus dem Urwald hinten am Radelgehäng in die Werkstat gepolter, setzte sich auf einen Holzklotz und entnahm seinem unförmigen Rucksack einen noch unformigeren Keil Brot, um ihn in aller Gemütsruhe zu verzehren.

In den Weisepausen gab er uns getreuen Bescheid über Zweck und Ziel seines Aufbruchs aus den Waldhäusern hinten, den letzten, weltentlegenen Menschenniedlungen gegen das Böhmerland zu:

„Ja, Leute, denkt Euch nur, heut muß ich noch über die Donau hinüber. Ist ja der Pfarrervetter gestorben — Gott hab ihn selig — und wir hätten nicht einmal etwas gewußt davon, wenn nicht jetzt die Geschrift vom Gericht gekommen wär, nämlich daß ich im Testament bedacht bin und daß ich mir mein Erbteil holen soll in dem Pfarrhofl unterhalb der Donau.“

„Ja Mischl, da gib't's ja Gerst! Etwa gar ein paar Tausender. Brauchen könntest du sie

wirklich, und vergönnt sind sie dir auch. Jetzt so ein Glück! Nicht der Mischl eine Erbschaft!“

„Mit dem Gerst wird's nichts, das weiß ich von eh“, wehrt der Waldmann mit weiten Schwingen seiner badmiltengroßen Hände ab. „Weißt, weil der Pfarrervetter — Gott hab ihn selig — selber nie einen übrigen Kreuzer gehabt hat. Alles hat er den armen Leuten angehängt mit seinem guten Herzen, und meiner Mutter ihre Schwester selig, die ihm den Haushalt geführt hat, hat oft nicht genützt, was sie tosen soll, weil er radipus den letzten Heller verpulvert hat für die Handwerksburschen und Landstreicher. Wie soll da noch ein Gerst da sein für die tieftrauernde und betäubte Vetterenschaft? Aber irgend etwas wird schon abfallen, vielleicht ein Paar Stiesel oder so etwas, was unereins auch gut brauchen kann, und drum tu ich jetzt hinüber über die Donau. Hintelassen will ich den Erbteil auf gar keinen Fall; man kann nie wissen, was sich da noch alles schickt und überhaupt... Uebermorgen um die Zeit bin ich wieder da. Nachher sehen

Der „Führer“

Innenminister Pflaumer in Ettlingen

Der Schulungskurs der Propagandaleiter

Ettlingen, 7. April.

Am Donnerstag weilte der badische Innenminister Pflaumer unter den Kursteilnehmern, um seiner Verbundenheit mit den alten Kämpfern Ausdruck zu verleihen und ihnen auch in einem Referat einen Einblick in das von ihm geleitete Ministerium und besonders in das Gebiet der badischen Polizei zu gewähren. Die Organisation der Polizei eines Landes richtet sich, wie der Minister ausführte, stets nach den Aufgaben, die ihr zufallen. Vor dem Kriege besaß Baden 850 Mann Staatspolizei und 550 Mann Gendarmerie, eine völlig genügende Mannschaft wenn man bedenkt, daß im Rücken der Polizei noch das Heer mit seinen gerade in Baden sehr zahlreichen Garnisonen stand. Nach dem Kriege bedurfte Baden, weil Grenzland und fast völlig garnisonlos, einer weit stärkeren Polizei zur Sicherung der öffentlichen Ordnung. Im Boulogner Abkommen von 1920 erhielt Baden eine Gesamtstärke von 4000 Mann zugebilligt. Merkwürdigerweise sah die Systemherrschaft ihre Aufgabe darin, an möglichst vielen Orten ihre Polizei zu stationieren, anscheinend, um überall ihre Macht aufrechtzuerhalten.

Wir Nationalsozialisten brauchen heute unsere Macht nicht mehr mit Polizeikräfte aufrechtzuerhalten, wir konnten daher zu einer größeren Konzentrierung der Polizei schreiten.

Heute ist die badische Polizei größtenteils in der Schutzpolizei, also der uniformierten Polizei, zusammengefaßt, die sich wieder gliedert in die kasernierte und in die Revierpolizei. Nach der Machtübernahme mußte die erste Sorge der nationalsozialistischen Regierung die Säuberung der Polizei sein, die zu einem absolut zuverlässigen Instrument des neuen Staates gemacht werden mußte. Dadurch, daß das Innenministerium früher fast immer von Marxisten besetzt war, hatten diese einen unheilvollen Einfluß ausgeübt und eine geistige Verfestung und Auflösung in verschiedene politisch gebundene Verbände begünstigt. Der erste Schritt war daher die Auflösung dieser Interessensorganisationen, die heute überflüssig sind, denn der Polizist soll heute wieder Vertrauen zu seinen Dienststellen haben und soll wieder in erster Linie soldatisch fühlen. Heute ist der Geist der badischen Polizei ganz ausgezeichnet, die Schulung durch die Partei hat schon ihre Früchte gezeitigt und da viele alte SA und SS-Leute jetzt Angehörige der Polizei geworden sind, so stellt diese Truppe heute, soweit es die Bestimmungen des Verfallers Diktates erlauben, das höchstmögliche und höchstdisziplinierte auf ihrem Gebiete dar.

Der Minister ging dann noch auf verschiedene andere Gebiete seines Ministeriums ein und gab den Propagandaleitern wertvolle Anregungen zu ihrem weiteren Kampf für das nationalsozialistische Deutschland.

Hg. Adolf Schmid spricht

Ueber das Thema „Die Propaganda und das gedruckte Wort“ sprach am Donnerstag Hg. Adolf Schmid von der Landesstelle Baden-Württemberg des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. Er verwies eindringlich auf die Bedeutung der Presse als Propaganda- und Kampfmittel und ging dann auf die geschichtliche Entwicklung des deutschen Pressewesens ein. Die bürgerliche Presse nahm den Stil und Charakter ihres liberalen Zeitalters an und suchte, unter rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten hergestellt, mit allen Mitteln und ohne Rücksicht auf ihre ideelle Aufgabe einen möglichst hohen Abonnenten- und Anzeigenstand zu erreichen. Gestartet unter dem Mantel der „Objektivität“ und des „vornehmen Tons“ bekämpfte sie den Nationalsozialismus mit allen Mitteln. Ihr Gegenpol, die marxistische und die schwarze Presse wieder hatte nichts als ihre Parteipolitik zur Richtschnur allen Handelns gemacht. Nach dem Kriege verfolgten die großen jüdischen Konzernblätter wie die von Wolffson und Woffe u. a. das deutsche Volk immer mehr einzuklinken und zu verwestlichen. Und der Staat kümmernte sich nicht im geringsten um die Presse, er ließ sie ruhig das Volk zerfetzen und verheben. Da wirkte die neugegründete NS-Presse wie eine Peitsche, gewaltsam aufrüttelnd und immer-

wieder das Volk zum Nachdenken zwingend. Sie schuf sich rasch ihren eigenen Stil.

Nach der Machtübernahme und der Vernichtung der SPD-Presse kam die große Wendung im deutschen Zeitungsweesen durch das Schriftleitergesetz. Der Staat selbst hat die Führung der Presse übernommen. Sie soll heute in erster Linie Mitbesserin am Aufbau sein. Das heißt nicht, daß wir keine Kritik wollen, im Gegenteil, aber wir verlangen eine aufbauende Kritik. Und es wird nicht mehr möglich sein, daß ein Jude aus Galizien heute nach Deutschland kommt und morgen

Außer Schulden nichts vorhanden

Der Zusammenbruch der Heibelsberger Heimstätten-Bausparkasse vor Gericht

Heidelberg, 7. April. Am zweiten Verhandlungstag des Heimstättenprozesses erhielten zunächst die Angeklagten das Wort, um ihren Ausbildungs- und Werdegang zu schildern. Dann befaßte sich das Gericht mit der Gründung der Genossenschaft, besonders mit den Vermögensverhältnissen Pflägers zu jener Zeit. Es wurde festgestellt, daß außer Schulden nichts vorhanden war. Das Unternehmen erhielt zunächst den hochtrabenden Namen „Deutsche Reichs-Bausparkasse“, der aber von der Handelskammer nicht genehmigt wurde. Vier Zeugen zeigten, wie dann mit den ersten Einzahlungsgebern der Komfort kam. Bei der Erörterung darüber, ob tatsächlich schon im Dezember 1930 das Unternehmen hätte Konkurs anmelden müssen, kam es zu

heftigen Auseinandersetzungen zwischen Sachverständigen und Staatsanwalt einerseits und der Verteidigung andererseits.

Die Sachverständigen errechneten eine Ueberschuldung von über 36 000 RM., während der Angeklagte den Standpunkt vertrat, Außenstände, die erst viel später fällig werden, die sogenannten Ausgleichsbeträge, in Höhe von rund 70 000 RM. voll auf die Aktivseite setzen zu können. Drei Zeugen stellten Pflägers ein gutes Führungszeugnis aus, charakterisierten ihn aber nicht gerade als idealen Buchhalter.

Am dritten Verhandlungstag hatten sich die Angeklagten zu den Punkten der Anklage zu äußern, die sich mit der Zahlungsunfähigkeit, Zahlungsseinstellung und Nichtanmeldung des Konkurses befassen. Es handelt sich dabei um den Zeitraum seit der Ueberführung der Genossenschaft in eine G.m.b.H. im September 1931 bis zum endgültigen Zusammenbruch im Frühjahr 1933. Die Angeklagten bestritten ihre Schuld und beriefen sich auf die positiven Bilanzen vom Dezember 1931 und Mai 1932, die von einer Treuhändergesellschaft aufgestellt worden waren. Sie verschwiegen dabei allerdings, daß diese

Bilanzen auf falschen Unterlagen und Informationen

fundierten. Die Zeugenaussagen ehemaliger Angestellter zeigten jedoch an treffend charakterisierenden Beispielen, wie faul das Unternehmen in Wirklichkeit war, und daß bereits im Mai 1932 kurz nach dem Eintritt Rabus in das Geschäft nur mit Hilfe von allerlei Manipulationen Konkurs abgewendet bezw. der praktisch vorhandene Bankrott verkleinert werden konnte.

Selbstmordversuch im Gerichtssaal

Heidelberg, 7. April. Der 40jährige Ländler Adam Daub aus Biegelhausen hat auf Grund seiner 27 Vorstrafen seit 1912 insgesamt 13 Jahre hinter schwedischen Gardinen angebracht. Kaum aus der Strafkast entlassen, begab er sich sofort wieder auf nächtliche Raubzüge, wobei er besonders die Kleintierzüchter der ländlichen Umgebung Heidelbergs ausuchte. Während des Plünderens des Staatsanwalts, der drei Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung beantragte, zog Daub plötzlich ein Messer hervor, um sich die Pulsader zu durchschneiden. Mit Gewalt wurde er daran verhindert. Das Gericht entsprach dem Antrag des Staatsanwalts.

Großfeueralarm in Kastatt

Kastatt, 7. April. Im Anwesen des Baumunternehmers Anton Wehbecher brach Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff und in kurzer Zeit den Garagenschuppen

schon Zeitartikel über Deutschlands Politik vom Stapel läßt. Der Schriftleiter ist heute ein öffentliches Amt, im Dienste des Staates und zum Wohle des Volkes.

Im Anschluß daran sprach Abteilungsleiter Hartmann über das Geheime Staatspolizeiamt und dessen Ziele, den unge störten Aufbau des Dritten Reiches zu gewährleisten. Das einstündige Referat erntete reichen Beifall.

Södllicher Verkehrsunfall

Freiburg i. Br., 7. April. Ein alterer Mann kam beim Passieren der Schwarzwaldbahn unter einem Lastwagen. Er wurde überfahren und auf der Stelle getötet. Ueber die näheren Ursachen des Unglücks ist eine polizeiliche Ermittlung eingeleitet.

in ein Flammenmeer hälfte. Auch der Dachstuhl des Hauptgebäudes brannte völlig aus. Die NS-Verbände und der F.A.D. sperrten den Brandplatz ab, so daß die Feuerwehr den Brand ungehindert bekämpfen konnte.

Durch herunterfallende Stengel erlitt Herr Wehbecher junior Kopfverletzungen und außerdem zog er sich Brandwunden an den Händen zu. Ein Lastwagen fiel dem Brand zum Opfer, ein weiterer sowie ein Personewagen wurden schwer beschädigt. Nach einstufiger Arbeit war die Hauptgefahr beseitigt, und die Feuerwehre konnte unter Zurücklassung einer Brandwache wieder abrücken.

Liebesstragödie in Wehr

Wehr, 7. April. Eine sonderbare Uebertragung erlebte die 20jährige Tochter einer hiesigen Familie. Als sie abends gegen 10 Uhr heimkehrend ihr Zimmer betrat, entdeckte sie unter ihrem Bett einen jungen Mann, und zwar den eigenen Liebhaber, der sofort

auf das Mädchen zu schloß.

Die ersten Schüsse gingen glücklicherweise fehl und das Mädchen suchte zu fliehen. Inzwischen stielte der Wirt die neuerdings aus nächster Nähe gegen den Kopf des Mädchens, doch versagte hierbei der Revolver. Die Waffe konnte dem Wirt durch den Hinzukommenden Hausbewohnern weggenommen werden, während der Täter selbst die Flucht ergriff. Die Tat ist auf einen am Abend vorher entstandenen Wortwechsel zwischen den beiden zurückzuführen.

Der Raubmord von Mandach

Der Raubmörder verhaftet

Mandach (Pfalz), 7. April. Der fieberhaften Tätigkeit der Gendarmerie ist es gelungen, die Person des Mandacher Raubmörders festzustellen. Es handelt sich um den 1907 geborenen Abel beleumundeten Jakob Baumann aus Ludwigshafen a. Rh., der seit einiger Zeit von der Ludwigshafener Polizei wegen mehrerer Eindringlichkeiten gesucht wird.

Der Rhein-Polizei gelang es am Samstagvormittag, den Mandacher Raubmörder Baumann in der Nähe der Ludwigshafener Bahnmühle zu verhaften.

ba. Blankenloch (Werberversammlung)

Die hiesige NS-Frauenenschaft hatte die Frauen zu einer Werbeversammlung in das Gasthaus „Zum Bären“ eingeladen. Pgn. Frau Braun (Hörbheim) sprach über das Thema „Die Frau im nationalsozialistischen Staat“. Die Rednerin fesselte die anwesenden Frauen durch ihre leichtbegreiflichen Beispiele daran, daß jede Frau sich der großen Aufgaben und Pflichten bewußt ist und sich jetzt recht in den Dienst der guten Sache stellt. Vor allem legte sie den Frauen ans Herz nur deutsches Gemüse auf den Tisch zu bringen, dadurch, daß nur deutsche Gemüse gekauft werden, helfe sie dem Bauernstand und mancher Arbeiter kommt auf diese Weise wieder zu Arbeit und Brot. Frau Braun streifte noch in kurzen Zügen die Erziehung unserer Jugend, die ja der Garant unseres deutschen Volkes ist. Zum Schluß forderte sie die anwesenden Frauen, die noch nicht der NS-Frauenchaft angehören, auf, in die Frauenchaft einzutreten und so am großen Aufbauwerk mitzuwirken, das unser Führer Adolf Hitler begonnen hat.

Aus der evangelischen Landeskirche

Karlsruhe, 7. April. Durch Entschließung des Landesbischofs wurden ernannt: Pfarrer Otto Gopp in Neckarbischofsheim zum Pfarrer in Blankenloch, Pfarrer Adam Kaiser in Rippenheim zum Pfarrer in Karlsruhe-Rintheim, Religionslehrer Vikar Wilhelm Kumpf in Bruch zum Pfarrer in Solzen. Pfarrverwalter Friedrich Schlich in Buchen zum Pfarrer daselbst und Religionslehrer Vikar D. Alexander Glöcker in Schwetzingen zum Pfarrer der Landeskirche unter Uebertragung der planmäßigen Stelle des Religionslehrers an der Oberrealschule, der Fortbildungs- und der Fachschule in Schwetzingen. — Zum Dekanatsstellvertreter auf 6 Jahre für den Kirchenbezirk Bruch wurde Pfarrer Karl Mennicke in Hainingen ernannt. — Pfarrer Gustav Hannich in Neckarelz wurde zwecks Uebertritts in den Dienst der Waffler Mission auf Ansuchen aus dem Dienst der Landeskirche entlassen. — Dem für den Dienst des Melanchthonsvereins für Schülerheime e. B. beurlaubten und zum Rektor des Melanchthonsinstituts in Freiburg ernannten Vikar Otto Köhler in Heidelberg wurde für die Dauer dieser Betätigung die Amtsbezeichnung „Pfarrer“ verliehen. Dem mit der Ausübung der Studentenseelsorge an der Universität Freiburg i. Br. betrauten Vikar Herbert Wetmann daselbst wurde für die Dauer dieser Betätigung die Amtsbezeichnung „Studentenpfarrer“ verliehen. — Versetzt wurden die Vikare Karl Horschner in Heidelberg-Altstadt als Vikar zur Vernehmung des Pfarrdienstes nach Sulzbach, Wolfgang Wibel in Gerolshausen als Vikar nach Mannheim (St. II der Johannis-Kirche), Heinz Wilkens in Bruch als Vikar nach Heidelberg-Altstadt, die Pfarrkandidaten Robert Enderle zur Vernehmung des Vikariats nach Mannheim-Sedenheim, Paul Keller zur Dienstleistung nach Badr und Kurt Bug zur Vernehmung des Vikariats nach Bruch. —

Durch Entschließung des Erweiterten Oberkirchenrats wurde die Ernennung des Pfarrers Adolf Meerwein in Ruchheim zum Pfarrer der Hospitalpfarre Wertheim mit Waldenhausen bestätigt. — Zur Ruhegeleit auf Ansuchen unter Anerkennung ihrer langjährigen treugeleisteten Dienste wurden Pfarrer Siegfried Böck in Weiskel auf 15. 4. 1934, Pfarrer und Dekan Kirchenrat Karl Renner in Heidelberg auf 30. 4. 1934, Pfarrer Hermann Esfeldorn in Dandenzell auf 30. 6. 1934 und Hausinspektor beim Evang. Oberkirchenrat Friedrich Späthler auf 31. 8. 1934. — Auf Ansuchen aus dem Dienst der Bad. Landeskirche entlassen wurde Pfarrverwalter Heinz Baumann in Haslach i. R. auf 8. 8. 1934. — Gestorben ist Pfarrer a. D. Emil Schwellhardt, zuletzt in Altmannsheimer, am 6. März 1934. —

Zur Wiederbesetzung ist die Patronatspfarre Neckarelz, Kirchenbezirk Mosbach ausgeschrieben. —

Wetterbericht

Deutschland befindet sich immer noch auf der Ostseite eines über Westeuropa liegenden Tiefdruckfeldes. Da unser Gebiet vorerst noch nicht von feuchten Luftmassen erfaßt ist, da außerdem die Druckunterschiede nur gering sind, kommt es zunächst trotz des verhältnismäßig niedrigen Barometerstandes zu keiner durchgreifenden Witterungsverschlechterung. Doch werden sich immerhin in die Höhe etwas feuchte Luftmassen bemerkbar machen, so daß da und dort das Aufkommen von Bewölkung wahrscheinlich ist. Nennenswerte Niederlagen sind jedoch auch jetzt noch nicht zu erwarten.

Wetterausichten für Sonntag, den 8. April:

Besonders im Südwesten zeitweise bewölkt, im ganzen jedoch Fortdauer der meist trockenen Witterung.

Orte	Wetter	Schnee- decke cm	Temperatur	
			Um / Uhr	Minima- / Maxima
Wortheim	klar	—	0	18
Königsstuhl	heiter	—	6	12
Karlsruhe	heiter	—	6	17
Bad. Baden	bewölkt	—	7	17
Bad. Durrh.	heiter	—	1	14
St. Blasien	klar	—	2	12
Badenweiler	bewölkt	—	10	15
Schauinsland	bewölkt	—	4	9
Feldberg	bewölkt	25	2	6

Niedrigwasserstände von 6 Uhr morgens

Rheinfelden	106	— 8
Reßl	216	+ 1
Mazon	372	— 3
Mannheim	281	— 4

200 ccm 2 Takt, abnehmbarer Zylinderkopf, 6-7 PS, elektr. Licht, Horn und Tachometer, angeblocktes Getriebe, Doppelrollenkette im Oelbad Mk. **660.-**

200 ccm, viertakt, Sportmotor obengesteuert, 8 PS Umlaufschmierung, elektr. Licht, Horn u. Tachometer Mk. **745.-**

IMPERIA Rein deutsches Erzeugnis

350 ccm Sport, obengesteuert, 15 PS, Trockenschm. Umlaufschmierung, elektr. Licht, Horn und Tachometer Zeltuhr, Diebstahlsicherung, verchromter Tank Mk. **985.-**

Best eingerichtete Reparaturwerkstätte

Erleichterte Zahlungsbedingungen 1/3 Anzahlung, Rest 3, 6, 9, 12 Raten

E. u. W. Göhler / Motorradspezialgeschäft / Karlsruhe, Waldstraße 40c / Telefon 1519

AUS KARLSRUHE

Ausgabe von Kinderbüchern

Die Ausgabe der in den Schulen angemeldeten Kinderbücher findet ab Montag, den 9. April 1934, vormittags zwischen 8 und 12 Uhr, nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr in der früheren Polizeiwache am Karlsstor statt.

Wettkampftag Karlsruhe

Der Wettkampftag der Berufsgruppe Chemie, Papier u. allg. Fabrikation (Fabrikarb.-Verband) ist der 12. April 1934.

Meldung für weibliche Jugendliche:

Treffpunkt

der 26 Mädels von Fa. Wolff u. Sohn Karlsruhe, 44 Mädels von Fa. Vogel u. Schürmann, Karlsruhe, 2 Mädels Heinrich Mahler u. Co., Karlsruhe ist:

vor der Festhalle.

Zeit: 8,30 Uhr. Es sind mitzubringen: Stücken Stoff (weiß), Fingerhut, Nadel und Schere.

Als Aufgaben sind zu lösen:

Aussatz (Hauswirtschaft und mütterl. Art), Rechnen, Berufliche Fragen.

ges.: Die Wettkampfleiterin: S. Kleinbacher.

Der Wettkampftag der Berufsgruppe

Deutsche Angestelltenchaft

ist der 15. April 1934.

Meldung für weibliche Jugendliche:

Treffpunkt der weiblichen Angestellten-Jugend:

Karlsruhe, Kriegsstr. 118, Handelsschule II. Zeit: 8,30 Uhr. Es sind mitzubringen: Stücken Stoff, Stannadel, Fingerhut, Schreibzeug.

Als Aufgaben sind zu lösen:

Hauswirtschaftliche Fragen, Aufsatz, Rechnen, Berufliche Fragen, Berufspraktische Aufgaben.

ges.: Die Wettkampfleiterin: Klara Klett.

Beurlaubung von Beamten, Angestellten und Arbeitern der Reichspost

zur Teilnahme an Schulungslehrgängen der nationalen Verbände usw.

Die Beurlaubung von Beamten, Angestellten und Arbeitern der Deutschen Reichspost für Zwecke der Reichspost, und zwar unter Beachtung der Richtlinien, die zwischen den Reichsministerien, der Reichsleitung der Reichspost und der obersten SM.-Führung vereinbart worden sind, hat der Reichspostminister bis auf weiteres den Reichspostdirektionen übertragen. Beurlaubungen zu Veranstaltungszwecken großen Ausmaßes, wie z. B. zu dem Reichsparteitag usw., bleiben auch künftig dem Reichspostminister vorbehalten. Der Urlaub soll grundsätzlich nur gewährt werden, wenn die Dienstverhältnisse es gestatten und die Dienstgeschäfte des Beurlaubten möglichst übertragen werden können. Die Richtlinien bestimmen ferner, wie weit während des Urlaubs Dienstbezüge fortzufallen oder weiter zu zahlen sind, in welchem Umfang der Urlaub u. U. auf den Erholungsurlaub angerechnet werden kann und welche beurlaubungsrechtlichen Folgen die Beurlaubung für den Beurlaubten, den Angestellten oder den Arbeiter hat. Den Angestellten und Arbeitern werden während der Beurlaubung ihre Dienstplätze bei der Deutschen Reichspost offen gehalten, so daß sie nach der Beendigung des Urlaubs wieder in ihre Stelle einrücken können.

Stadtgartenbesuch im Monat März

Die herabgesetzten Eintrittspreise für den Stadtgarten, das schöne Wetter im Monat März und die wiedererwachte Freude unseres Volkes an der Natur und allen öffentlichen Vorzügen, haben dem Stadtgartenbesuch im Monat März einen erwünschten Auftrieb gegeben. Insgesamt wurden im März 1618 Jahreskarten gelöst, gegen 1936 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Zahl der Tagesbesucher betrug 9411 gegen 6408 im März 1933. Die Mindereinnahme aus der Herabsetzung des Eintrittspreises an den Nachmittagen der Sonn- und Feiertage ist durch den Gesamtbesuch bereits um mehr als 1200 Mark überholt. Auch der Bootsbetrieb auf dem Stadtgartensee hat bereits gut eingesetzt. Die überaus gütige Witterung läßt erwarten, daß diese erfreuliche Steigerung des Stadtgartenbesuches anhält, und daß zahlreiche weitere Bevölkerungsteile nicht verfehlen werden, sich eine Jahreskarte zuzulegen. Sie wird meist von Frauen bevorzugt, denen es bekanntlich leichter ist, als dem in der Arbeit stehenden Ernährer, ihre freien Stunden im Garten zuzubringen, von Schülern und von Kleinrentnern, die Vorzugspreise genießen. Aber auch jeder im Kampfe um das tägliche Brot stehende Gemann sollte es sich nicht entgehen lassen, neue Kraft und frohen Mut im lieblichen Stadtgarten bei Vogelsang und Blumengefüllter zu holen.

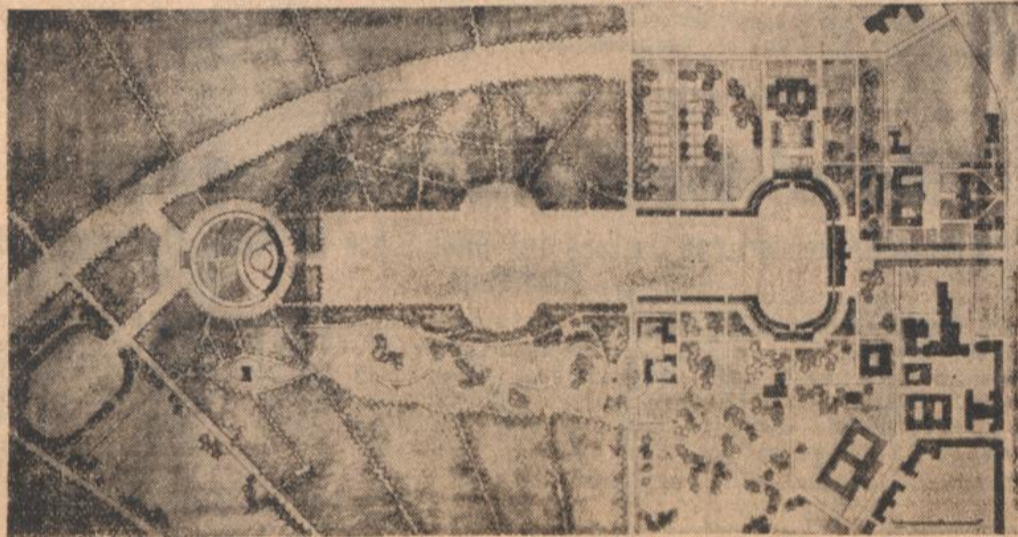
Der Karlsruher Thingplatz im Entstehen

Beginn der Vorarbeiten am Hochschulstadion

In den Morgenstunden des Samstag wurden auf dem Gelände des Hochschulstadions mit den Vorarbeiten zum Bau des mittelbadischen Thing begonnen. Diese Arbeiten, die bis zum ersten Mai fertiggestellt sein müssen, bedeuten die Inangriffnahme des ersten Bauabschnitts zur Errichtung des Thingplatzes. Um für die am Feiertag der nationalen Arbeit zu erwartenden Massenbewegungen ein

25 Tagewerken durchgeführt und werden in der Nacht vor dem ersten Mai beendet sein.

Im Hardtwald, inmitten von alten deutschen Eichen und Bäumen ist also die Thingstätte Mittelbadens im Entstehen. Nahe dem Hochschulstadion soll ein Teil des jungen Waldes abgeholzt werden, eine breite Allee wird vom Stadion zum eigentlichen Thingplatz mit seinen 10 000 Sitzplätzen führen und die rings im



Der kommende Thingplatz

Nachts das alte Hochschulstadion, das nach Norden geöffnet wird, um in die gewaltige sich nach Norden ausdehnende Aufmarschbahn einbezogen zu werden. Ganz links der eigentliche Thingplatz, der von einer kreisförmigen Betonmauer umgeben ist.

geeignetes Aufmarschgelände zu erhalten, wird das Stadion nach Norden geöffnet, die trennenden Wälle und Erhebungen beseitigt und damit eine einheitlich geplante Aufmarschfläche von gewaltigen Ausmaßen geschaffen. Die am Samstag begonnenen Arbeiten erstrecken sich zunächst auf das Abtragen des zwischen Stadionrand und den Tennisplätzen gelegenen Geländes, an das Feldbahnen und anderes Arbeitsmaterial bereits herangeführt ist.

Die an diesem Bau beschäftigten Arbeiter sind in der Mehrzahl Angehörige der Geschlossen im Arbeitslager „Wanderherberge“ zusammengefaßt sind. Dieses Lager beherbergt zur Zeit 120 Mann, von denen 80 am Hochschulstadion verwendet werden. Weiterhin wurden vom Arbeitsamt weitere 50 Erwerbslose zugeteilt, so daß 170 Mann am Hochschulstadion eingesetzt sind.

Die auszuführenden Erdbewegungen umfassen rund 5000 Kubikmeter. Die Arbeiten werden in

Norden sich befindenden Sportanlagen werden die Möglichkeit zu großangelegten Aufmärschen bieten. Denn nicht nur Theaterstücke sollen auf dieser Kulturstätte abgehalten werden, sondern auch große Aufmärsche, Reiterpiele und Waffenschauen sollen hier eine Stätte finden. Zehntausende von Volksgenossen sollen die Möglichkeit haben, ihnen beizuwohnen. Entlang der Thingallee werden Dugende von Lautsprechern bei festlichen Anlässen bis ins Hochschulstadion, also bis ins Herz der Stadt, fast bis zu 80 000 Volksgenossen die Teilnahme möglich machen, während innerhalb des eigentlichen, von einer ringförmigen Betonmauer umschlossenen Things mehr als Zehntausend bequeme Sitze haben werden.

Der Karlsruher Architekt Professor Dr. Alker ist mit der Aufgabe betraut worden, die künstlerische Gestaltung des Thingplatzes zu leiten. Die Bauten sollen keine baukünstlerische Experimente darstellen, sondern modellartig aus der Landschaft herauswachsen und sich doch auch der Landschaft einfügen.

Vorbildliche Betriebsführung in Karlsruhe

Gegewärtig befindet sich der stellv. Reichsleiter der Reichsbetriebsgruppe I „Nahrung und Genuß“, Pg. Gentsch-Berlin, von der Deutschen Arbeitsfront auf einer Inspektions- und Aufklärungsreise durch Südwestdeutschland. Bei dieser Gelegenheit wurden auch in Karlsruhe und Umgebung von Pg. Gentsch in Begleitung von Kreisbetriebsgruppenleiter Pg. Bahm eine Reihe von Groß- und Kleinbetrieben des Nahrungs- und Genußmittelgewerbes einer eingehenden Besichtigung unterzogen und gleichzeitig Belegschaftsversammlungen abgehalten. Insgesamt wurden 18 Betriebe besichtigt, darunter auch einheimische und auswärtige Branereien und Großgaßhöfen, über deren Betriebsführung sich Pg. Gentsch nahezu durchweg — von einigen Ausnahmen abgesehen — lobenswert ausdrückte.

So wurde der Reihe nach, wie wir bereits ausgangsweise berichteten, den Firmen Graebener, Brenner, Kondima A.G., Branerei Mönninger, Schrepp-Prinz, Lebensbedürfnisverein usw. ferner verschiedene Betriebe des einschlägigen Nahrungs- und Genußmittelgewerbes in Philippsburg, Forzheim und anderen südwestdeutschen Städten ein Besuch abgestattet. Zweck dieser Inspektion war, daß sich der stellv. Reichsleiter über die Art der Be-

triebsführung vergewissern und sich ein klares Bild über das Verhältnis zwischen Betriebsleitung und Belegschaft verschaffen wollte. Dabei wurden auch die Arbeitsstätten, Aufenthalts- und Umkleieräume der Belegschaften einer gründlichen Besichtigung unterzogen. Das Resultat war, wie bereits erwähnt, durchgängig zufriedenstellend, ja manche Betriebe weitestgehend sogar darin, ihr Bestes für die Belegschaft herzugeben und stellten sich damit selbst das beste Zeugnis aus. Wo ausnahmsweise — leider gibt es auch heute noch Herrschaften, die sich darin gefallen, gerade das Gegenteil von dem tun zu müssen, was der neue Staat von ihnen erwartet — (wie diese unruhlmische Ausnahme in Philippsburg angetroffen wurde) unhaltbare Zustände angetroffen wurden, wird die zuständige Kreisleitung eifernen Rechts halten. Wenn es weiterhin noch gewisse Betriebe im Hotel- und Gaststättengewerbe gibt, wo der deutsche Gruß als verpönt gilt, so werden auch diese Hartnäckigen alsbald eines Besseren belehrt werden.

In schroffem Gegensatz hierzu steht wiederum die vorbildliche Fürsorge einer überwiegenderen Mehrzahl von Betrieben der Belegschaft gegenüber, die bemüht sind, ihren Arbeitern das Beste durch das Feierabendwerk zu erweisen, die den Kameradschaftsgedanken ge-

radazu musterhaft pflegen und fernerhin sogar über tariflich entlohnen. Pg. Gentsch bezeichnete diese Betriebe in Baden als für ganz Deutschland richtunggebend. Die Zusammenarbeit zwischen Betriebsführung und Belegschaft war bei diesen Betrieben, die unsere Landeshauptstadt beherbergt, die denkbar beste.

Tierquälerei wird scharf bestraft

Zwölf Verbote, die jeder kennen muß

Das von der nationalsozialistischen Regierung erlassene Tiereschutzgesetz ist in seinen neuen Vorschriften noch nicht allen Kreisen der Bevölkerung bekannt. Bei der Bedeutung des Gesetzes, das endlich der wehrlosen Kreatur einen starken Schutz einräumt, ist es aber notwendig, die Bestimmungen zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Nach diesem Gesetz wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft, wer ein Tier unnötig quält oder rohmißhandelt. Wer ohne die erforderliche Erlaubnis einen Versuch an lebenden Tieren vornimmt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten und mit einer Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bedroht. Ferner ist verboten:

1. Ein Tier in Haltung, Pflege oder Unterbringung oder bei der Beförderung derart zu vernachlässigen, daß es dadurch erhebliche Schmerzen oder erheblichen Schaden erleidet;
2. ein Tier unnötig zu Arbeitsleistungen zu verwenden, die offensichtlich seine Kräfte übersteigen oder die ihm erhebliche Schmerzen bereiten oder denen es infolge seines Zustandes nicht gewachsen ist;
3. ein Tier zu Abreibungen, Filmaufnahmen, Schaustellungen oder ähnlichen Veranstaltungen zu verwenden, soweit sie mit erheblichen Schmerzen oder erheblichen Gesundheitsbeschädigungen für das Tier verbunden sind;
4. ein gebrechliches, krankes, abgetriebenes oder altes Haustier, für das das Weiterleben eine Qual bedeutet, zu einem anderen Zweck als zur alsbaldigen schmerzlosen Tötung zu verkaufen oder zu erwerben;
5. ein eigenes Haustier auszusethen, um sich des Tieres zu entledigen;
6. Hunde auf Schärfe an lebenden Katzen, Fähsen, oder anderen Tieren abzurichten oder zu prähen;
7. einem über zwei Wochen alten Hund die Ohren oder den Schwanz zu kürzen. Das Kürzen ist zulässig, wenn es unter Betäubung vorgenommen wird;
8. einem Pferd die Schweiffräbe zu kürzen (kupieren). Das Kürzen ist zulässig, wenn es zur Behebung einer Untugend oder einer Erkrankung der Schweiffräbe durch einen Tierarzt unter Betäubung vorgenommen wird;
9. an einem Tier in unsachgemäßer Weise oder ohne Betäubung einen schmerzhaften Eingriff vorzunehmen;
10. ein in jeder Form gehaltenes Pelztier anders als unter Betäubung oder sonst schmerzlos zu töten;
11. Geflügel durch Stopfen (Nudeln) zur Futteraufnahme zu zwingen;
12. lebenden Frösche die Schenkel auszureißen oder abzutrennen.

Badisches Staatstheater

In der Abendausführung der Operette „Die lustige Witwe“ am Sonntag, den 8. April, wird die Partie des „Danilo“ Alfred Börner vom Stadttheater Heilbronn als Gast auf Anstellung singen.



Wanzen, Motten, Käfer etc.
vernichtet unter Garantie das seit 28 Jahren bewährte Spezialgeschloß D. V. G. U.
Anton Springer
Ettlingerstr. 51., Tel. **2340**

Hauptversammlung des Turnverein Sulach e. V.

Ende März fand im hiesigen Turnerheim die ordentliche Hauptversammlung statt. Nach einem schneidigen Marsch der Hauskapelle konnte kurz nach 1/9 Uhr der Vereinsleiter Blum die Versammlung eröffnen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte er der verstorbenen Mitglieder, insbesondere des zuletzt dahingegangenen Turnfreundes Karl Wagner, Löwenbrauerei Durlach. Die Tagesordnung umfaßte: 1. Berichte des Vereinsleiters und der Fachwarte, 2. Bericht des Kassiers, 3. Genehmigung neuer Satzungen, 4. Anträge. Aus dem ausführlichen Bericht des Vereinsleiters ging hervor, daß das Jahr 1933 reich an Arbeit aber auch an Erfolgen war. Dasselbe Bild zeigten die Berichte der Fachwarte. Der Kassier Maletzki schilderte in kurzen Umrissen die derzeitigen Kassen- und Vermögensverhältnisse. Turnfreund Martin Guntz dankte den Kassieren Maletzki und Schiffhauer für die ausgezeichnete Kassenführung und erstattete gleichzeitig Bericht über die von ihm und dem 2. Vorstand Böller Hch. durchgeführte Revision. Männerturnwart Waisch und Martin G. sprachen anerkennende Worte dem Vereinsleiter und seinen Mitarbeitern voran die Entlastung erfolgte, die gleichzeitig dem Vereinsführer das volle Vertrauen für seine Tätigkeit als Leiter erneut bestätigte. Vereinsleiter Blum dankte und versprach weiter treu und entschlossen zur Turnfahne zu stehen gleichzeitig auch den Fachwarten Dank sagend mit dem Wunsch, auch weiterhin ihre Unterstützung zu finden in der Arbeit zum Wohle des Vereins, für Volk und Vaterland. Die Genehmigung der neuen Satzungen nahm längere Zeit in Anspruch. Besonders zu erwähnen ist daraus, daß künftig Austritte aus dem Verein nur auf Jahresabschluss erfolgen können. Nach verschiedenen Anfragen und Klarstellungen wurde die Musterfassung einstimmig angenommen. Anträge lagen keine vor.

Ehrung

Der Oberbürgermeister hat Fräulein Luise Keller hier aus Anlaß ihres 92. Geburtstages ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschschreiben zugehen lassen.

Börse der Hausfrau

Karlsruher Wochenmarktpreise

Rindfleisch 1. Güte 68-70, Rindfleisch 2. Güte 64, Kalbfleisch 50-54, Mastkalbfleisch 50 bis 60, Kalbfleisch 70-84, Schweinefleisch 72 bis 80, Hammelfleisch 70-90, Hühner Hahn tot 60-70, Hühner Henne tot 70-100, Backfische 30, Schellfische 50-60, Kabeljau 30-40, Kartoffeln 4-5, Rosenkohl 35, Blumenkohl ausl. 25-30, Rotkraut 14-15, Weißkraut 14-15, Birfing —, Spinat 15-20, Karotten 20-25, Rüben gelbe 12-18, Schwarzwurzel 20-30, Rhabarber 25, Rauh 3-10, Kopfsalat 15-30, Endiviasalat —, Feldsalat 60-80, Sellerie 5 bis 30, Meerrettich 10-30, Salatgurken 40-80, Zwiebeln 8-12, Tafeläpfel inl. 20-35, Tafeläpfel ausl. 22-35, Tafelbirnen —, Tomaten ausl. 40-60, Nüsse ausl. 35-50, Trauben ausl. —, Bananen 28-35, Orangen 15-28, Orangen 4-15, Zitronen 3-7.

Eier: Handelsklasse G 1 (vollfrische deutsche) 9-11, Handelsklasse G 2 (frische deutsche) —, Sonstige Inlandeier 10-11, Auslandeier 9-11, Tafelbutter inl. 140-160, Landbutter 130-140, Schweinefleisch inl. 95-110, Schweinefleisch 110 bis 120, Rahmkäse 80-85, Limburgerkäse 48 bis 55.

Der heutige Kleinmarkt war reichlich versorgt. Es gab viel Geflügel und viel Butter und Eier. Groß war auch das Angebot an Obst und Gemüse aller Art. Die Nachfrage war im allgemeinen mittelmäßig.

Tagesanzeiger

Samstag, 8. April 1934:

Theater:

Badische Staatstheater: 15.15 Uhr: Arad um Solante. — 19.30 Uhr: Die lustige Witwe.

Film:

Atlanit: Spul von Paris
Badische Lichtspiele: Eine Frau wie Du
Gloria: Ständel in Budapest
Kammerlichtspiele: Wenn Liebe Mode macht
Pall: Fräulein Frau
Rex: Wenn ich König wär.
Union-Lichtspiele: Viktor und Viktoria

Konzert:

Museum: Kapelle Kalman Carlöfz
Vaterland: Kapelle Heinz
K. D. W.: Kapelle Meisse Diebing
Odeon: Unterhaltungskonzert
Vespernaden: Kapelle Zimmerbeul
Kocher: Kapelle Karalch
Friedrichshof: Frühjahrskonzert des Mandolinenvereins „Edelweiß“

Sonstiges:

Wohnst.-Station: 3 Uhr: Wönlz — G. E. W. Forstheim.

Beamtenschulung

Gauschulungsleiter Hg. Kramer spricht zu den Beamten

Am Freitagabend veranstaltete das Amt für Beamte eine große Beamtenversammlung, die in der Festhalle stattfand und außerordentlich gut besucht war. Nach einer Begrüßungsansprache des Leiters des Beamtenkreises, Mader, sprach

Gauschulungsleiter Hg. Kramer über die weltanschaulichen Grundlagen der nationalsozialistischen Idee. Sei die Novemberrevolution nur eine Angelegenheit der Gewalt gewesen, die weder von hohen Idealen noch von den inneren Kräften des Volkstums getragen gewesen sei, so stelle die Revolution des Jahres 1933 eine Umwälzung gewaltigen Ausmaßes dar, die aus einem zerrissenen Parteienstaat ein geeintes Reich und ein geeintes Volk geformt habe. Die Grundsätze des vergangenen Systems wurden weggefegt, Internationalismus, Demokratie und Pazifismus verschwanden, und die hehren Begriffe von Volkstum, Führertum und lebenserhaltendem Kampf nahmen ihre Stelle ein. Der Redner, den der Beifall der starken Hörerschaft unterbrach, kam dann auf die zerbrechenden Bestrebungen zu sprechen, die den Nationalsozialismus als des Christentums Feind hinzustellen versuchten. Der Nationalsozialismus kämpfe lediglich dagegen, daß irgend eine Kirche sich in seine eigenen Belange einmische.

Um den Wiederaufstieg des deutschen Volkes zu ermöglichen, muß alles Zerlebende ausgerottet werden, denn nur die Kraft deutscher

Menschen, die aus Blut und Boden und den Gewalten geschichtlichen Geschehens beruhe, könne dieses Riesennetz bewältigen.

Im Zusammenhang damit zeichnete Hg. Kramer ein Bild des Deutschlands vergangener Zeiten, wo die niedrigen Instinkte des Eigennutzes und die bedenkenlose Gleichgültigkeit gegenüber den Belangen der Rasse und des eigenen Volkes die Kennzeichen des Niederbruchs bedeuteten. Wer leben will, muß um sein Leben kämpfen! Dies ist eine einfache Antwort auf all die pazifistischen Bestrebungen, deren verhängnisvolle Ausbreitung der nationalsozialistische Geist ein Ende setzte.

„Jeder deutsche Mensch, jeder Volksgenosse, der auf seinem Platz verantwortungsvolle Arbeit leistet und seine Pflicht restlos erfüllt, ist ein Glied der deutschen Gemeinschaft, unerlässlich und untrennbar an dieser Gemeinschaft.“

So muß auch der deutsche Beamte erkennen, daß er nicht aus eigener Machtvollkommenheit sein Arbeitsbereich einnimmt, sondern daß er der Diener seines Staates ist, und Helfer seines Volksgenossen seines Volkes, deren Vertreter er ist.

Hg. Kramer schloß seine Ausführungen mit einem starken Appell, in unzerstörbarer Einigkeit und erfüllt von Vertrauen und Glauben an den Führer den Kampf um das ewige Deutschland aufzunehmen.

Berufswettkampf der Jugend

der Reichsbetriebsgruppe Verkehr und öffentlicher Betriebe, Verbandskreis Karlsruhe

Die Reichsbetriebsgruppe Verkehr und öffentlicher Betriebe, die, wie schon der Name sagt, sämtliche Arbeiter bei Gemeinde, Staat, Reich, Eisenbahn, Reichspost, die Kraftfahrer, sowie die Sparte Friseur umfaßt, eröffnet in der

werden. Alsdann erfolgt der Abmarsch in die Betriebe und Schulen, und jeder Hammerschlag und jeder Federstrich muß ein Gelächter für das Dritte Reich und für unseren großen Führer werden. R. Kalkbrenner, Kreisjugendwart.

15. April 1934: Berufsgruppen „Bergbau“ und „Angestelltenchaft“

Die Jugend, die den schweren Beruf des Bergmanns ergriffen hat, wird unbedingterweise so wenig geachtet und im Verhältnis zum Einsatz der Arbeitskraft und des Lebens recht schlecht bezahlt.

Trotzdem werden aber die jungen Knappen bemüht sein, zu zeigen, daß sie das Beste zu leisten gewillt sind. Auch für diesen Beruf sind viele Kenntnisse notwendig, von denen der außenstehende Volksgenosse sich keine Vorstellung machen kann. Es kommt darauf an, daß diese Jungen sich einmal in der Praxis mit ihrem Beruf abfinden können, und deswegen werden auch die Aufgaben im Berufswettkampf sich stark den Anforderungen der Praxis anlehnen.

Eine besonders starke Berufsgruppe bildet die „Angestelltenchaft“. Demgemäß wird auch die Beteiligung der Angestelltenjugend im



Buchdruckerjugend rüstet zum Reichsberufswettkampf

Seherlehrling des „Führer“ am Sechsten. Die althergebrachte Handwerksmanier des Sezens mit dem Winkelhaken ist eine Kunst für sich, und erfordert lange Zeit der praktischen Übung.

Woche des Berufes ihren Berufswettkampf am kommenden Montag, den 9. April 1934. Welchen Widerhall der Aufruf der Reichsregierung zum RWBK gefunden hat, beweist die hundertprozentige Teilnahme der Jugendlichen unserer Reichsbetriebsgruppe.

Der Großteil der Lehrlinge, die in Staatsbetrieben arbeiten, konnte seine Verbundenheit mit dem Staate nicht besser zum Ausdruck bringen, als folgendes Meldeergebnis veranschaulicht:

Die 84 vorhandenen Lehrlinge der Reichsbahn haben sich alle restlos zum Wettkampf angemeldet. Von der Sparte Post (Telegraphenbau), die 18 Lehrlinge beschäftigt, haben sich ebenfalls alle restlos zum RWBK gemeldet. Durch die vorbildliche Propaganda und Arbeit der Friseurinnung ist es ebenfalls gelungen, sämtliche Friseurlehrlinge beiderlei Geschlechts für den RWBK zu gewinnen. Es nehmen bei der Sparte Friseur 79 Lehrlinge und 19 Friseurinnen am Berufswettkampf teil.

Unsere Reichsbetriebsgruppe stellt demnach eine Teilnehmerzahl von insgesamt 200 Wettkämpfern.

Diese restlose Erfassung danken wir auch zum größten Teil der vorbildlichen Arbeit und dem überaus verständnisvollen Entgegenkommen der betr. Behörden.

Wir können also mit Stolz auf unsere Jugend blicken. Mit fliegenden Fahnen und unter den Klängen der Musik der Reichsbahnkapelle marschiert die Reichsbetriebsgruppe Verkehr und öffentliche Betriebe am kommenden Montag, morgens 8 Uhr, am Adolf-Hitler-Platz auf, um noch einmal hier von ihren Jugendleitern der HJ. und Arbeitsfront auf die Bedeutung des Tages hingewiesen zu

Wettbewerbswettbewerb sein. Wie hat den Vorteil, daß sie, während alle übrigen Berufsgruppen zum erstenmal zum Berufswettkampf antreten, diesen innerhalb der Angestelltenchaft bereits in den letzten Jahren kennengelernt hat. Allerdings hat auch für sie der diesjährige Berufswettkampf der gesamten berufstätigen Jugend durch seine Größe und Klarheit des Aufbaues noch einen besonderen Wert.

Die jungen Angestellten werden einmal im Betrieb zu der Leistungsgruppe gehören, die zwischen den Arbeiterberufen und der Betriebsführung steht. Diese Zwischenstellung und ihre Arbeit als kaufmännische Angestellte an sich verpflichten sie zur Kameradschaft mit allen arbeitenden Deutschen, und so ist es ihr ganz besonderer Wille, zu erreichen, daß sie nicht mehr als „Stehtragenproletarier“ angesehen werden. Diese Jugend weiß, daß es viel von der Leistungsfähigkeit des deutschen Angestellten abhängen wird, wie weit Deutschlands Stellung auf den Märkten erhalten und ausgebaut werden kann, deutscher Erdenergie in der Praxis zur Anwendung und Durchführung gelangt, die Wirtschaft organisatorisch gut durchgeleitet wird und der deutsche Wertgedanke erhalten bleibt. Auch hier gibt es jugendliche aus vielen Spezialberufen, z. B. Großhandel, Einzelhandel, Banken oder Drogisten, Angestellte der Holz- und Metallindustrie u. a., die sich im Berufswettkampf einer Selbstprüfung unterziehen. Bei der Angestelltenchaft spielt eine besondere Rolle die weibliche Jugend. Verkäuferinnen werden geprüft. Sie müssen Waren- und Menschenkenntnis haben. Buchführung, Briefwechsel, Stenographie und Schreibmaschine, Rechnen u. a. gehören in den verschiedenen Berufen zu den erforderlichen Kenntnissen.

Die weibliche Jugend im Berufswettkampf

Die weiblichen Jugendlichen beteiligen sich jeden Tag in den jeweils vorgegebenen Berufsgruppen, gefordert von den männlichen und mit besonderen Aufgaben, am Reichsberufswettkampf. Weil als eigentlicher Beruf der Hausfrau und Mutter angesehen wird, werden sich die weiblichen Jugendlichen ebenfalls jeden Tag Hausfrau und für unseren großen Führer werden. R. Kalkbrenner, Kreisjugendwart.

So wird der in der Hitler-Jugend zum Ausdruck kommende Gemeinheitswille hiermit auch im beruflichen Einlaß zum Ausdruck gebracht. Die Jugend aller Berufe und in ganz Deutschland zeigt in der kommenden Woche vor aller Welt ihren Willen zur friedlichen Aufbauarbeit und zur Leistung. Noch nie hat das deutsche Volk in einer so großen Aktion seine junge Arbeitskraft gezeigt, noch nie ist in der deutschen Jugend so kräftig der Wille zur Arbeit geweckt worden, wie durch diese Aktion. Alles aber wird um Deutschlands willen getan. Die Jugend hat den Blick fest in die Zukunft gerichtet und strebt, durch die Hitler-Jugend zu einer einzigen Kameradschaft zusammengeführt, durch die berufliche Leistung zu einem starken neuen Deutschland.

Karlsruher Filme

Pakt:

Fräulein Frau

Ein Filmkunstpiel, das in seinem Titel an den Bühnenerfolg „Meine Frau, das Fräulein“ erinnert. Im Mittelpunkt der zwar oft unwahrscheinlichen, aber immer lustigen und abwechslungsreichen Handlung steht Jenny Jugo, das Fräulein. Sie ist eine von den wenigen Darstellerinnen des Films, die wirklich komisch sein können und nicht nur ein im Grunde herzliches Spiel mit viel Routine zu tadeln verstehen. Himmelhochjauchend, zu Tode betrübt lächelt sie glücklich, um gleich darauf wieder zu weinen, tut im selben Augenblick spielerisch verlegt und setzt sofort wieder ihren Dickschopf auf. Immer aber ist sie von beständigem Charme, so daß ihr geplagter Ehegatte Paul Hörbiger beide Augen zu drücken muß. Dieser Profurist ist ein seltener Mensch. Denn er entläßt seine Stenotypistinnen, mit der er bisher nur geschäftliche Worte gewechselt hatte, um ihr einen Heiratsantrag zu machen. (Privatgespräche sind nämlich in jedem besseren Geschäft verboten.) Glückselig sagt Jenny Jugo „Ja“ und schon kann die Hochzeitsreise losgehen.

Was der kleine Kolob in St. Moritz alles anstellt, um dem angetrauten Gatten und Profuristen das Leben lauer zu machen, das muß man selbst gesehen haben. Jedenfalls greift ein gewisser Herr Belmonte, übrigens ein sehr netter, sympathischer junger Mann in die Handlung ein. Er ist Filmhauptspieler, heißt eigentlich auf deutsch Schönberg und bemüht sich redlich, uns das Starwesen weiblich zu verdeuteln. Mit vollem Erfolg! Eine sogenannte Cocktail-Konkurrenz führt dem p. t. Publikum

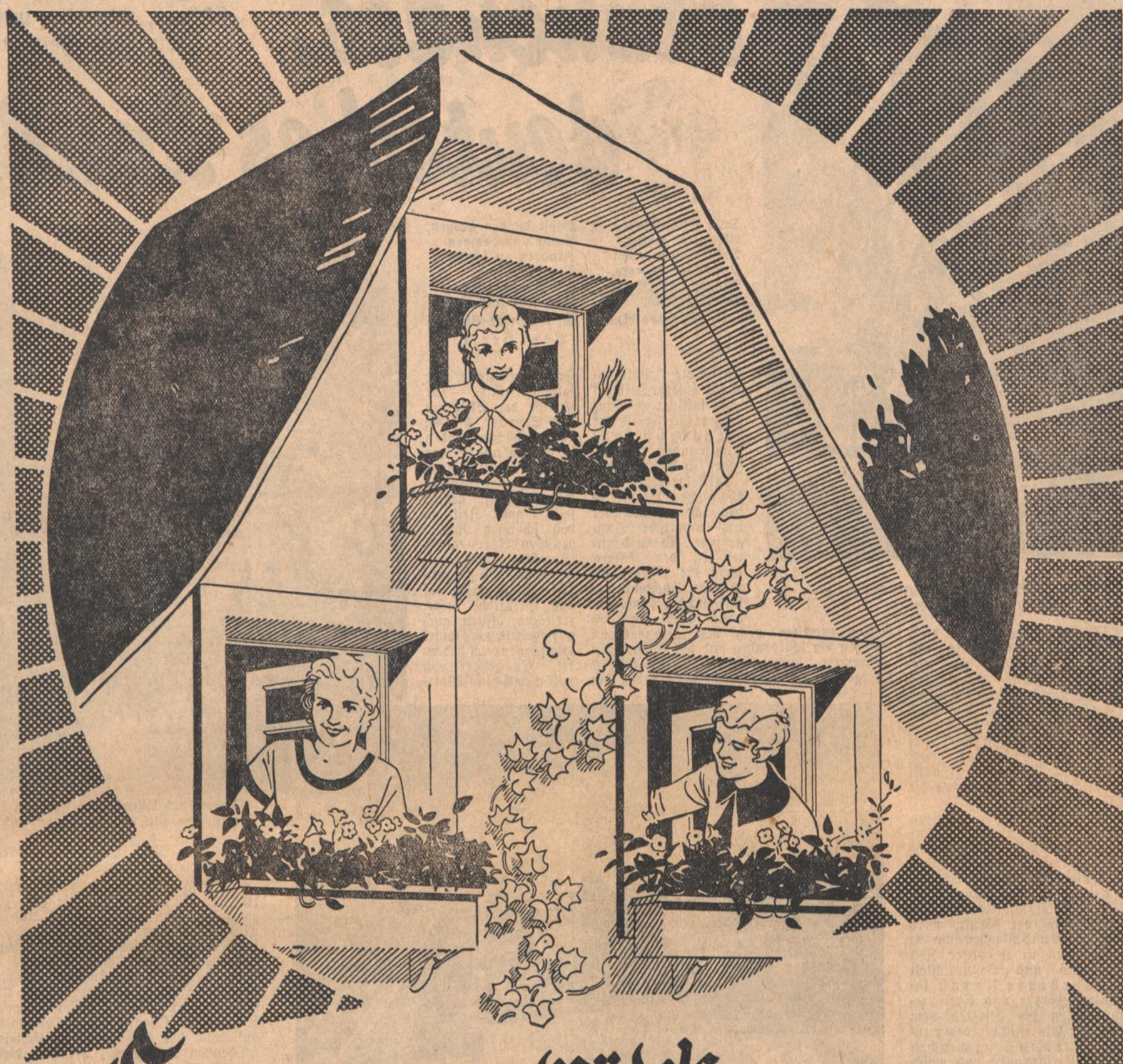
die Sorgen dieser Leute recht anschaulich vor Augen. Dann fährt ein Zug ab, die Hochbremse tritt in Aktion und zum Schluß — habe ich es nicht gesagt — verschönnen sich die Gatten auf freier Strecke. Regisseur Carl Voelke hat seine Sache ganz gut gemacht. r—

Gloria:

Ständel in Budapest

Eine sonderbare, schwer verdauliche Kost, die hier eine „flüchtige“ Regie zubereitet hat. Anfänglich ist man sich nicht recht klar darüber, ob man den Film ernst nehmen soll, oder als Parodie auf den Operettenfilm mit seinen fälschlichen Schlagern, seinem Gefühlsüberhang, seinem Kostümauflauf, auf Märchenprinzen und Liebeseligkeit. Ganz schöne Ansätze dazu sind zu erkennen, doch sind sie, weil wahrscheinlich von den Herstellern unbedacht so gestaltet, nicht konsequent durchgeführt. So nimmt man zuerst an, der Schlager „Wie hab ich gewußt, daß es Liebe gibt...“, sei ironisch gemeint, und muß sich dann leider eines Besseren belehren lassen, denn die Spielleitung meint es wirklich ernst damit. Schade, denn der Versuch wäre bestimmt zu begrüßen.

Der Film beginnt wie die meisten Stücke, die in Ungarn spielen, mit sabelhaften Bildern von wogenden ungarischen Nebenmeeren, um dann überzugehen in die Großstadt Budapest, nach drohenden Verwechslungen wieder zurück nach der ländlichen Stille, wo denn auch das „happy-end“ den erfreulichen Abschluß gibt. Die Darsteller Paul Hörbiger und Franziska Gaa I fühlen sich sichtlich nicht recht wohl in ihren Rollen und können sich auch nicht so entspannen, wie wir es von ihnen gewohnt sind. Doch bringen sie es fertig, das Publikum ganz amüsant zu unterhalten.

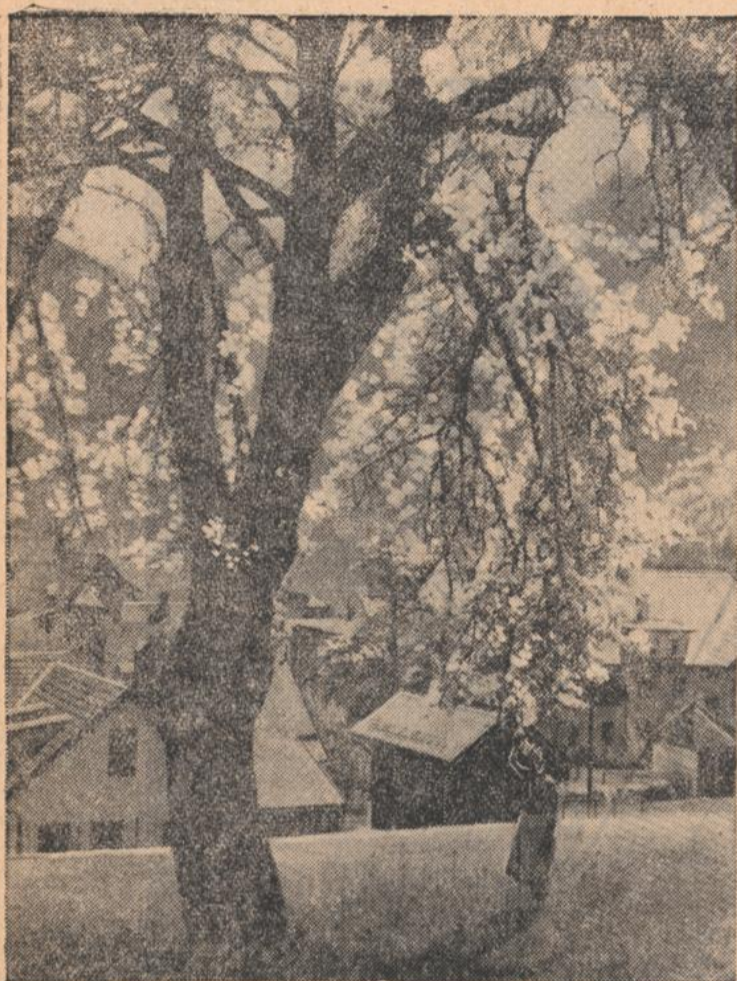


Es schauen drei Mädels
zum Fenster hinaus:
Die Käte, die Grete, die Mimi.
Drei blitzsaubere Mädels
ein blitzblankes Haus

mit **ATA Persil** und mit **imi**

P 134b

Zum Einweichen der Wäsche: Senko Wasch- und Bleich-Soda!



Wenn der Frühling auf die Berge steigt ...
Blütenraum am Kochelsee

Auf allen Wiesen liegt der erste, frischgrüne Hauch, aus den fettbraunen Ackerfurchen steigt würziger Lebensatem auf, an den Weidenzweigen über dem geschwägigen Bach wiegen sich silberne Räschen,

goldbestäubt, und in den lichtblauen Himmel schwingen sich mit hellen Subellauten die Vögel: der Frühling kommt!

Die Bäume stehen mit dicken Knospen erwartungsvoll im frischen Wind — nur kurze Zeit, dann entfalten sie die bräutliche Pracht ihres Blütenkleides, dem Frühling zu Ehren, zu seinem Empfang! St. Sebastian — da steigen in allen Bäumen die Säfte — wer still hineinzuhorchen versteht in das geheime Leben der Natur, wird allenthalben das Leben und Wachsen spüren!

Aber uns Menschen ist in dieser Zeit nicht nach Stillesein und Besinnlichkeit zumute. Eine ungeheure Unrast bemächtigt sich unser, Körper und Seele revoltieren und wollen sich befreien vom Zwang und von der Eintönigkeit des winterlichen Alltags. Der Arzt kennt mancherlei wissenschaftliche Erklärungen und wohl-tönende lateinische Bezeichnungen für diesen Zustand und gibt den guten Ratsschlag: Wandern! Hinein in den Frühling!

Und ist es nicht wirklich töricht, sich anzuschließen von diesem jubelnden, erwartungsvollen Leben? Ist es nicht doppelt töricht von uns Deutschen, denen sich der Frühling in seiner schönsten, lieblichsten und vielseitigsten Gestalt zeigt? Müssen wir uns nicht fast ein Beispiel nehmen an — den Ausländern, deren geschäftstüchtige Büros als schönste Reisezeit in unserer Heimat den „deutschen Frühling“ preisen? Wer irgend es ermöglichen kann, der schnürte jetzt sein Bündel und wandere hin-

Blühendes, deutsches Land!

Nirgends ist der Frühling schöner, als in unserer deutschen Heimat!

Dein Bilderbuch,
Allmutter Natur,
Drin Jahreszeiten
Und Sternengere,
Länder und Meere
Vorübergleiten,
Die Hand hinsinkt

Gibst du den großen,
Ewig unmündigen
Kindern zu schauen,
Bis ihnen spät
Im Abendgrauen
Vom Blättern matt
auf das letzte Blatt.
Paul Heyse.

etn in die Frühlingspracht unserer Heimat! Ein lustiger und launischer Geselle ist der Bergfrühling! Wir wandern ihm entgegen in die deutschen Mittelgebirge, die rheinischen Berge, in den Schwarzwald oder ins bayerische Hochgebirge. Wenn drunten in den Tälern schon die Wiesen sich mit den leuchtend frohen Blüten schmücken, dann tobt auf den

Frühlingspalette mit kaltem Weiß zu — zur Freude der Stilkäufer und Sportler, die sich auf den höchsten Höhen in Schnee und Sonne tummeln. Die „Ausaperung“ des Winters mitzuerleben, gehört seit langer Zeit zu den schönsten Naturgenüssen. Aper — gleich schneefrei — und April gehen auf den gleichen Wortstamm zurück, auf das lateinische aperire, freilegen, öffnen, auch auf apricus, was soviel wie sonnenreich bedeutet. Es gehört zum vollstümlichen Wort-



Mauern und Türme, vom Frühling besiegt
Romantischer Bild in Rothenburg ob der Tauber

entzücken. „Main, Wein und Glockenklang, gehen durch ganz Frankenland“ ...

Und dann Deutschlands blühender Garten, die Bergstraße, die der Frühling zuerst zu seinen Einzug benützt. Dunkelgrüne Wälder, Buchen im frischen Grün unterbrechen, angeschmiegt an sanfte Hänge, das liebliche Bild der Ebene, das vom Silberband der Flüsse durchwoben wird. Alte deutsche Städte, steinerne Zeugen deutscher Geschichte und Macht, grünen vom Rhein her herüber, Obenwald und Taunus tauchen auf, und der weiß duftende Schleier der blühenden Obstbäume, der hier dichter ist als allenthalben sonst im deutschen Land, leuchtet unter dem strahlenden Frühlingshimmel.

Burgen ragen trohig ins Blau, Burgen aus grauer Vergangenheit, durch Sage und Geschichte mit der Gegenwart verbunden. Je mehr wir dem Rheinlauf nach Norden folgen, um so zahlreicher werden die Burgen. Denn von den 3600 Burgen, die man in Deutschland zählt, stellt das Rheinland den größten Teil. Eine Frühlingsfahrt, den Rhein hinunter, gehört zu den unvergeßlichen Eindrücken des Lebens.

Ganz anders zeigt sich der Frühling in Mitteldeutschland! Er ist hier vor allem auf Kontrastwirkungen bedacht — er läßt die sanft blühenden, grünen Wiesenhänge und die kleinen Dörfer im Schmutz der Obstbäume doppelt lieblich erscheinen neben den ersten, schweigenden Nadelwäldern, die kaum die ersten frischgrünen Spitzen angeföhrt haben, um doch auch teilzuhaben an dem neuen Wachsen und Leben. Ein schönes Bild echt deutscher Romantik.

Frühling in der Mark, an den zahlreichen Seen und Wasserläufen, ist so recht ein heiterer Frühling — auch gerne zu Scherzen ausgelegt, denn er spart nicht mit raschen Regenschauern, die aber ebenso schnell vergangen wie gekommen sind. Bricht dann die Sonne wieder durch die Wolken, so dampft die Erde von Fruchtbarkeit und alle Zweige blühen mit Tropfen dicht besät.

Frühling in Sachsen, in seinen Bergen und schönen Städten, Frühling in Ostpreußen mit seinen tiefen Wäldern, Seen und Burgen, seiner weiten schnellsuchtsvollen Ebene, Frühling im fruchtbarsten Mecklenburg und Frühling am Meer — für jede Stimmung und jeden persönlichen Geschmack zeigt sich der deutsche Frühling in seiner besonderen Form. Wer Augen hat zu sehen, wer Ohren hat zu hören und ein Herz, zu genießen, der wandere in den deutschen Frühling!

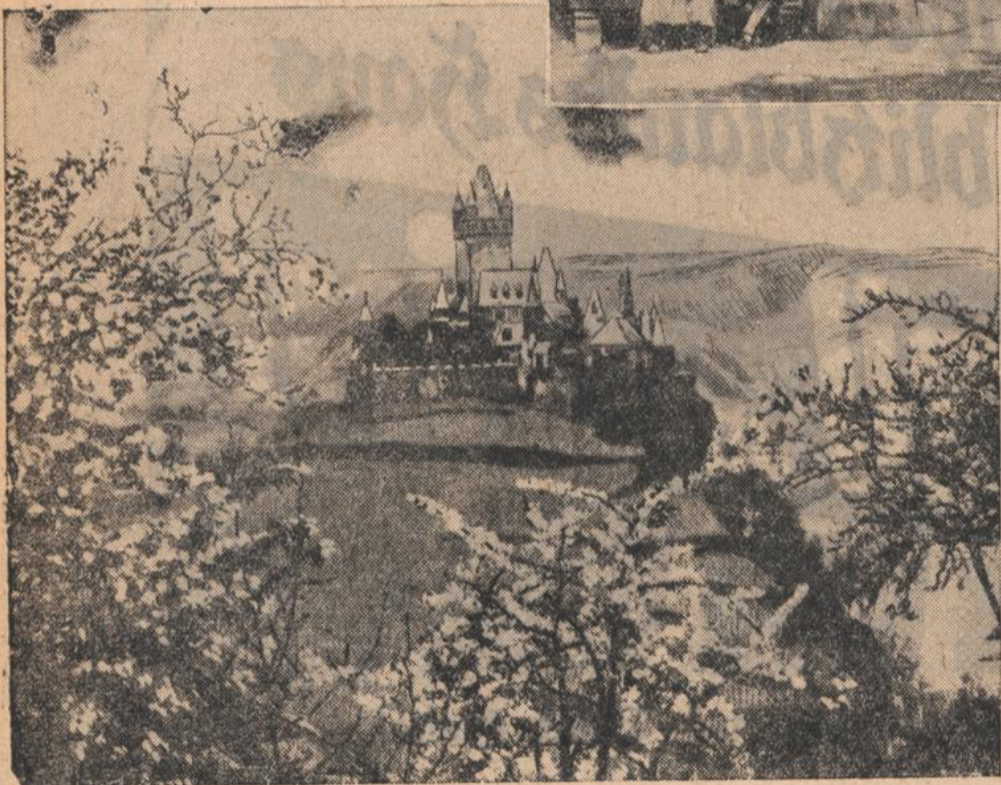


Die Poesie der deutschen Kleinstadt
wie sie jeder auf seinen Wanderfahrten entdecken kann

schah der Alpenländer und ist auch ein Fachausdruck des Alpinismus.

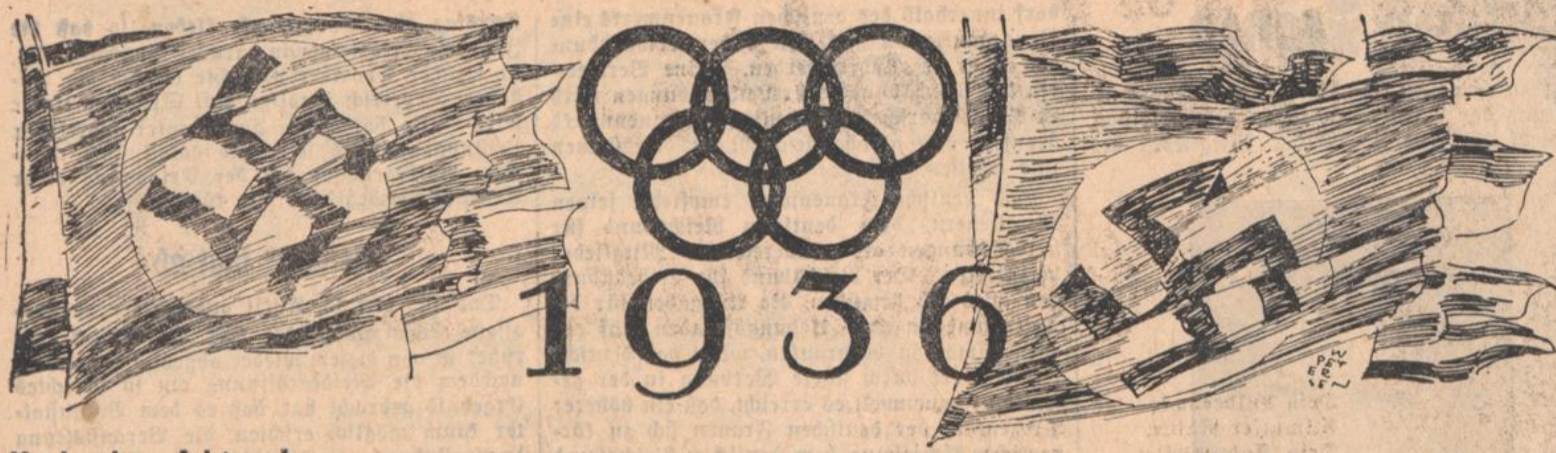
Dem kraftvollen Angriff des Sturmes und der lachenden, warmen Sonne, die die Ausaperung unterstützen, ist der Winter nicht gewachsen. Langsam zieht er seine Schneezungen zurück und wandert in die Höhen, die sein unbefrittenes Reich bleiben. Von dort oben wetteifert er in blauweißer, eifriger Schönheit mit den Farben des Frühlings!

Denn dort unten blühen ja schon, weißschimmernd, rosig und gelblich, die Bäume. Das Frankenland zwischen Saale und Main entfaltet seine ganze, verschwiegene Romantik. Wer hier wandert, macht Entdeckungsfahrten ohne Gleichen. Außer den berühmten, altdeutschen Städten, wie Rothenburg ob der Tauber, wie Dinkelsbühl, Nürnberg, Amberg und Bamberg sind noch weit aus mehr bezaubernde Orte in Flußtälern und an Berglehnen bereit, mit ihrer Schönheit, ihrer malerischen Lage und ihren alten Kunstschätzen das Herz des „Entdeckers“ zu



Trohige Burgen, von Blüten umrahmt
Burg Cochem an der Mosel





Karlsruher, Achtung!

„Der Tag des Langstrecklers“

Im ganzen Deutschen Reich findet auf Veranlassung des Reichsportführers am 15. April die Suche nach dem unbekanntesten Langstreckler statt. Vor wenigen Wochen wurde die Suche bei den Waldläufen begonnen, jetzt soll sie auf der Bahn fortgesetzt werden. In Baden waren bis heute noch keine Neuentdeckungen gemacht worden, so daß die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf die Veranstaltung gelenkt werden soll. Es sind ganz bestimmte auch in unserer engeren Heimat junge begeisterte Menschen, die Lust und Veranlassung zu dieser ausdauernden Übung besitzen und die bisher durch irgendwelche Umstände sich nicht zur Geltung bringen konnten. Hart und voller Entfaltungen ist das Training für diese Übungsart und doch ist bei keiner Übung der Beifall stärker als bei den Langstreckenläufen und über den Beifallortan erlebt, der die olympischen Stadien durchbraute, wenn der Sieger im Marathonlauf wieder ins Stadion zurückkehrte, der nur kann ermessen, daß sich Menschen jahrelang vorbereiten und danach trachten, ihrem Vaterlande gerade in dieser Übung den Sieg zu erringen.

Im südlichen Heidelkreis Wittlingen-Giffhorn ist bei den Frühjahrswaldläufen von dem unbekanntesten Pösel (Jasenbed) der 5000 Meter-Lauf in einer Zeit von 15,48 Min. gewonnen worden. Wenn auch bei Waldläufen die Strecken nicht auf den Meter stimmen, so ist doch die Art, mit der dieser „Unbekannte“ sein Rennen gewann derart überzeugend gewesen — er siegte mit über 2 Minuten Vorsprung vor dem Zweiten — sodaß man annehmen darf, daß hier wirklich ein entwicklungsfähiger Sportler entdeckt wurde.

Im Kreis 7 Karlsruhe findet die Prüfung im 10 Km.-Lauf gelegentlich des großen Fußballkampfes Baden-Mittelrhein am 15. April auf dem RSV-Platz statt. Der Lauf ist offen für alle, jeder Deutsche der im Kreis Karlsruhe wohnt, kann daran teilnehmen, ob RSV, DSV, einerlei ob SV oder SS, jedem soll Gelegenheit geboten sein, sein Können unter Beweis zu stellen. Antreten zum Start ist 14,15 Uhr hinter der Tribüne.

Die Meldungen sind an den Sportwart Carl Maria Reis, Karlsruhe, Waldstraße 21, bis 8. April zu richten, Gebühren werden keine erhoben.

Den Besuchern des Fußballkampfes ist somit Gelegenheit gegeben, den Kampf, der über 27 Stunden geht, während seiner ganzen Dauer zu verfolgen.

Helst alle mit, die Säcken schließen, die im deutschen Sport noch vorhanden sind, helst mit, daß Deutschland 1936 in allen Übungsarten wohl gerüstet in den Kampf gehen kann. J.

Karlsruher Stadtverwaltung unterstützt Olympiavorbereitungen!

Veranlaßt durch die bemerkenswerten Fortschritte, die der Karlsruher Krauschwimmer Faab in den letzten Wochen aufzuweisen hatte, hat sich die Karlsruher Stadtverwaltung

auf Vorschlag des Förderers des Karlsruher Schwimmsports, Direktor Müller, entschlossen, diesem Schwimmer eine Karte zu verleihen, die ihm freien Zutritt zu den städtischen Badeanstalten gewährt. Der Herr Oberbürgermeister hat sich bereit erklärt, für talentierte Nachwuchsschwimmer, die ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen, weitere Karten zur Verfügung zu stellen, um damit die Olympiavorbereitungen der Schwimmer zu unterstützen.

Dänen sparen für Berlin 1936

Auf Veranlassung einer Kopenhagener Tageszeitung wird in Dänemark jetzt ein „Olympischer Club“ ins Leben gerufen, der die Aufgabe hat, Sportsfreunde, die sich die Olympischen Spiele 1936 in Berlin ansehen und sie miterleben wollen, aufzunehmen. Es sollen Reisepartien eingerichtet werden und dergleichen mehr. Das Interesse in ganz Dänemark für die Spiele 1936 ist schon jetzt unge-

Ereignisse des Sonntags

Fußball:

1. Runde des „Kampfes der 16.“
S.V. Waldhof — Mülheim in Mannheim
Baden — Württemberg in Stuttgart
Absteigsspiele, Meisterschaft der Bezirksklasse

Handball:

Fortsetzung der Meisterschaft

Rugby:

Endspiel der Gruppe Süd
S.C. 80 Frankfurt — R.E. Heidelberg

Leichtathletik:

Waldlaufmeisterschaften der Gane
Gau Baden in Lahr

Radsport:

Berlin — Cottbus — Berlin
Berufsfahrer und Amateure
Bildung der Straßennationalmannschaft

Sport:

Endspiel um den Silberschild
Brandenburg — Mitteldeutschland

Turnen:

Auscheidungsgeräteturnen für Budapest in Leipzig

Schwimmen:

Deutsche in Paris und Karlsruhe

Automobil:

1000 Meilen von Brescia (Italien) ohne deutsche Beteiligung

Ringen:

Auscheidung im Beltergewicht (Hamburg)
für Europameisterschaften

Bogen:

Ober — Meront (Italien) in Hamburg

feiner groß, zumal die Gelegenheit, auf verhältnismäßig billige Art Zeuge eines solchen Sportweltfestes zu werden, nicht so schnell wiederkehren dürfte. Man rechnet, daß im Jahre der Spiele Tausende von Dänen ihren Urlaub in Berlin verbringen werden.



Japans beher Tennispieler beginnt Selbstmord
Iiro Sato beim Spiel

Amerikaner bei der 2000-Km.-Fahrt

Demnächst kommen zwei der bekanntesten amerikanischen Automobilrennfahrer nach Europa, um sich hier an den größeren Wettbewerben zu beteiligen. Peter de Paolo, der 1925 den Großen Preis von Indianapolis gewonnen hat, und sein Landsmann Bou Moore werden mit ihren Miller-Spezialwagen zunächst den Großen Preis von Tripolis bestreiten, der am 6. Mai ausgefahren wird. Die beiden Amerikaner gehen dann wieder nach den Staaten, um die Automobilrennen von Indianapolis mitzumachen, kommen dann aber nochmals zur „Alten Welt“. In ihrer Begleitung wird sich dann noch Carnes Collier befinden, der sich mit seinem Auburn Speedster hauptsächlich an Langstrecken-Rennen beteiligen will. Neben dem 10-Stundenrennen um den Großen Preis von Spa wird er sich an der Fahrt „2000 Km. durch Deutschland“ und auch an der Internationalen Alpenfahrt beteiligen.

Schweizer Turnier in Heilbronn

Am 24. April wird in Heilbronn ein Dreistädte-Turnierturnier durchgeführt, an dem neben Heilbronn die Mannschaften der Schweizer Städte St. Gallen und Solothurn teilnehmen werden. Für St. Gallen turnt auch der deutsche Turnfestflieger E. Steinemann.



750 PS. für eine Person

Gespräch mit Ernst Udet.

Der „fliegende Motor“ aus USA. — 1 Kilometer senkrecht empor in 50 Sekunden — Abstieg aus dem Looping im Weltrekordtempo
Trotz des Frühjahrsmonates beinahe herbstlich-kühles Wetter über dem Flugplatz Tempelhof, als ich mit Udet zusammenkomme. Kurze Böden laufen unruhig über den nur vom Horizont begrenzten Platz. Eine russische Maschine startet, gefolgt von einem großen Zerstörerflugzeug und zwei Messerschmittern. Leicht schaukelnd erheben sich die großen Maschinen über den Platz, während die beiden Sportflugzeuge flüchtig umhergeworfen werden. Ob Udet starten wird?

Vorkünftig blickt der nicht große Mann mit der gedrungene Gestalt prüfend zu den dichten Wolkenschleieren empor, die — ungefähr in 800 Meter Höhe — in unruhigem Zuge über Stadt und Flughafen jagen. In den Hallen und Schuppen wird gehämmert und irgendwo auch genickelt. Hart steht das tadende Geräusch zwischen dem großen Gebäude. Langsam gehen wir hinüber.

„Sie haben die neue und — wie Sie sagen — modernste Kunstflugmaschine der Welt auf Aufforderung des Ministerpräsidenten Göring von Ihrer Amerikareise nach Deutschland gebracht?“

„Am Vergleichsmöglichkeiten zu unseren deutschen Maschinen zu haben, — ja. In jedem anderen Falle hätte sich der ungeheure Anschaffungspreis von 75 000 RM. auch kaum gelohnt. Allerdings ist die Maschine wirklich wohl die beste Sport- und Kunstflugmaschine der Welt. Die berühmten amerikanischen Kunstflieger Williams und Doolittle pflegen sie stets zu benutzen.“

Wir sind in der Halle. Die neue amerikanische Maschine ist zwischen den mannigfachen an-

deren Sportflugzeugen, die hier untergestellt sind, gar nicht zu verkennen. Der mächtige Wright-Motor, der unberhältnismäßig kleine, aus silbergrauem Metall hergestellte Rumpf der Maschine mit den kurzen gedrückten Flügeln, — diese Form eines Doppeldeckers ist in Deutschland völlig unbekannt.

Udet gibt Anweisung zum tanken. Also wird er fliegen. In der Zwischenzeit gibt er weitere, kurze Erklärungen.

„Schon aus dem Bau sehen Sie, daß man diese Maschine mit Recht einen „Liegenden Motor“ nennen kann. Ziefelers berühmter und extra für ihn gebauter „Tiger“ hat einen Motor von 450 PS., das galt seinerzeit bereits als außerordentlich, denn der deutsche Kunstflug war in der Hauptsache gewöhnlich, mit schwachmotorigen, dafür aber um so gleichförmigeren Maschinen zu arbeiten. Mein alter Flamingo — Sie sehen ihn dort drüben — war ein Sportflugzeug dieser Art. Die neue amerikanische Maschine ist — schon die kurzen Flügel schließen das aus — kein guter Gleiter. Seine Eignung als Akrobatik-Flugzeug beruht auf dem überaus starken Motor. 750 PS. für eine Person. Genau wie bei den großen Rennwagen sind Raum und Gewicht neben dem Motor auf ein Mindestmaß herabgebrückt, um jeden unnützen Luftwiderstand zu vermeiden.“

Monteure bringen die kleinen Brennstoff-Fässer herangerollt. Udet macht sich bereit. Er lächelt kurz. „Das Abribe erkläre ich Ihnen, nachdem Sie die Maschine fliegen gesehen haben.“

Immer noch ist das Wetter trübe, als der Motor der amerikanischen Maschine zum ersten Male anspringt. Dröhnend und schütternd rast der Aluminiumpropeller, ein silberglänzender Metallkreis, im Leerlauf. Die Maschine, die am Rumpfsende keinen Sporn, sondern ein

kleines Rad besitzt, tänzelt unruhig, wie ein edles Rennpferd vor dem Start, dreht sich mehrfach um sich selber, läuft langsam voran, um dann wieder abzustoppen, bis der Motor die richtige Tourenzahl erreicht hat. Der Arm lockt zahlreiche Neugierige heran.

Die Maschine rollt über den Flugplatz zum Startfeld. Dann ein Aufheulen, das jedes andere Geräusch verflüchtigt. Im nächsten Augenblick befindet sich der Apparat über dem Boden und geht kurz darauf fast vollkommen senkrecht, ohne mindestens abzurufen, empor.

800 Meter hoch hängen die Wolken. 80 Sekunden nach dem Start ist die Maschine bereits in ihnen verschwunden. Das bedeutet, daß sie mit einer Stundengeschwindigkeit von rund 70 Kilometern senkrecht aufsteigen ist.

Das heulende Geräusch der Maschine — für Augenblicke beinahe erloschen — wächst erneut an. Gleich darauf taucht sie in mehrfachen Loopings aus den Wolken auf, um dann in jähem Sturzflug, zuerst mit laufendem, dann mit angebrochenem Motor auf uns herabzurufen. Sekunden können vergangen sein. Unwillkürlich duckt man sich zusammen. Die ganze Luft ist ein einziges Heulen und Dröhnen. Dunkel, Rauchschwaden aus dem breiten Auspuffrohr besetzen die Bahn. Nicht über den Köpfen der Zuschauer hängt Udet die Maschine ab, rast an uns vorüber. Man wendet den Kopf. Das ist eine sehr kurze und kleine Bewegung. Sie hat jedoch genügt, um uns die Maschine erst wieder einige hundert Meter entfernt in den Gesichtskreis zu bringen. Wir schätzen die Geschwindigkeit: 800 Kilometer!

Später erfahren wir dann, daß es gute 850 Kilometer gewesen sind. Unbeschreiblich der Eindruck, den dieses Vorbeifahren auf den Zuschauer ausübt. Udet wiederholt — indem er jedesmal erst einige neue Kunstflugfiguren bietet — mehrfach das gleiche Manöver. Er läßt die Maschine in einem Sturzflug von 580 Kilometer Stundengeschwindigkeit auf uns zu-

rasen, kragt sie dicht vor uns ab, um sie im nächsten Augenblicke hell in die Höhe zu ziehen. Man hat den Eindruck, als ob eine Menschenhand den silbergrauen Apparat durch den Raum schleudert. Der Geschwindigkeitsmesser — gemessen auf der relativ kurzen Strecke von einem Kilometer — zeigt ungefähr bei 650 Stundenkilometer. Zwischen 350 Stundenkilometer und 580 Stundenkilometer (ein Großteil der Kunstflugfiguren spielt sich im Sturzflug ab) fährt Udet seine Kunstflüge aus.

Ein wenig rot im Gesicht, aber mit einem heiteren Bursch klettert er, nachdem er die Maschine mit einem ganz kurzen Anlauf auf den Boden gesetzt hat, aus dem Apparat. Theoretisch soll die neue Maschine noch weit höhere Sturzgeschwindigkeiten als 580 Stkm. aushalten. In dem Augenblicke jedoch, wo der Apparat zu hart abgefangen wird, wird die Sache bei dem wahnwitzigen Tempo bereits problematisch. Hartes Abfangen (bei Neulingen sehr beliebt) wird sich, selbst wenn es ohne Schaden für die Maschine abgeht, auf jeden Fall bei dem Piloten auswirken. Bei einem harten Ubergang zum Sturz in den Normalflug wird er unbedingt das Bewußtsein verlieren und damit den nicht gleitenden, sondern immer auf den Motor angewiesenen Apparat in den Boden jagen. Selbst in Amerika nehmen nur die gewiegtesten Piloten und Kunstflugmeister einen solchen Apparat zur Vorführung. Auch Udet, der die Maschine erst kurze Zeit fliegt, ist noch nicht in der Lage, manche Figuren, die er auf seinem alten Flamingoapparat so oft gezeigt hat, mit der neuen Maschine durchzuführen. Ein Teil der alten Kunstflugfiguren ist für die ungeheure Geschwindigkeit nicht brauchbar, dafür jedoch treten andere und verwegener an ihre Stelle. Im übrigen ist die Maschine in der Lage, in zwölf Minuten die Höhe von achttausend Metern zu erreichen, also in einer knappen Viertelstunde den höchsten Berg der Erde zu überfliegen.

Udo Wolter.

Aus der Bewegung

Die Deutsche Rechtsfront, der Garant der Rechtsordnung

Jede Revolution hat ihre eigene Gesetzmäßigkeit. Es ist aber nicht so, daß der Revolutionär zunächst die Gesetze schafft und sie dann in die Wirklichkeit umsetzt. Die Gesetzmäßigkeit einer Revolution liegt vielmehr in ihren großen tragenden Ideen, deren Wert sich daran erweist, ob es gelingt, sie mit dem Rechtsempfinden des durch die Revolution umgestalteten Volkes in Einklang zu bringen.

Die nationalsozialistische Revolution Adolf Hitlers, die als solche in der Geschichte aller Völker ohne Beispiel dasteht, verdankt ihren einzigartigen Erfolg dem Umstand, daß der Führer vom ersten Tage seines Wirkens an alles Schaffen und Geschehen in den Rahmen einer Rechtsordnung einfügte, deren ethische Grundlage die nationalsozialistische Weltanschauung bildete. Schon lange vor der Machtübernahme hatte er sich das Instrument geschaffen, das diese neue Rechtsordnung vorbereitete: Die Rechtsabteilung der Reichsleitung unter der Führung seines Rechtsberaters, des tatkräftigen Rechtsanwalts Dr. Hans Frank. Gleichzeitig hatte er dem Wirken dieser Rechtsabteilung eine breite Unterlage geschaffen durch die Gründung des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen.

Sofort nach der Machtübernahme wurde dieser Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen zum Kristallisationspunkt aller derer, die bereit waren, an der Schaffung der neuen Rechtsordnung, am Werden des deutschen Volksrechts mitzuarbeiten. Dem energiegelassen Durchgreifen von Dr. Frank, den der Reichspräsident auf Vorschlag des Führers als Reichsjustizkommissar berief, gelang es, innerhalb weniger Monate, die auch im deutschen Rechtsleben bestehende

alten Weltanschauung im Deutschen Recht zum vollen Durchbruch zu verhelfen und damit ein wirkliches, tief in der Volksgemeinschaft verwurzeltes Volksrecht zu schaffen.

Der Führer hat der deutschen Justiz die Aufgabe gestellt, Garant der Rechtsordnung zu sein. Die Deutsche Rechtsfront und ihr Stößtrupp, der Bund Nationalsozialistischer Deutscher Juristen, hat dem Führer durch den Mund des Reichsjustizkommissars eben wieder das Gelübnis abgelegt, daß sie diese Aufgabe genau so hart, zäh und soldatisch-sachlich gegen jedermann durchhalten wird, wie das irgendeine andere Aufgabentruppe des Nationalsozialismus auch tut.

Der deutsche Rechtsstaatsgedanke beansprucht deshalb aber auch für die Justiz freies Lebensrecht. Dr. Frank dankte erst dieser Tage wieder dem Führer dafür, daß er dem deutschen Richter, der deutschen Justizverwaltung, der deutschen geschäftsmäßigen Rechtsprechung freie Bahn und freie Entwicklung gesichert hat. Diese Freiheit, die ihre Grenzen nur in den Belangen der Volksgemeinschaft findet, ist die Voraussetzung des erfolgreichen Kampfes der Deutschen Rechtsfront. Sie braucht diese Freiheit, damit die Justiz sei: der Hort der Gerechtigkeit, der Hort des Ausgleiches, vor allem aber auch immer der Hort des Schwachen, der Hort desjenigen, der sonst schußlos den Mächten des Lebens ausgeliefert wäre. Die Deutsche Rechtsfront ist und wird so bleiben das klare, scharfe, mächtige Instrument des Nationalsozialismus im Rechtsstaat Adolf Hitlers.

Bereinsmeierei, Zersplitterung und Klassenpartei-Interessenvertretung

zu beseitigen. Jeder deutsche Volksgenosse, der irgendwie mit dem Wirken am deutschen Recht verbunden war, wurde eingegliedert in die „Deutsche Rechtsfront“, ganz gleich, ob er nach früheren liberalistischen Begriffen akademischer Volkjurist oder einfacher Justizbeamter war. Vom Reichsgerichtsrat bis zum Rechtspfleger und jüngsten Referendar umfaßt die Deutsche Rechtsfront alles, was berufen ist, Recht zu lehren, Recht zu finden und Recht zu vollziehen.

Man muß sich diesen Entwicklungsgang der Deutschen Rechtsfront vergegenwärtigen, um die hohe Aufgabe zu erkennen, die ihr besonders vom Führer gestellt worden ist. Dr. Frank umschrieb diese Aufgabe in einer Ansprache, die er in seiner Eigenschaft als bayerischer Justizminister vor den Chefs der obersten bayerischen Justizbehörden hielt, kürzlich mit den Worten: „Die Justiz der große Ausgleichsfaktor zwischen Volk und Staat, Ausgleichsfaktor innerhalb des Staates zwischen Staat und Bewegung“ sei. „Die Justiz war der Hauptfaktor zur Sicherung des Staates als Machtinstrument der Partei. Sie ist geschult darin, die Dinge des Tages einzuzureichen in den großen weltanschaulichen, ja weltgeschichtlichen Zusammenhang.“

Diese Aufgabe erfüllt die deutsche Justiz durch das Wirken der Deutschen Rechtsfront und vor allem des straff organisierten und weltanschaulich geschulten Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen, der innerhalb der Deutschen Rechtsfront die gleiche Rolle spielt, die der Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation in der Deutschen Arbeitsfront zugewiesen ist; d. h. der NSDAP ist

der nationalsozialistische Stoßtrupp innerhalb des deutschen Rechtswesens, dessen Aufgabe nicht darin liegt, irgendwelche Klassenmäßigen Berufs- oder Standesinteressen seiner Angehörigen zu vertreten, sondern der nur dazu berufen ist, der nationalsozialisti-

Ein Besuch in der Oberbannschule Rastatt

Es ist Spätnachmittag. Rotgoldene wirft die Sonne ihre Strahlen über das Häusermeer von Rastatt. Die Fabriksirenen heulen eben den Feierabend ein. Wir sind auf dem Weg nach der werdenden Oberbannschule. Die letzten Häuser bleiben zurück. Arbeiter mit Farbtöpfen begegnen uns, die von unserem Zielort kommen. Sie gehen mit uns wieder zurück und versuchen, uns in die Geheimnisse des Hauses einzuweißen.



Ja früher ist es schlimm gewesen, hängt einer an. Halb am Zerfallen. Zuerst war es das Offiziers-Kasino des Artillerie-Regiments. 1918 aber, als die Revolution ausbrach, da kümmerte sich kein Mensch mehr des näheren um das Haus. Erst später als die Wohnungen immer teurer wurden, zogen wieder Menschen ein. Jedoch diese Menschen konnten kein Geld bezahlen und deshalb wurde auch nicht die allernotwendigste Reparatur aufgewendet. Aber jetzt wird neues Leben aus den Ruinen blühen.

Wir stolpern nun über Steinhäufen, überqueren die Geleise einer Feldbahn und kurz darauf sind wir auch schon vor dem Haus angelangt. Als wir eintreten, erzählen die Ar-



Die Organisatoren des Landjahres für die schulentlassene Jugend. Durch Verfügung des preussischen Staatsministeriums für die schulentlassene Jugend ein Jahr Landdienst als Pflicht gesetzlich eingeführt worden. Die Organisation dieser neuen Einrichtung liegt in den Händen des Referenten im Kultusministerium E. G. Schiffer (rechts) und seines Mitarbeiters Wenzel. Das Jahr 1934 gilt zunächst als Probejahr.

better von ihrer übermäßigen Arbeit. Dreifach hat es ausgesehen, aber wir haben es nun hergestellt, daß es niemand mehr kennt. Wände, die ein Hindernis gewesen waren, sind herausgerissen worden. Eisenträger mußten eingebaut werden, um der Decke einen größeren Halt zu geben. Die Böden wurden frisch gelegt, Decke geweißelt und alles frisch tapeziert. Alle haben ihr Bestes gegeben. Und in den Räumen riecht es noch nach Veinöl und Farbe. Erdgeschöß: Toilette, Aufenthaltsraum für 15 Mann, anschließend kommt gleich das wichtigste vom ganzen Haus:

der Schulungsraum.

Große Fenster lassen den Raum besonders hell erscheinen. In langer Reihe stehen da die Schreibtische und in Gedanken sehen wir schon die jungen Führer die Köpfe darüber beugen. Nun kommen nochmals drei Aufenthalts-

räume, die alle sehr wohnlich eingerichtet sind. Radio, Bibliothek, Klavier. Dann die Küche. Modern und hygienisch. In die Küche angebaut, nur mit einem Essenaussgabeschalter mit derselben verbunden, der große Speiseraum. Es geht eine Treppe höher, wo noch fleißig gearbeitet wird. Die Betten sind eben angekommen und werden ausgepackt. Hier sind

zwei Schlafräume für je 30 Mann.

Nebenan ist das Zimmer des Lagerführers. Das Bad wurde auch nicht vergessen. Man muß schon sagen, daß man an alles gedacht hat. Im Dachgeschöß ist ein Gastzimmer und die Zimmer für das Küchenpersonal und ein großer Speicher, mit den Vorratskammern.

Diese Schule wird in ihrer äußeren Aufmachung eine nationalsozialistische Bildungstätte erster Ordnung sein.

Parteiamtliche Bekanntgaben

Der Reichsschatkammermeister

Der Reichsschatkammermeister gibt bekannt: Zu Reichsrevisoren ernenne ich: die Parteigenossen Ewald Straehler, Leiter des Reichsrevisionsamtes, Karl Janowski, Hermann Haag, Georg Gradl; zu Reichsrevisoren: die Parteigenossen Hans Koch, Friedrich Schab, Heinrich Wilhelm, Dr. Robert Wanon, Ludwig G. Meiler, Willy Damsion, Herbert Hänken, Josef Sailer, Willy Schwarzkopf, Adolf Baum, Ludwig Adam, Erich Hermann, Franz Wid. München, den 24. März 1934.

gez.: Schwarz.

Reichspropagandaleitung

Die Reichspropagandaleitung gibt bekannt: Unter der Bezeichnung „Mitteldeutsche Trachtenlele“ (Leitung: Fupp Cremer, Köln) vertritt eine Varieté-Gruppe unsere Bewegung für geschäftlichen Zwecke zu mißbrauchen. Das Auftreten dieser Gruppe im Rahmen der NSDAP ist sofort zu unterbinden. Sollen bereits von Ortsgruppen Abmachungen mit dieser Gruppe getroffen worden sein, so sind diese sofort rückgängig zu machen.

gez.: Hugo Fischer, stellv. Reichspropagandaleiter.

Am schwarzen Brett

Ortsgruppe der NSDAP, Karlsruhe-Hardtwald. Am Donnerstag, den 12. April 1934, abends 8.15 Uhr im Saale der „Drei Linden“ in der Rheinstraße Kundgebung der NS. Volkswohlfahrt Ortsgruppen Karlsruhe-Hardtwald u. Mühlburg, umrahmt mit Musikvorträgen der gesamten Volksgemeinschaft. Va. Dipl.-Volkswirt Stängle spricht. Sämtliche Va. der Ortsgruppe haben zu dieser Veranstaltung zu erscheinen. Der Propagandaleiter.

Ortsgruppe der NSDAP, Nüppurr. Am nächsten des Gedurstages des Führers veranstaltet die Ortsgruppe am Samstag, 21. April 1934,

abends 8 Uhr, im Saale des „Eichhorn“ einen Theaterabend. Zur Aufführung gelangt das Singpiel „Des Götterkammers Tochterlein“.

Der Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppe der NSDAP, Nüppurr. Montag, den 9. April 1934, 21 Uhr, Sitzung der P. in der „Aron“.

Der Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppe der NSDAP, Anielingen. Am Dienstag, den 10. April, abends 8 Uhr, findet im „Aron“-Saal eine Filmvorführung mit dem Tonfilm „Douaumont“ statt, wozu sämtliche Einwohner freundlichst eingeladen werden. Eintrittspreis für Erwachsene 30 Pf., für Uniformierte und Erwerbslose 20 Pf.

Die Ortsgruppenleitung.

Ortsgruppe der NSDAP, Hagsfeld. Am Montag, den 9. April, 20 Uhr, findet im Saale der Wirtschaft zum „Girch“, die Tonfilmvorführung: „Douaumont“ statt. Dieser Film ist eine naturgetreue Viedergabe des heldenhaften Ringens um das belumitrierte Fort Douaumont. Alle Ortsbewohner, sowie sämtliche Vereine sind zu dieser Veranstaltung eingeladen. Das Erscheinen aller Va., sowie der Mitglieder sämtlicher Neben- und Untereinrichtungen ist Pflicht. Eintrittskarten sind, soweit nicht schon im Vorverkauf bezogen, an der Kasse erhältlich. Es zahlen Erwachsene 50 Pf., Erwerbslose und Uniformierte 30 Pf.

Der Propagandawart.

NSD.

Am Mittwoch, 11. April 1934, findet eine Sitzung der Betriebszellenobmänner statt. Erscheinen aller Betriebszellenobmänner ist Pflicht. Wir bitten auch diejenigen Betriebe, die noch keine Betriebszelle haben, einen Mann zu dieser Sitzung zu entsenden.

Die Ortsgruppenbetriebszellenleitung.

NS-Frauenchaft, Arelis Karlsruhe. Wir machen darauf aufmerksam, daß während der Sommermonate unsere Geschäftsräume in der Bauernstraße 9, vormittags von 7-12 Uhr und nachmittags von 2-5 Uhr geöffnet sind. Gleichzeitig machen wir bekannt, daß Abrechnungen der Mitgliedsbeiträge usw. nur noch Dienstags und Donnerstags erfolgen können, und bitten um unbedingte Einhaltung dieser Zeiten.

Die Geschäftsführerin.

NS-Frauenchaft, Ortsgruppe Hauptpost. Unser nächster Heimabend findet statt am Montag erst am Dienstag, den 10. April, abends 8 Uhr, im Gartenhof des Restaurants „Münster“ statt. Wohlwolliges Erscheinen erwünscht. Die Ortsgruppenfrauenchaftsleiterin.

Leipheimer & Mende

Unsere Abteilung **Vorhänge u. Dekorationsstoffe** zeigt Ihnen alles was Sie suchen in größter Auswahl und billigen Preisen

Landhausgardinen + Voile bedruckt + Etamine + Marquise + Gittertüll + Stores abgepaßt und Meterware + Kettendruck + Kunstseide bedruckt + Schwedenstreifen + Brocat + Deutsche Cretonne + Chintz + Markissendrelle + Ruloköper + Transparentstoffe + Matratzendrelle + Inlett + Läufer Bettvorlagen + Chaiselongue-Decken + Farbige Tischzeug

Der Führer

Bildwochenschau der
Folge 1 / Karlsruher a. Rh.



deutschen Südwestmark

Sonntag, 22. April 1934

Die große 8-seitige
illustrierte Beilage
des 'Führer' erscheint
vom 22. April 1934
ab laufend in jeder
»Sonntags-Ausgabe«
vollkommen kosten-
los für unsere Leser

Unsere Stärke liegt in der Leistung

Handel und Wirtschaft

Von den Märkten

Der südwestdeutsche Markt

1. Etwas lebhafteres Kartoffelgeschäft

Nachdem die Handels- und Verbrauchervorräte in den Städten ziemlich zur Neige gegangen sind, hat sich um die Feiertage sowohl zum Zwecke der Eindämmung, wie aber auch zur Verjüngung des laufenden Bedarfes das Kartoffelgeschäft ziemlich fest gehalten. Die Landwirtschaft selbst hat sich von der Versorgung der großen Städte ziemlich zurückgezogen, da sie mit den Vorräten in keiner Richtung mehr übermäßig reich, dürfte mit weiter behaupteten Preisen gerechnet werden, so daß die bisherige Preislage beibehalten werden dürfte. Die Frankfurter Notierung stellt sich auf 2,75 M je Zentner, so daß als Erzeugerpreis etwa 2,25 M angenommen werden können.

In Saarlouis ist das Geschäft immer noch recht lebendig.

2. Stetiges Getreidegeschäft

In Südwestdeutschland hat sich der Getreidemarkt unter dem Einfluß der verschiedenen Regierungsmaßnahmen stetig gehalten. Allerdings sind, da die Mägen stärker Emdenungen im März vorgenommen haben, die Umsätze sehr gering. Andererseits zeigt aber das Weizenangebot eine kleine Besserung. Das Angebot bleibt mäßig, die Preise sind entsprechend in der ersten Aprilwoche nach Auftritten der Bestpreise für die Mägen um 3 M je Zentner erhöht worden.

In Roggen ist die Lage unverändert gut behauptet, da hier die vorhandenen Vorräte noch reichlich sind und die frei werdenden Zufuhren nicht entsprechende Erhöhung erfahren haben, mit einer Abnahme ist nicht zu rechnen. Das Angebot ist, da die Landwirtschaft noch durch die Bekämpfung im Anspruch genommen ist, nicht sehr lebhaft.

Daher hat laufendes Geschäft, so daß die Notierungen glatt zu unveränderten Preisen unterkommen finden.

Der Futtermittelmarkt ist ruhig.

3. Zunehmendes Angebot von Kopfsalat

Die Obstzufuhren gehen ständig zurück. Jedoch ist auch die Nachfrage sehr schwierig, so daß selbst die kleinen Mengen nur schleppend abgehen. Bessere Qualität.

iden erzielen etwa 25-28 Pf. Wirtschaftssäbel 12 bis 14 Pf. In Birnen sind vereinzelt noch Korbirnen angeboten, für die 8-12 Pf. je Pfund bezahlt werden. Das Geschäft in amerikanischen Äpfeln ist gedrückt, die Preise entsprechend rückgängig. Das Hauptgeschäft findet immer noch in Äpfeln statt, die sind, nachdem die Korbirnzufuhren zurückgegangen sind, etwas höher im Preise liegen.

Am Gemüsemarkt zeigen die Zufuhren von Frischgemüse, wie Spinat und Kopfsalat weitere Zunahmen; besonders ist jetzt inländischer Erbsenmarkt verdrängt worden und erzielt, nachdem die spanischen Zufuhren wegfallen, bessere Preise, je nach Qualität 15-25 Pf. je Zentner. Allerdings ist auch ausländischer Erbsenmarkt am Markt, für die kommenden Wochen müssen sogar erhöhte Zufuhren erwartet werden. Spinat ist sehr reichlich am Markt, aus der Walz sind in den Hauptmarktorten etwa 1000 Zentner angeliefert, die aber bei guter Nachfrage, wenn auch zu niedrigen Preisen, zwischen 5-8 Pf. je Zentner abgehen. Blumenkohl ist wenig beachtet. Keine Preisänderungen. Erbsen 60-70 Pf. je Zentner. Radieschen und Rettiche haben gutes Geschäft. Neuer Haberdar erbringt ca. 20 Pf. je Zentner, nachdem je Kopfsalat am Markt ist, wenig gefragt. (30-40 Pf. je Pfund.) In Unterholz aller Art ist das Geschäft noch ziemlich umfangreich. Erbsen und Weizen sind sogar leicht in die Höhe gegangen, nachdem die holländischen Verkaufsvorräte stark aufgenommene sind. Zwiebeln halten den vereinbarten Preis von 6-6,50 M je Zentner.

4. Stetiges Geschäft in Eiern

Auch nach den Osterfeiertagen bleibt das Eiergeschäft stetig, da die Vorräte allenthalben verdrängt sind und die Hauptzufuhren durch die Verdrängung in Grenzen gehalten werden. Die Großhandelspreise sind heute höher als im März, so daß auch die Kleinhandelspreise mit 11-12, 10-11 und 9-9,5 Pf. keine Abnahme zeigen.

Vorjahresdividende bei Getreide

Wie verlautet, soll die A.R.-Erbung am 18. April für 1933 um 5 Prozent erhöht werden auf das Grundkapital von 80.01 Mill. M beschließen.

Wancen und Reportage

London-Rabel N. V. 517,5, London-Schwets 1698, London-Amsterdam 764,25, London-Paris 7840, London-Mailand 6006, London-Spanien 3781, London-Brüssel 2211.

Berliner Devisen

vom 7. April 1934

	6. 4.	7. 4.	6. 4.	7. 4.
Bank-Aktien	1 1/2	0,632	0,636	0,632
Canada	1 1/2	2,500	2,500	2,502
Japan	1 1/2	0,759	0,761	0,761
Nairo	1 1/2	13,245	13,275	13,245
Sonstige	1 1/2	1,395	1,399	1,395
Roumanien	1 1/2	12,865	12,895	12,935
Russland	1 1/2	2,000	2,006	2,005
Rio de J.	1 1/2	0,214	0,216	0,216
Ungarn	1 1/2	1,149	1,151	1,151
Amsterd.	1 1/2	109,28	109,32	109,38
Paris	1 1/2	4,378	4,378	4,378
Brüssel	1 1/2	58,47	58,59	58,49
Wien	1 1/2	2,488	2,492	2,488
Bombay	1 1/2	81,67	81,83	81,62
Danzig	1 1/2	5,894	5,708	5,709
Delhi	1 1/2	21,55	21,59	21,59
Indien	1 1/2	5,664	5,676	5,664
London	1 1/2	41,91	41,99	41,91
Roumanien	1 1/2	57,49	57,61	57,74
Schweden	1 1/2	11,72	11,74	11,78
Ungarn	1 1/2	16,50	16,54	16,50
Brasilien	1 1/2	10,38	10,40	10,40
Argentinien	1 1/2	58,24	58,36	58,49
China	1 1/2	13,92	13,95	13,92
Japan	1 1/2	80,98	80,98	80,98
Schweden	1 1/2	80,94	81,10	80,94
Schweden	1 1/2	3,047	3,053	3,047
Spanien	1 1/2	34,22	34,28	34,23
Estadopol	1 1/2	66,38	66,47	66,38
Brasilien	1 1/2	68,43	68,57	68,43
Wien	1 1/2	47,20	47,30	47,20

7. April

Marktbericht

Am Geldmarkt trat heute eine Veränderung nicht ein, Wechselkursgeld erforderte unverändert 4% bzw. 4% Prozent für erste Adressen. In Privatdiskonten machte sich bereits eher etwas Nachfrage bemerkbar. Auch in Reichsbankanweisungen besteht größerer Bedarf.

Im internationalen Devisenverkehr weist das englische Pfund eine gewisse Erholung auf, aus Zürich wurde es mit 15,95 nach 15,88, aus Paris mit 78,36 nach 77,98 gemeldet. Wunden-Rabel nannte man mit 5,17, da sich der Dollar eher etwas abschwächte. Gegen Zürich kam er mit 3,06% nach 3,08% zur Notiz. An den übrigen Werten sind nennenswerte Veränderungen kaum festzustellen. Goldwägen liegen fest.

Die Londoner Effektenbörse verkehrte heute wieder in sehr stiller Haltung, die getrennt verzeichnete Selektion vermochte sich nicht durchzusetzen. Lediglich Rentenrenten waren nach wie vor gefragt.

Züricher Devisen

	6. 4.	7. 4.	6. 4.	7. 4.
Dölo	8030			
Kopenhager	7130			
Sofia	2038			
Prag	1284			
Warschau	5830			
Budapest	700			
Befrag	293			
Wien	250			
Konstantinopel	305			
Wien	704			
Buenos Aires	7900			
Sabau	9300			
£ p. 1 Mon.	2 1/2	Dep.	5730	
£ p. 3 Mon.	8 1/2	Dep.	8240	

Börsenkurse

Berlin

	6. 4.	7. 4.	6. 4.	7. 4.
Steuerzuschüsse				
Gr. I. Cakura	97,4	97,4	91	91,2
Gr. II. Cakura	103,1	103,2	90	90,5
Gr. III. Cakura	100,5	100,6	87,2	87,2
Gr. IV. Cakura	97,5	97,5		
Gr. V. Cakura	93,7	93,7		
Gr. VI. Cakura	92,1	92,2		
Festverzinsliche				
Aktien				
Neubestz	96,1	96,1		
Rechts 27	23,4	23,3		
Schatzanz. DR. 23	95,6	95,2		
Younganal.	92,4	92,2		
Baden 27	94,2	94,6		
Bayer 27	96,4	96,8		
Sachsen 27	95,5	94,5		
Thüringen 26	92,2	92,2		
Post 30 II	100,5	100,6		
Schutzgebiete 1908	9,1	—		
Pfandbriefe				
Pr. Pfandbriefanstalt				
6 (8) Reihe 4	94	94		
Pr. Centr.-Stadtsch.				
6 (8) Reihe 3, 6, 10	92,2	92,2		
6 (8) Reihe 9	92,2	92,2		
6 (8) Reihe 14, 15	92,2	92,2		
6 (8) Reihe 20, 21	92,2	92,2		
6 (7) Reihe 28	92,2	92,2		
Obligations				
6 (8) Hoess RM.	95	94,8		
6 Krupp 27 RM.	92	92		
6 (7) Stahlw.	73,1	73,2		
6 Farbenb.	118	118		
Hypothekb.Pfdr.				
Rh.Hypoth.Pfdr.	93,2	93		

	6. 4.	7. 4.	6. 4.	7. 4.
Di.Centr.Bod.	76,2	76	75,6	74,7
Dresdner	64	64	74	74
Meining. Hyp.	84,2	83	188,7	140
Reichsbank	115,2	105,9	116,2	116,2
Rüthlyph.	106,7	—	42	41
Industriaktien				
Accumulat.	—	176,7	102,5	102,5
Aku	64,5	64,2	97,1	97,1
A.E.G.	28,7	28,4	40,7	40,7
Anh. Kohle	88,5	87	116	116,4
Asch. Zellst.	100,4	100,4	109,0	109,5
Augst. N.M.	67	65	67	74
B.M.W.	129,5	127,5	73	74
Bemberg	73	73,5	49,4	49,1
Berger Ith.	132,5	132,3	—	81
Berlin-Karls-Ind.	99	99,2	—	—
Berliner Kindl.	129,7	130,8	80,5	84,2
Berliner Kraft Licht	81	79,7	68	61
Bubing	—	177,7	51	51,1
Bremsehig.	15,7	16	95	96
Brownhov.	73,5	74,5	201	205,2
Buderus	86	86,5	93	92,2
Charl. Wasser	161	161,5	94,5	94
J. G. Chemie	81,3	83	98	98,5
Chem. Heyden	151,5	156	58,4	58,1
Chade	147,7	150,5	144,5	148,5
Cont. Gummi	50,7	50,7	170	170,5
Di. A.H. Tel.	—	49,5	161,1	161,1
„Cont.Gas“	115,5	—	141,7	141,4
„Erdöl“	—	14,5	118,5	117
„Linoleum“	—	106	168,5	169
„Senz“	—	107	118	117,5
„Sinter“	—	59,7	43,1	43
„Eisenb.“	—	60,7	113	115
Düren Met.	—	102	93,8	92,2
Elliefer.	—	100,7	93,7	94,3
El.LichtKrit.	—	105	—	—
Enz. Union	—	78	—	—
Feldmühle	—	138,7	—	—
FeltenHull.	—	59,8	—	—
Geisenberg	—	104,2	—	—
Germania	—	64,5	—	—
Portl. Zement	—	78,5	—	—
GrünBil.	—	101,7	—	—
GrünBil.	—	70,7	—	—
Harpener	—	100	—	—
Hamm-Zem.	—	86,7	—	—
Hilpert Nbg.	—	48,5	—	—
DD-Bank	—	63,2	—	—
Bankaktien				
Bad. Bank	115	114,5	—	—
Braunbank	101,7	101,7	—	—
Bayr. Hypothekb.	70,7	70,6	—	—
Bayr. Vereinsb.	100	100	—	—
Berl. Hdg.	86,7	86,7	—	—
CommerzBk.	48,5	48,5	—	—
DD-Bank	63,2	63	—	—
Kolonialwerte				
Otavi Mine	14,4	15	—	—
Schanung	41,5	41,5	—	—
Tendenz: Freundlich				

Landwirtschaftliche Erzeugnisse

Berliner Getreidemarkt

Getreide weiter fest. Markt. Weizen Erzeugerpreis 188, 189, 191, gefehl. Mühleneinkaufspreis 192, 195, 197. Ohne Geschäft. Markt. Roggen Erzeugerpreis 154, 157, 159, gefehl. Mühleneinkaufspreis 160, 163, 165. Ohne Geschäft. Brannterle, gute, frei Berlin 174-180, ab markt. Station 165-171. Sommergerste, frei Berlin 163-168, ab markt. Station 154-159. Tendenz: ruhig. Markt. Hafer frei Berlin 148-155, ab Station 139-146. Tendenz: stetig. Vorkugelmehl 0,405 32,5-33,5. Vorkugelmehl 0,425 31,5-32,5. Vollmehl 0,502 30,5-31,5. Vorkugelmehl 0,79 26,5-27,5, mit Auslandsbrot 1-2,5 M Aufgeld. Tendenz: stetig. Roggenmehl 0-70 Pros. 21,75 bis 22,75. Tendenz: stetig. Weizenmehl 11,30-11,50. Roggenmehl 10,50-10,80. Kleie: Tendenz: stetig, allgemeine Stimmung gut.

Viktoriaerbsen 40-45, Kleine Spelzgersten 30-35, Futtererbsen 19-22, Weizen 16-18, Ackerbohnen 16,50-18, Wicken 14,75-15,75, Lupinen, Blau 11 bis 12,25, Raps, gelbe 14,50-15,50, Seradelle, neue 16 bis 18, Leinfäden, Weiß 37 Prozent ab Hamburg 12, Erdnusskuchen, Weiß 50 Prozent ab Hamburg 10,40. Erbsenmehl, Weiß 50 Prozent ab Hamburg 9,90. Der Erbsenmehl 8,80-9, Erbsenmehl, Soja bohnenmehl, 46 Prozent ab Hamburg 9, Erbsenmehl, Sojabohnenmehl, 46 Prozent ab Station 9,20, Kartoffelflocken, Stolz 13,90-14, Berlin 14,50-14,60. Tendenz: ruhig.

Metalle

Berliner Metallnotierungen. Elektrolitkupfer (rotbraun), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 49; Raffinaderkupfer, loco 48,5-49; Standardkupfer, loco 48,75-49,25; Originalbleienerzpreis 15,75-16,25; Standardblei der April 15,5-16; Originalzinnpreis ab Nordb. Stationen 20,75-21; Standard-Zinn 20,5-20,75; Banca, Straits, Auftragsinn in Verkaufershandl (in £ p. engl. Lo.) 321.

Vieh

Babische Schweinemärkte. Absatz: Anfuhr 77 Schweine, Preise: Ferkel 25-30, Käufer, geringere 30-35, mittlere 35-40, Härtere 40 bis 45, anematische 70-80 M pro Paar. Handel allgemein gut. Wiesloch: Zufuhr: 50 Milchschweine, 39 Käufer, verkauft insgesamt 70 Ferkel, Preise: Milchschweine 25-34, Käufer 36-47 M pro Paar. Graßlheimer Schweinemarkt. Zufuhr 15 Käufer, 764 Milchschweine. Preise pro Paar Käufer 65-74, Milchschweine 23-42 M. Handel lebhaft, alles verkauft. Gerolzheimer Schweinemarkt. Zufuhr 53 Milchschweine, 4 Käufer. Verkauf 16 bzw. 2. Preise pro Paar Milchschweine 24-30, Käufer 27 M. Oberbacher Schweinemarkt. Zufuhr 53 Milchschweine, 4 Käufer. Verkauf 16 bzw. 2. Preise pro Paar Milchschweine 24-30, Käufer 27 M.

Verdientes

Schiffahrts-Gesellschaft vom 6. April. Es folgten: Fehlbilal 35-46, Preise 12-15, Spinat 4-6, Abarbarbar 20, Schwarzweissel 10, Karottien 5, Schlangenkurven 30-52, Kopfsalat 15, Sauc 4-7, Madies Wäbel 6-6,5, Suppengrün 10, 10, 10, 10. Magdeburger Zucker-Notierungen. Gemahl. Mehlis, prompt per 10 Tage 31,85, per April 32 u. 32,05 u. 32,10. Tendenz: ruhig. Zucker-Termin-Notierungen. 7. April. Preis, März, April, Mai, Juni, Juli, Aug., Okt., Dez. Weib. — — — — — 8,80 4,00 4,10. Tendenz: ruhig. Bremer Baumwolle, loco vom 7. April 1934: 13,96.

Mannheimer Hafenverkehr im Monat März 1934

Der Wasserstand des Rheins und des Neckars war im Berichtsmontat Schwankungen ausgesetzt und zwar bewegte sich der Rheinstand zwischen 191 und 917 cm und der Neckar zwischen 193 und 325 cm. Beladungen der Oberdeinabfrage mussten im ersten und letzten Monatsdrittel in erheblichem Umfang vorgehalten werden. Die Zahl der fiktigen Schiffe erhöhte sich im Laufe des Monats von 18 auf 26 mit einer Ladefähigkeit von 26 085 Tonnen. Der Gesamtumschlag betrug im Berichtsmontat 541 994 Tonnen (im Vorjahr 395 402), gegenüber dem Vormonat 137 426 Tonnen mehr.

Wirtschaftliche Erzeugnisse

Kaufkraft: Fahrzeuge mit eigener Triebkraft 307 und Schleppfähne 1057 mit 444 158 Tonnen.

Abgang: Fahrzeuge mit eigener Triebkraft 361 und Schleppfähne 989 mit 71 829 Tonnen. Reduzierte. Kaufkraft: Fahrzeuge mit eigener Triebkraft 5 und Schleppfähne 88 mit 15 365 Tonnen. Abgang: Fahrzeuge mit eigener Triebkraft 4 und Schleppfähne 94 mit 10 642 Tonnen

Wachet auf! / Eine Erzählung aus dem Bauernkrieg von Hedwig Fischer

Wir bringen heute die mit dem zweiten Preis im Südwestdeutschen Erzählerwettbewerb des „Führer“ ausgezeichnete Novelle. Aus der Feder einer jungen Karlsruherin stammend, vermittelt sie in wunderbar schlichter und doch mitreißender Art ein Geschehen aus der großen Zeit der deutschen Bauernkriege, das gerade uns Heutigen so unendlich viel zu sagen hat.

Als Maria den leisen Pfiff hörte, der vor dem Hause erkante, wußte sie, daß Michael es war, der drunten auf sie wartete. Sie band ihre grobe Schürze ab und sah sich noch einmal in der Küche um. Nein, es gab nichts mehr zu tun. Seid ihr Vater krank war und sie gewissermaßen die Verantwortung für alles hatte, lebte sie in einer ständigen Angst irgend etwas versäumt zu haben. Sie ging noch einmal in die Stube hinüber. Das erste was sie durch den Pfeifenqualm unterscheiden konnte, war das lachende Gesicht ihres Vaters. Ja, natürlich, Helmer war wieder der Einzige, der in der ersten Männerreihe, die da um den Tisch herumsaß, etwas zu lachen hatte. Offenbar hatte er einen Witz gemacht, aber niemand hatte darauf reagiert.

Sie sprachen von Herzog Eberhard im Bart. Es waren außer den freien Bauern noch mehrere Hinzuleute, ja sogar ein paar eigene Leute des Klosters Neustift in der Stube. Alle suchten in dieser schweren Zeit oft das Haus des Schultheißen und Obmannes der Bauern auf. Wen der Eifer zu der Bauernsache nicht zog, den schob die Not und das waren die Wenigsten nicht.

Es war seltsam. Es gab in der Stube viele Meinungen, richtig gerechnet genau soviel als Leute, aber wenn von Eberhard im Bart, dem ersten Herzog von Württemberg, gesprochen wurde, redete niemand dagegen. Maria kannte und begriff die Verehrung der Älteren, die noch keine gesegnete Regierung gekannt hatten. Sie hörte still und gerne zu, wenn sie von dem Manne sprachen, der „Klein von Gestalt, aber großmächtig von Herzen“ Württemberg ein wahrhafter Herr und Herzog gewesen war und dessen nicht nur sein Land in Dankbarkeit gedachte, nein, Kaiser Maximilian selbst, hatte ihr der Vater gesagt, habe ihn geehrt und geehrt und als er sein Grab besucht, ausgerufen: Hier liegt ein Fürst weise und tugendhaft wie keiner im Reich. Mit Stolz sprach man immer wieder von seiner Erhebung zum Herzog in Worms, da er auf die Frage der Fürsten: „Saget an Württemberg, was Herrlichkeit habt Ihr von Eurem Lande zu rühmen?“ erwiderte: „Ich kann mein Land nicht groß herfürzählen, denn ich habe ein geringes Land, denn Ihr alle; aber eines gleichwohl dünkt mich mag ich rühmen. Ich kann im Schoß eines jeglichen meiner Untertanen mitten im Feld oder Wald gar allein und sicher schlafen.“ Er habe die besten Schätze von Allen das ihm der Kaiser darauf Bescheid getan. Das reichste Land sei Württemberg. Oh ja, Maria hatte die Stimme ihres Vaters wohl zittern hören wenn er von den letzten Tagen des Herzogs sprach. „Ach Herr Gott, habe er zuletzt noch gesagt, hab ich in meinem Regiment einem Untertanen zuviel getan so laß mich noch erkennen und vergüten, ich will all das meine dargeben und so das nicht genügt so hast du hier meinen Leib gütiger Schöpfer, züchtige ihn fort und fort und laß ihn ein Daser sein.“

Nein, sie begriff Helmer nicht, daß er die Mühsung, die die Alten dabei überkam, nicht mitfallen konnte und sie durch einen Scherz zu dämpfen versuchte. Was war aus Württemberg geworden seit Herzog Eberhard die Augen zugemacht hatte! Sie seiner zu erinnern war ein Trost in dieser Zeit.

Im Vorbeigehen sah sie nach dem Mostkrug. Er war noch zur Hälfte voll. Helmer konnte ja holen, er wußte welches Faß es war. Durch die offene Kammertür sah sie zu ihrem Vater hinein. „Es ist alles fertig im Stall, Vater.“

Ihre Mutter saß still auf der Ofenbank. Während sie ihr ins Ohr flüsterte, daß sie nun gehe, sah sie, daß Helmer zu ihr herüber blinzelte und lachte. Es gab gewiß kein Viebespaar im Ort, das er nicht aufzählen konnte.

Während sie die Treppe hinunterging spürte sie erst wie müde sie war. Ihre Kniee hatten jeden Widerstand verloren und den Rücken konnte sie kaum mehr aufrichten. Heute hatten sie das letzte Heu heimgebracht. Gott sei Dank, daß das Wetter gehalten hatte. Es hatte ein paar Mal drohend finster gesehen. Und das Heu mußte trocken heim um jeden Preis. Einigemal war sie am Rand von Geduld und Kraft gewesen. Sie fühlte sich auch danach. Eine schwere Gereiztheit, die Folge ihrer Uebermüdung, lag griffbereit im Hintergrunde. Es bedürfte nur eines kleinen Anlasses. Und sie kämpfte nicht dagegen an.

Sie ging mit Michael durch den Garten. Er fragte nach ihrem Vater. Danke es gehe ihm immer gleich. Gustav Stetter habe gesagt das Blut sei bei ihm zu dick geworden, es könne nimmer durch das Herz hindurch. Ja, Gustav Stetter sage auch viel wenn der Tag lang sei, tröstete sie Michael. Auf dem Kirchhof lag das Mondlicht über den Kreuzen. Warum hasste sie überall nach andern Meinungen? Es war doch so. Es würde bestimmt nicht mehr allzu-

Michael sprach vom Schwäbischen Bund. Gemeine Verräter nannte er die Bündischen, weil sie Württemberg an Oesterreich verraten hätten. Maria hörte ihm kaum zu. Sie fühlte, wie gut es zu gehen war in Michaels Arm und gab sich ganz ihrer schmerzlichen Müdigkeit hin.

Im Walde, wo der Schwalbach unter der kleinen steinernen Brücke hindurchrauscht, setzten sie sich auf das Geländer.

Sie weinte und froz vor Bohn und Erregung, ihre ganze Müdigkeit brach sich in einem überschäumenden Unwillen Bahn. Er machte sich nichts aus ihr. Da, wenn sie sich erwischen, haben sie auch dich. Mitgefingern, mitgehungen. Das war ihm doch gleichgültig. Sie bogte in ihrer verbitterten Ungerechtigkeit herum. Sie hatte ihn in diesem Winter erst mit anderen Augen angesehen, als sie gehört hatte, daß er es war, der überall auf den ver-

ersten Wägen das württembergische Wappen und den Wappenspruch: „Sie gut Württemberg allewege“ eingeschlagen hatte. Er war viel geringerer Person als sie. Er hatte einige Mecker als Lehen von dem von Bühl. Ihr Vater aber war ein freier Bauer. Aber das schien Michael nicht zu merken. Sie rechtfertigte sich. O nein, es war keine gekränkte Eitelkeit von ihr, daß sie darüber zornig war. Aber wenn dies ruchbar wurde. Sie laß verlassen da und kam sich armselig und beseitigt geföhben vor. Es schüttelte sie vor Frost roh der warmen Sommernacht.

Plötzlich stand er vor ihr. Schweiß glänzte auf seiner Stirn und sein Gesicht triumpfherte. Er wartete offenbar auf eine Anerkennung. Aber sie schweig verbiß. Da wurde er aufmerksam.

„Hast du denn geweint?“ Dies brachte sie voll aus dem Gleichgewicht, sie schweig erst recht. Da nahm er den Arm von ihrer Schulter und dies erbitterte sie noch mehr.

„Wir müssen gehen — aber leise“, sagte er hart, und doch war ein wenig Traurigkeit in seiner Stimme, wie ihr schien, und ihr Zorn bekam einen kleinen Stoß. Aber als sie sich gebückt hinter ihm durch den Wald schleichen mußte, konnte sie seine Schultern vor sich nicht ansehn, so zornig war sie.



Deutscher Gottesdienst in der Kirche von Honigberg in Siebenbürgen (Aus dem neuen Fotowert „Aumänen“, von Kurt Hellmer, einem der besten deutschen Lichtbildner. Verlag E. A. Brodhans, Leipzig.)

viel Zeit vergehen dann lag ihr Vater auch unter einem der Kreuze da drüben. Aber sie wollte doch nicht daran glauben.

„Hast du dein Heu schon alles daheim Michael?“

„Ja, ihr doch auch. Ganz wie wenn dein Vater dabei gewesen wäre und mitgefingert hätte. Ihr seid wieder die Ersten gewesen.“

Es war noch nicht lange her, daß sie Michael kannte und liebte, das heißt kannte schon. Aber es lag noch die Spannung der Neuheit zwischen ihnen. Keines mochte das andere gerade heraus fragen und doch war jedes begierig vom Tun des andern zu erfahren.

„Du hast sicher zu tun gehabt allein“, sagte Maria, „du wirst auch froh sein, daß nun eine ruhige Zeit vor der Ernte kommt.“

„Ja, nur weiß ich nicht. Es soll eine Volschaft zu Herzog Ulrich auf den Hohen Tziel. Vielleicht reite ich.“

„So“, Maria dachte nicht viel an den vertriebenen Herzog. Die gegenwärtige Lage füllte ihr Denken aus. Aber von ihrem Vater hatte sie gehört, er wolle wieder Schweizer anwerben, um vielleicht einen Einfall zu versuchen. Und mit ihm wollten sich die von Oesterreich geschundenen und geknechteten schwäbischen Bauern erheben und ihrem rechtmäßigen Herrn und Herzog wieder zu seinem Land verhelfen. Und Michael gehörte mit Leib und Seele dieser Sache an. Durch allerlei Mißstände war sein Besitz, den er drunten am Neckar gehabt hatte, an das Kloster Neustift gekommen. Das wußte sie.

Sie gingen den schmalen Wiesenpfad am Schwalbach entlang. Es war eine wunderbar klare Sommernacht. Der Mond füllte den ganzen Himmel mit seinem Licht. Davon warf der Wald einen zauberhaften Schatten am Rande der Wiese. Und der Bach gluckte als trüge er das schierste Gold, kalt und frisch gluckte er über die Steine, man hörte ihn sicher bis tief in den Wald hinein murmeln. Die schmerzliche Amigkeit, die diese Sommernächte in sich tragen, unklammerte Marias Gemüt. Sie dachte an ihren Vater und daß er bald sterben müsse und dies prekte ihr das Herz zusammen, daß es körperlich weh tat. Die silbernen Weiden am Bach machten sie traurig und sie wußte nicht warum.

Ueber dem Wald in der Ferne lag die Kette der rauhen Alp. Man konnte deutlich die hellen Mauern des Neuffen sehen. Dunkel lag im Hintergrunde die Taal.

Der Bund hat auf die zwölf Artikel immer noch nicht geantwortet“, sagte Michael mit großer Spannung. „So“, antwortete Maria. Es kimmerte sie wenig. Sie hatte schon allzu viel von Zehnten und Abgaben, Fronen und Ungerechtigkeiten gehört. Nein, sie wollte wenigstens jetzt Ruhe davor haben.

Michael erzählte von Thomas Münzer und den Stühlinger Bauern. Maria antwortete ja und so. Er war nicht ungelehrt für einen Bauern, Michael, aber Maria nagte doch an einer Bitterkeit. Wußte er nichts anderes mit ihr zu reden denn über die Bauernsache?!

Später erklangen Hufschläge auf dem Sträßchen zu ihren Füßen. Michael spähte hinunter und Maria richtete sich schlaftrig auf. Dann sah auch sie es. Es waren zwei Reitknechte des Herrn von Bühl, die da heimritten. Bieulich betrunken, wie es den Anschein hatte, denn sie gröhsten so allerlei vor sich hin.

„Warte“, befahl Michael und drückte sie wieder auf ihren Sitz zurück. Dann froh er bebende durch das dicke Unterholz. Maria blieb sitzen, stumm vor Erstaunen, sie wußte nicht, was das werden sollte. Dann ahnte sie es doch. Und schon hörte sie das Gepolter schwerer Baumstämme und kurz darauf ein Geschrei. Das Gröhlen hatte aufgehört.

Der Wald dort drüben gehörte dem von Bühl. Den ganzen Sommer waren dort Stämme gelegen, man hatte im Winter abgeholt. Und nun hatte Michael sie ins Rollen gebracht und sie waren geradewegs über den Hang auf die Straße hinuntergerast.

Ihre erste und einzige Empfindung darüber war Zorn. Ein rasender ohnmächtiger Zorn über Michael. Sie achtete das nicht mehr als einen Bubensfreud. Aber er dachte nicht daran, daß er damit alles aufs Spiel setzte. Ja, ja, wenn es die Bauernsache galt, kam es ihm auf nichts mehr an. Er kannte nichts mehr, niemand, auch sie nicht mehr. Brutal war er dann. Wenn es offenbar wurde, wenn es die Weiden zu tot geschlagen hatte. Sie kannte den von Bühl. Er sah als Voat auf einem Meierhof, nicht weit vom Dorf, der einstmals Herzog Ulrich gehört hatte. Er mußte ehemals Drift oder etwas ähnliches bei den Bündischen gewesen sein. Niemand wußte das so recht. Aber es war als sähe der leibhaftige Satan auf dem Hofe. Zinsleute und Leib-eigene jammerten, das Fegfeuer könne nicht schlimmer sein. Jüngst hatte er gedroht, jedem die Augen ausstechen zu lassen, der ein Witz und wenn es den eigenen Aker verwüßte, erlege. Die Jagd gehöre dem Herrn.

Wie sie heimkam, sah noch der Andreas Steger in der Stube und redete durch die offene Kammertür mit ihrem Vater. Ihr Zorn bekam gleich wieder neue Nahrung. konnte er denn nicht machen, daß er heimkam, wo er doch sah, wie krank ihr Vater war. Dieser ewig jammernde, ewig trielende Bauer — Bauer war eigentlich schon zu viel gesagt —, natürlich hatte er Hab und Gut überreignet und von dort wieder als Lehen empfangen. Eine wahre Wut ergriff sie, wie sie sein Haupt, dem jeglicher Hinterkopf fehlte, auf dem demütig gedachten Halbe sitzen sah. Ein Weib und vierzehn Kinder hatte er auch, und nun standen alle lechzend da und hatten nichts zu beißen und zu nagen.

„Maria?“ fragte ihr Vater aus der Kammer. Sie ging hinein. „Geh mit dem Andres auf den Speicher. In der linken Trube muß noch ein Stumpen Schwarzmehl sein, das gibt du ihm.“ Auch noch. Sie mußten selber am Mehl sparen. Darfich dirigierte sie den Andres aus der Stube. Hart fiel die Tür ins Schloß. In ihr quoll alles über vor Zorn, sie machte auch gar keine Anstrengung, das zu verbergen. Als sie die Haustür hinter dem Mann mit seinem Mehl verschlossen hatte, ging sie noch einmal in die Stube. Ihr Vater rief nach ihr. Sie ging zu ihm hinein. „Setze dich her“, befahl er. Sie tat es.

„Es war wohl nicht nach deinem Sinn, daß ich dem Andres das Mehl gegeben habe“, begann er, streng, wie es ihr dünkte. Und sie antwortete nicht ohne Groll: „Du weißt, Vater, daß mich das nichts angeht. Aber ich glaube nicht, daß der Andres fleißiger davon wird, wenn man ihn so durchfüttert. Ach habe ich wenigstens mehr herumstehen denn schaffn sehen.“

„Du magst schon recht haben. Aber seine Arbeit wird so oder so nicht viel wert sein. Es gibt eben Menschen, die nie ganz dazu erwachsen, um für sich sorgen und einstecken zu können. Hast du aber nie daran gedacht, daß es für uns eine Schande wäre, wenn wir das allein verbrauchen wollten, was wir zusammenarbeiteten. Und sollen wir das übrige aufspeichern und den andern daneben verhungern lassen? Wer die Kraft hat, soll schaffen, und wir haben die Kraft. Die andern aber sollen auch nicht verkommen. Aller Glaube hilft da nicht, wenn wir den neben uns nicht als verwandt ansehen. Ja, ja, Maria, ich habe dich schon oft beobachtet und gesehen, daß du viel Liebe für dich und das Deine hast. Es ziemt

sich für uns nicht, über die andern zu rechten und sich selbst mit viel geringerm Maß zu messen."

Maria mußte plötzlich weinen. Dieser Tadel von ihrem Vater, der nun nicht mehr weit zum Sterben hatte, tat ihr über alle Maßen weh. War sie so eigensüchtig gewesen, daß die andern davon gemerkt hatten? Vorhin mit Michael, ja das war vielleicht nicht richtig gewesen, sie hatte kein Wort auf dem Heimwege gesprochen. Aber sonst, nein sie hatte nie von sich geglaubt, daß sie so sei wie ihr Vater sagte. Sie hatte gearbeitet, viel gearbeitet, ja das war es vielleicht gewesen, wenn sie müde war und sich überarbeitet hatte, war sie nicht gut für ihre Umgebung gewesen, und die andern hatten doch dasselbe getan. Aber sie hatte barsche Antworten gegeben und sich über alle Maßen geärgert, wenn jemand etwas falsch ansah. Sie war ungehalten geworden über ihre Mutter, weil sie glaubte, sie habe nicht die nötige Umsicht. Ja, ja mehr als einmal hatte sie gedacht, daß dies wohl ein großer Gewinn für alle im Hause sei, daß sie so verständig alles ansah und nicht daneben stehe. Nein es war nicht schön, daß sie vor Selbstgerechtigkeit schwoll, wenn irgend jemand ihre Arbeit lobte. Hatte sie oft nicht herabgesehen auf jene, die es zu nicht viel gebracht hatten. All ihrer Arbeit war ein unreiner Stolz am eigenen Können untergeschoben, ja nun sah sie es selbst. Und so dachte sie über alles, was durch ihre Hände gegangen war. Das Heu, das sie eingebracht hatte, war so schön, so duffig, nein davon wollte sie nichts hergeben.

Sie mußte immer heftiger weinen. War sie auf dem Wege, geizig gegen alles zu werden. Möchte sie darum nichts von der Bauernsache wissen weil sie fürchtete es koste Opfer?

"Ich will nichts Vater" weinte sie unde, herrscht heraus "du kannst alles verschicken."

Begütigend fuhr seine Hand über die Bettdecke. "Nein, es ist nicht so Maria, daß du an nichts eine Freude haben sollst. Die Freude am Besitz ist ja auch ein Lohn der Arbeit, wenn auch nicht der ganze. Aber du mußt da hinüber sehen, weiter sehen. Sieh, unsern Herzog haben sie verbannt, vertrieben. Sollen wir da ruhig da zusehen. Er war jung, er hat Fehler gemacht, ich weiß das. Die Württemberger haben harte Stirnen aber weiche Herzen, das weiß ich gewiß. Seine Feinde behaupten, er liebe das Volk nicht, er lauge es aus. Ich aber habe keinen gesehen, der es besser verstanden hätte mit dem gemeinen Manne zu reden denn Herzog Ulrich. Und mir ist die Grabsheit, die aus einem gut württembergischen Herzen kommt, jederzeit lieber denn veraltete Reuefertigkeiten, die auf dünnen Füßen stehen. Es hat sich ja gezeigt, wieviel der Schwäbische Bund wert war, nicht schnell genug haben sie Württemberg dem Kaiser aufdrängen können."

Maria wurde ruhiger. Aber der Herzog, meinte sie, Herzog Ulrich sei auch nicht ganz ohne Schuld daran.

Schon der Zustand des armen Konrad. Und dann, ja gewiß die Herzogin Sabina sei ein gänzlich herrliches Weib gewesen. Aber des Herzogs Neigung zu seiner Frau Hofräulein Ursula von Thurn habe doch böses Blut machen müssen. Ob der Herzog im Recht war, wenn er ihren späteren Gatten, den Ritter Hans von Guntten, gebeten habe, doch dieser Neigung nicht im Wege zu stehen. Und es sei kaum zu verwundern, daß nachdem er ihn im Böblingen Wald erschlagen habe, die Gunttenschen ihren ganzen Einfluß wider ihn aufgebieten hätten. Und die Bayernherzöge, Frau Sabinas Brüder, seien wohl auch nicht so im Unrecht gewesen.

Aber ihr Vater berichtigte sie. Ja, da sei der Herzog nicht ganz zu entschuldigen, aber ob sie auch wisse, daß der Ritter Hans von Guntten keineswegs über seine Unterredung mit dem Herzog geschwiegen habe und das sei gemein, so etwas ertrüge kein Mann, am allerwenigsten der Herzog.

Ja, Maria glaubte das. "Und dann", fuhr ihr Vater fort, "dies war ja seinen Feinden ein mehr als willkommener Grund. Bei jedem Vertrag, den der Kaiser mit den Württembergern schloß, stellte er darauf hin, daß Land an sich zu bringen. Schon Kaiser Maximilian war nicht frei davon gewesen. Und der jetzige, Kaiser Karl. Hispanien hat er, die Niederlande hat er, Desterreich hat er, ich weiß nicht was noch, ich bin ein Bauer. Was ist für ihn Württemberg. Seine Rechten, seine Pfennige zieht er davon. Ein Land mehr, das er ausbeuten kann. Es sieht aus, als solle Gottes Ordnung aus der Welt verschwinden."

Und die kleinen Grafen und Herren sind ein gerrenes Abbild davon geworden, finkt Maria. Was ist das Volk, was ist der Bauer für sie. Die Bente, ein Tier, das für sie arbeitet, weniger als ein Tier.

"Wie viele haben ihren Besitz übereignet" sagt ihr Vater, "hörig sind sie geworden und wir werden auch hörig sein wenn wir dagegen nicht aufstehen. Hörig dem Vaster und der Gemeinbeit. Wir sind so frei geboren denn sie. Gottes Ordnung und Gerechtigkeit muß wieder aufstehen."

Wo ist Gott, in den Kirchen, in den Klöstern? "Nein" dachte Maria, sie kannte ja nur das Kloster Neustift, aber dort waren sie schlimmer als der von Bühl.

"Sie haben unseren Herrn verraten wie man eine gemeine Dirne verrät" sagte ihr Vater. Er hatte sich halb aufgerichtet, sie sah wie sein

Kopf zitterte. "Rege dich doch nicht so auf, Vater" hat sie. Er schob ihre Hand zur Seite. Er sprach nicht mehr zu ihr allein. "Wir wollen nichts als das göttliche Recht. Nicht anderes ist in den zwölf Artikeln aufgeschrieben, aber das müssen wir erreichen. Mit Gut und Blut und dann Herzog Ulrich unseren Herrn —"

Maria erschrak — im innersten Herzen. Ihres Vater Gesicht verzerrte sich, seine Arme führen durch die Luft wie wilde Vögel. Stöhnend rang er nach Luft. Maria hielt ihn in den Armen bis der Anfall vorüber war. Sie weinte. In Tode erschöpft lag ihr Vater da. Sie weinte, trostlos und verzweifelt. Immer hatte sie sich gegen den Gedanken gewehrt, daß er sterben müsse. Sie war zornig über jeden geworden, der sagte daß es schlimm sei mit ihm. Aber nun sah sie es selbst. Sie konnte sich das nicht ausdenken, daß sie allein sein würde

Doch, doch. Sie hat die Arme gegen die Wand gelehnt und den Kopf darauf. Es krümmte sie manchmal förmlich so mußte sie weinen. Sie sah es nun wie durch einen Spiegel, ja sie hatte sich auf alles gefreut, was für sie schön sein konnte, und eifersüchtig jeden Schatten hinwegjagen wollten, der ihren Frieden stören könnte. Aber nun mußte sie heraus. Für die Bauernsache stehen und für sie verzichten.

Du sollst mich nicht mehr mahnen müssen, Vater, lieber Vater.

Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib laß fahren dahin sie haben kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben. . . .

Ihre Seele hatte sich leise und zaghaft mit diesem Spruche verbunden und sie weinte still und ruhig in die fähle Leinwand ihres Kissens.



Frühling in den Bergen

ohne ihn. Sie sah zitternd still bis es ihm wieder besser wurde. Sie froh als sie ihn über die Stirn fuhr um ihm den Schweiß abzuwischen. Später begann er wieder zu sprechen, leise und zu ihr, nur zu ihr. "Ich werde das alles nicht mehr erleben. Aber du Maria, hilf wo du kannst und wie du kannst. Denke daran, daß die Bauern nichts wollen als das göttliche Recht. Nichts darunter und nichts darüber. Aber dafür mußt du alles hergeben."

"Martin Luther hat das wahre Evangelium wider Kaiser und Kirche verteidigt. Was hat er doch gedichtet? Es ist so schön. Marie. Ach ja: "Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laß fahren dahin, sie haben kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben."

"Nein, nein" begütigte er sie, "du darfst darum nicht so weinen. Aber wir müssen danach streben im besten Sinne zu handeln im Leben, dies ist wohl unser Zweck hier auf Erden. Und nun geh zu Bett. Der Nachtwächter hat vorhin schon zwölfe ausgerufen."

Der Lichtschein tanzte wie trübsinnig an den Wänden von Marias Kammer so weinte sie. Es währte lange bis sie das Licht niedersehen konnte. Sie war wie durchtränkt von heftigem Weinen. Dies hatte sie im Innersten getroffen. Es war wie als Kind wenn sie heftig Schläge bekommen hatte, es war dann als sei alles in ihr umgekehrt worden. Sie sah ein wie schlecht sie gewesen war und versprach sich mit einem brennenden Herzen besser zu werden.

Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib — — —

Könnte sie das? Ach darum lebte man doch, um Freude daran zu haben. O nein, Maria Vogner, darum lebt man nicht. Hast du schon von Martin Luther gehört. Was hast du denn gedacht, wenn du in der Messe gekniet bist?

O ja, aber alles. Gut, Ehr, Kind und Weib. Ach Michael, was wird das für einen Wert haben. Ich werde doch den ewig hassen, der dich von mir trennt und sei es Gott selbst.

Es kann nicht der Sinn des Lebens sein alles zu hassen, was schön und liebenswert ist. Warum ist es denn da.

Nein du weißt wohl, daß das nicht so gemeint ist. Du kannst dies alles lieben. Aber wenn gegen Unrecht und Schande gekämpft wird, darfst du dich nicht dahinter verkrüppeln. Und dein Vater muß sterben, kannst du das nicht für ihn tun?

Eine Woche darauf starb Ulrich Adam Vogner, Schultheiß und Obmann der Bauern in der Gemeinde.

Viele Leute waren in der Stube verammelt. Zuerst seine nächsten Verwandten und Freunde, die, die seinen Sarg tragen würden. Aber dann noch viele andere. Niemand konnte sich erinnern, daß jemand mehr geschätzt worden wäre als Ulrich Adam Vogner.

Und da war noch etwas, von dem alle wußten. Es war nach dem Zustand des armen Konrad gewesen und die Lasten die auf dem Bauernstande ruhten waren drückender denn je. Sie waren nicht mehr erträglich. Da beschloß der Schultheiß und einige andere angesehene Bauern selbst zum Herzog zu gehen und ihn um mildere Gesetze zu bitten. Es war dies kein leichter Gang. Und je näher sie an Stuttgart kamen, umso weniger wurde unter ihnen gesprochen. Der Schultheiß war der Einzige, der die Unterhaltung nicht einschlafen ließ. Im Schlosshofe führten sie gerade das Pferd des Herzogs heraus. Sie traten beiseite. Der Herzog kam heraus. Er war offenbar nicht guter Laune. Durch den armen Konrad, ja das konnte man verstehen. "Was wollt ihr" hörte er sie an "Aber euch fort, Hunde." Die andern erblickten und wollten gehen. Der Schultheiß aber. Nein, heim ohne etwas ausgerichtet zu haben. Wie sollte er vor die Andern hintreten. Und wenn es den Kopf kostete. Er sah dem Gaul in die Augen. "Eure Untertanen sind keine Hunde, Herr Herzog. Wir wollen nicht mehr denn das was recht ist, aber das wollen wir." Und er hielt den Blick des Herzogs aus, obwohl er nicht wußte ob hinter dieser Stirn schon sein Tod beschlossen war. Aber da geschah etwas, was er selbst nicht für möglich gehalten hätte. Der Herzog beugte sich herunter und gab ihm die Hand. Er sah ihn an, lange. Er brachte Erleichterungen mit heim für die Gemeinde. Er wurde geachtet und geehrt darum. Er selbst aber wich von des Herzogs Partei seinen Schritt. Er warb für ihn, wo er nur konnte. Diesen Blick hatte er nicht vergessen.

Maria ging still und beherrschte zwischen allen Leuten umher. Sah, daß der Mostkruge nicht leer wurde und legte frisches Weißbrot auf den Tisch. Es gab so viel zu tun für sie. Ihre Mutter wich nicht vom Bette ihres Vaters. Sie mußte allein an das Begräbnis denken, was alles zu essen und zu trinken da sein mußte. Ach, ihr Kopf schmerzte dumpf und brennend. Manchmal konnte sie ihn ein wenig gegen den

fählen Körper des Vaters. Zwischendurch stand sie bei ihrem Vater in der Kammer. Er war fast immer ohne Bewußtsein. Er lag hoch durch Rissen gestützt. So hatte es der Stetter, der etwas von den Krankheiten verstand, befohlen. Maria dachte wie seltsam ihr Vater verändert sei. Das Gesicht war gelb und schon ein wenig verzerrt. Unter dem offenen Hemd waren Hals und Brust eingesunken, nur das Schlüsselbein trat starr hervor. Nein, es konnte nicht mehr lange gehen, niemand glaubte das. Aber einige Male schien er wieder zum Bewußtsein zu kommen. Er sagte mit gebrochener Stimme zu denen, die am Bett standen: "Nicht ohne den Herzog." Dann erlosch das Bewußtsein wieder.

Maria ging in den Stall, sah nach dem Vieh, ging in die Küche und tut ein paar unnütze Handgriffe, ging wieder in den Stall und wieder in die Küche. Sie lebte so außerhalb jeder direkten Empfindung, alles was sie tat war mechanisch. Sie konnte nur noch warten, was geschehen würde, aber aus eigenem Willen tun konnte sie nichts. Als draußen die Schatten länger fielen setzte sie die Milch und setzte sie auf das Feuer.

Es dämmerte schon stark als sie wieder in die Stube kam und jemand sagen hörte man müsse nun den Pfarrer holen. "Ich werde gehen" sagte sie rasch. Sie mußte selbst nicht, warum sie das tun wollte.

Auf halbem Weg begegnete ihr Michael. Er fragte nichts, er sah sie nur an. Da war es als breche etwas in ihr entzwei. Sie lehnte an seine Schulter und meinte wie von einem Krampf geschüttelt. Sie spürte wie er sie in den Schatten zog und ihr tröstend über das Haar strich. Dann fuhr sie auf.

"Ich muß ja zu Thomas Leutig" sagte sie. "Nein ich werde für dich gehen" antwortete Michael und machte sich sanft von ihr los.

Alle erhoben sich als der Pfarrer in die Stube trat. Thomas Leutig war ein begeisterter Anhänger Martin Luthers und der neuen Lehre. Als erster, soweit man wußte, hatte er den Bauern die Kirchenbücher gegeben, damit sie Sturm läuten könnten, wenn der Aufstand losbräche.

Er trat an das Bett des Sterbenden und beugte sich über ihn, aber sein Blick fand keine Erwidern mehr.

Maria kniete neben der Bank und vrachte ihre Stirn gegen die kantige Lehne, alle in der Stube knieten.

Der Pfarrer hob die Postie. "Nehmet, esset, dies ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das tut zu seinem Gedächtnis."

Eine Bewegung ging durch die Stube. Thomas Leutig nahm den Kelch. Es war das erste Mal in der Gemeinde, daß nach der neuen Lehre das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht wurde. Die Frauen weinten und die Männer saßen fest und ehrfürchtig auf den Kelch. Alle spürten das Band, das sie zusammen schloß, und alle dachten schauernd und doch gestärkt an den Kampf, der ihnen allen bevorstand. Ueber Maria gingen die Worte des Pfarrers hinweg wie ein Sturm. Ihr Herz schrie während sie nun auch die gefalteten Hände gegen die Bank pressen mußte. Ich will, ich will — um meines Vaters willen — um Jesu Christi willen. Ihr Gesicht war nach von Tränen. Mit Mühen unterdrückte sie ein lautes Aufweinen.

Dann war Thomas Leutigs Stimme über Allen in der Stube. "Trinket alle daraus, dies ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung eurer Sünden."

Er hatte den Kelch noch nicht wieder sinken lassen, da bäumte sich der Sterbende im Bette auf und ehe jemand hinzueilen konnte, sank der Oberkörper über die Bettkante herab. Ulrich Adam Vogner, Schultheiß und Obmann der Bauern in der Gemeinde war verstorben.

Der Sarg ihres Vaters stand noch in der Stube, da hörte Maria eines Tages Pferdegetrappel vor dem Hause. Sie sah hinunter. Es waren Reiter des Herrn von Bühl. Maria ging ihnen entgegen, sie wollte nicht, daß sie herauflämen. Was sie hier wollten? Den Buttel. Und sie zogen den schweren Ochsen aus dem Stall und banden die schönste Kuh von der Kruppe los. Dann nahmen sie das beste Kleid und das Wams, das der Schultheiß nur am Weihnachtstag in die Kirche getragen hatte, ferner alle Messer und Degen, deren sie habhaft werden konnten. Erst als sie gegangen waren, kam wieder Leben in Maria. Aber ihre Hände waren schneeweiß, so hatte sie die Tischkante umklammert. Wie gut, daß Michael nicht dagewesen war.

Maria wunderte sich wie schnell das tägliche Leben wieder seinen Gang ging. Es waren bald nur noch Stunden im Tage, daß sie an ihren Vater denken konnte. Das Vieh und die Acker pressten ihr die Gedanken ab. Aber sie fühlte, daß eine Veränderung mit ihr vorging seit ihres Vaters Tod. Sie dachte anders über vieles, namentlich über die Arbeit. Sie begriff, daß die Arbeit eines der schlichsten Dinge ist, die den Menschen gegeben sind.

Wenn sie morgens mit der Sense über der Schulter zum Futterholen ging, sprang oft eine tolle Freude über sie hin. Es war ja nichts besonderes, nur der Alltag. Aber daß sie

Neue Stoffe

Vistra
einfarb. Kleiderstoff, seidig schmiegsam, weich, leicht wuschbar Mtr. 1.50

Tupfen
die große Mode, aus Kunstseiden Marokain 95 cm brt. Mtr. 2.40

SCHNEIDER
Werderplatz
Mühlburg Durlach

Küpperbusch und Juncker & Ruh Gas-herdeKombi-Herde Kohlenherde 27763

Karl Fr. Alex. Müller
Amalienstraße 7

Gasröhren- und Beamtenbankröhren Ehestandsbelhilfe

Anzeigen-Texte
gefördert belegen! Nicht im Brief mit anführen! Nur **deutliche Schrift**

garantiert fehlerfreie Wiedergabe

Beleuchtungs-Körper Radio

Karrer
kauf man bei *Qualitative preiswerte Postsende*

Große Auswahl, billige Preise!

Achtung Gartenbesitzer!
Wohnen- u. Zierpflanzen, Schwärze, Latten, Bretter sowie Holzschuhe jed. Art liefert allerbilligst frei Haus Schreyer, Holzschuhfabr. Durmersheim Brennholz, Bündelholz, Poststraße genügt. 8497

In **Rolls**

Feinwäscherei
erhalten Sie eine schonende, blütenweiße Wäsche! 35990

Hans Grimm
Der Olsucher von Duala
In Leinen 4,80 Mk.

Begleitend als abenteuerlich spannender Roman fñhrt dieses Lesefachbuch den Leser zu den Kriegeleiden der Zivilbevölkerung Kameruns, vor allem aber, die nach Dahomey verschleppt und von schwarzen und weißen Kannibalen zu Tode verurteilt wurden. Fñhrend erschütterndes Lesebuch und der tiefsteorgende Briefwechsel mit seiner Frau sind unvergessliche Dokumente.

Zu beziehen durch:
Fñher-Verlag, G. m. b. H., Abt. Buchhandlung
Karlsruhe, Kaiserstraße 133

Aus unseren Abteilungen:

Möbel
Küchen / Schlafzimmer / Speisezimmer
in großer Auswahl

Betten
Matratzen, 3-teilig mit Keil
Seegrasfüllung . . . 19.50 16.50 14.50
Wolffüllung 28.— 22.50 19.50
Kapok, rein Java . . . 46.— 39.— 32.—
Spezialität: **Schlarffiamatratzen**

Betten
SCHNEIDER
am Werderplatz 41403
Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen

Schwerhörige!

Auch in sehr schweren Fällen hat die seit 8 Jahren bewährte **Breslauer Hörschale** geholfen. Kein Hörrohr, kein elektr. Apparat. Bequem im Ohr bei jeder Art Tätigkeit zu tragen. Die Erfindung eines Ingenieurs, der seit seiner Kindheit sehr schwerhörig war, Notariell beglaubigte Dankschreiben mit voller Adressenangabe.

Die Lungsengasmaske!
ist seit über 20 Jahren jedem Facharzt bekannt. Bei Benutzung der Maske nach ärztl. Verordnung sind hervorragende Heilerfolge erzielt worden bei Asthma, Katarrh, Blutarmut, Herzschwäche, Schlaflosigkeit usw. Der Apparat wird in verbesserter Form von den Interessenten angeboten.

Unser Vertreter ist am Dienstag, den 10. April in Karlsruhe, Hotel National, beim alten Bahnhof, I. Etage von 9 bis 19 Uhr, erteilt kostenlose Auskunft und nimmt Bestellungen entgegen.

Hörschale-Gesellschaft, Breslau 16

50 METER
bestverz. Drahtgarn, 75mm w.r., 1mm st. u. 1m hoch kostet nur 5.50

Nik. Jäger
Nachfabrik Karlsruher Brauerei, 21, Tel. 2267

Badische Volkshunde
Preis geb. RM 4.— und

Die Germania des Tacitus
Preis geb. RM 5.40

Herausgegeben, überfñhrt und mit volksth. u. heimatlichen Anmerkungen versehen v. Prof. Dr. Eugen Beyrle, derzeitiger Ministerialrat im badischen Kultusministerium.

Neben der übersichtlichen Zerlegung, empfiehlt auch der Reichtum und die Güte der Stoffen, die Werte wärmstens.

Fñher-Verlag
G. m. b. H., Abt. Buchvertrieb
Karlsruhe

Rückladung
f. Auto-Möbelwagen b. Freiburg (Brsgr.) nächste Woche, Germ. Schmitts, Strichstr. 20, Tel. 5582 40970

Amtliche Anzeigen

Brudhal
Höhere Handelsschule und Handelsschule Brudhal.
Das neue Schuljahr beginnt am Montag, den 16. April, vormittags 8 Uhr.

Die Anmeldungen werden von 8 bis 12 entgegengenommen. Das letzte Schulzeugnis und Schreibmaterial sind mitzubringen.

Die Aufnahmeprüfung findet am Dienstag, den 17. April, vorm. 8 bis 12 Uhr statt.

Der Stundenplanmäßige Unterricht beginnt am Mittwoch, den 18. April, vormittags 8 Uhr, in allen Klassen. Bestimmungen für die Aufnahme in die Handelsschule.

Fñr die Handelsschule besteht Schulzwang für alle jungen Leute beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren, die in einem hiesigen kaufmännischen Betrieb beschäftigt sind. Die Anmeldung durch den Lehrern hat längstens 3 Tage nach Eintritt in das Geschäft zu erfolgen. Probezeit, Tätigkeit als Volontär oder im ähnlichen Geschäft, verbindet nicht von der Anmeldepflicht. Auch junge Leute, denen es bis jetzt noch nicht gelungen ist, eine kaufmännische

Rechtsstelle zu erlangen, können aufgenommen werden.

Die Direktion.

Bühl
Fñr den Adolf Straßburger, Landwirt in Zell (Amt Bühl), wurde heute 17 Uhr das landwirtschaftliche Entschuldigungsverfahren eröffnet. Entschuldigungsstelle ist die Bad. Landwirtschaftsbank - Bauernbank - Karlsruhe. Die Gläubiger werden aufgefordert, ihre Ansprüche bis längstens 1. Juni 1934 dem Gericht oder der Entschuldigungsstelle anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldtitularien vorzulegen.

Bühl, 5. April 1934.
Bad. Amtsgericht I.

Fñr die Landwirt Josef Hint Erben in Laut wurde heute vormittags 10 Uhr das landwirtschaftliche Entschuldigungsverfahren eröffnet. Entschuldigungsstelle ist die Bad. Landwirtschaftsbank - Bauernbank - Karlsruhe. Die Gläubiger werden aufgefordert, ihre Ansprüche bis längstens 30. Mai 1934 dem Gericht oder der Entschuldigungsstelle anzumelden und die in ihren Händen befindlichen Schuldtitularien vorzulegen.

Bühl, 5. April 1934.
Bad. Amtsgericht I.

Durlach
Handelsschule Durlach.
1. Pflichtenhandelschule.
Alle neu eintretenden Pflicht-Schüler und -Schülerinnen haben sich am

Montag den 16. April 1934,
vormittags 8 Uhr,

im Schulgebäude einzufinden und ihr letztes Schulzeugnis mitzubringen. Laut Ortsstatut sind alle in den Handelsbetrieben Durlachs beschäftigten männlichen und weiblichen Lehrlinge, Schülern, Volontäre unter 18 Jahren zum Besuch der Handelsschule verpflichtet. Fñr den Schulbesuch sind die Lehr-, bzw. Dienstherren verantwortlich. Probezeit, Tätigkeit als Volontär oder im ähnlichen Geschäft, verbindet nicht von der Anmeldepflicht. Auch junge Leute, denen es bis jetzt noch nicht gelungen ist, eine kaufmännische

der und dessen Ehefrau Veria geb. Kattner, wohnhaft in Blankenloch, wurde heute, am 4. April 1934, vormittags 11 Uhr, das Entschuldigungsverfahren eröffnet. Entschuldigungsstelle wurde die Bad. Landwirtschaftsbank (Bauernbank) e. G. m. b. H. in Karlsruhe bestimmt. Alle Ansprüche an die Betriebsinhaber sind bis zum 15. Mai 1934 beim Amtsgericht Karlsruhe A 9 oder der Entschuldigungsstelle anzumelden. Die Gläubiger haben die in ihren Händen befindlichen Schuldtitularien bis zu diesem Tage dem Gericht einzureichen.

Karlsruhe, 4. April 1934.
Amtsgericht A 9.

Die Straßenhandelsplätze
für den Verkauf von Obst- und Südfrüchten, sowie für Spielwaren auf marktähnlichem Gelände werden für die Zeit vom 1. Mai 1934 bis 30. April 1935 neu vermiert. Mäzgebote sind bis 13. April ds. J. an die unterzeichnete Stelle einzureichen, wofñh auch die Bedingungen einzusehen und die Angebotsformulare abgeholt werden können.

Karlsruhe, den 5. April 1934.
Stadt, Oedenbaum, Rathaus, III. Stock, Zimmer 120.

Bekanntmachung.
Die örtliche Zuständigkeit zur Verwaltung der Beförderungsteuer, der Vermögenssteuer und der Kennwert- und Vorkontrollsteuer für den Bezirk des Finanzamts Karlsruhe-Land ist durch Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 1. Februar 1934 O 2100 bis 34 III mit Wirkung vom 1. April 1934 übertragen worden.

Amelungen der Beförderungsteuer, Vermögenssteuer und der Kennwert- und Vorkontrollsteuer für Steuerpflichtige, die ihren Sitz, Ort der Leistung, Wohnort oder gewöhnliche Aufenthalt (vgl. §§ 73 Abs. 5, 75, 80 und 81 der Reichsabgabenordnung) im allgemeinen Zuständigkeitsbezirk des Finanzamts Karlsruhe-Land haben, sind daher ab 1. April 1934 nicht mehr beim Finanzamt Karlsruhe-Land, sondern beim Finanzamt Karlsruhe-Stadt, Karlsruhe, Kreisstr. 11a, einzureichen.

Karlsruhe, den 3. April 1934.
Finanzamt Karlsruhe-Stadt.

Textil-Technikum
Rastatt, Herrenstraße 32
Beginn 2. Mai 1934

Technische Lehranstalt für Strickerei, Wirkerei und Musterzeichnen
Erste deutsche Ausbildungsstätte für Heimarbeiterinnen und Direktrizen.

Die Schule verfolgt den Zweck, durch praktischen und theoretischen Unterricht tüchtige Direktrizen und Heimarbeiterinnen für die Strickwarenindustrie heranzubilden.

Der theoretische Unterricht erstreckt sich auf sämtliche in der Strickerei und Wirkerei vorkommenden Fächer.

Technologie, Warenkunde, Ornament-, Farben- u. Stillehre, Schnittmusterzeichnen, Buchführung, Kalkulation.

Fñr den praktischen Unterricht besitzt die Schule mehrere Flachstrickmaschinen aller gebräuchlichen Breiten und Teilungen, ebenso Hilfsmaschinen und Nähmaschinen aller Systeme für Strick- und Wirkwaren, so daß den Schülerinnen Gelegenheit gegeben ist, jede einzelne Maschine gründlich kennen zu lernen, reguläre Ware und Schnittware, vom einfachen Strumpf bis zum fertigen Strickkleid, herzustellen.

Die Ausbildungszeit der Direktrizen erstreckt sich auf 1-1/2 Jahre und schließt mit einer Prüfung, die ein Fachlehrer von der Textil-Hochschule Reutlingen abnimmt, auf Grund deren den Schülerinnen Diplome oder Abgangsprüfungszeugnisse ausgestellt werden.

Die Ausbildungszeit der Heimarbeiterinnen beträgt 1/2 Jahr. Auch sie erhalten in vereinfachter Form den theoretischen Unterricht wie die Direktrizen, während sie im praktischen Unterricht alle vorkommenden regulären Strickwaren herstellen lernen.

Eine eigene Modellabteilung ermöglicht den Direktrizen das Konfektionieren der Schnitt- und Wirkwaren.

Das Schulgeld der Heimarbeiterinnen beträgt monatlich RM. 25.— (Materialverbrauch einberechnet) und wird zu Beginn jeden Monats erhoben.

Die Direktrizen haben bei jedem Schulhalbjahr RM. 150.— Schulgeld und RM. 25.— für Materialverbrauch zu bezahlen.

Das Technikum vermittelt den in der Schule ausgebildeten Heimarbeiterinnen den Absatz der Waren.

Fñr Unterkunft mit und ohne Verpflegung auswärtiger Schülerinnen ist die Schule gerne befñhlich.

Das Textil-Technikum erteilt ferner Vorbereitungs- und Sonderkurse zum Preise von monatlich 15.— RM.

Wäschenähen, Kleidermachen, Smyrnaknüpferei
Ankunft und Anmeldungen erteilt und nimmt entgegen die Leitung des Technikums.

Frl. Maria Hedwig Brecht, Rastatt, Kanalstraße 5

Kehl
Die Auszahlung der monatlichen Unterhaltungen und Vorkontrollsteuer findet am Montag, den 9. April von 8-12 Uhr im Kassenraum des Fürstjörgamts statt.

Städt. Fürstjörgamt.
Gemeindegemeinschaft: Firma Georg Wollersdorf, Kom. Geol. in Kehl. Ein Kommanditist ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Ein neuer Kommanditist ist eingetragen.

Kehl, den 4. April 1934.
Amtsgericht.

Lörrach
Plasterarbeiten.
Das Wasser- und Straßenbauamt Lörrach verleiht die Arbeiten und Lieferungen für die Plasterung der Landstraße Nr. 49 in 4 und 6 Teil-Loren.

Erstellung des Plasterunterbaues einschließlich: Wasserbetts, Plasterarbeiten (6000 qm), Planierungs- und Auffüllarbeiten (200 cbm).

Lieferung von Kleinstplaster (1200 Tonnen).

Fñr die Bewerbung sind die allgemeinen Bestimmungen für die Vergabe von Bauleistungen (B 391 1930) maßgebend. Angebote sind mit Preisen versehen in verschlossenem Umschlag mit der Aufschrift: „Plasterarbeiten“ beim Bauamt bis Donnerstag, den 19. April 1934, vormittags 9 Uhr, einzureichen. Angebotsbrüche werden vom Bauamt gegen eine Gebühr von 0,20 RM an Bewerber abgefordert.

Mannheim
Die Landesbank für Saus- und Grundbesitz e. G. m. b. H. in Karlsruhe i. B., Zweigstelle Mannheim — Projektvollmachtiger: Rechtsanwält Dr. Schaaf in Mannheim — sagt gegen die geschiedene Germaine Schwanigel geb. von Müller, früher in Mannheim, unter der Bedingung, daß sie ihr aus Geschäftsberechnung i. A. Auszug ver 31. 12. 1933 den Betrag von M 2658.50 schuldete mit dem Antrage auf sofortige Verurteilung als Gesamtschuldnerin mit ihrem früheren Ehemann zur Zahlung von M 2658.50 nebst 2 Prozent Zinsen über den jeweiligen Reichsbankdiskont seit 1. 1. 1934. Das Urteil ist vorläufig vollstreckbar.

Weingarten
Bekanntmachung.
Minderung des Bürgerzwangs.
Der Bürgerzwangsabholungen wird dahin geändert, daß mit sofortiger Wirkung die Bürgerzwangsabgabe um einen Ster gefñhrt wird und dafür die 350 nadridrigen Bürger je 2 Ster (als sogenannte kleine Bürgerabgabe) erhalten.

Einbrachen gegen diesen Beschluß des Gemeinderats können von allen Gemeindegliedern, die das Bürgerrecht besitzen und abholberechtigt sind Bürgerzwangs innerhalb einer Woche, d. i. bis zum 14. ds. Mts., in der Kanzlei des Rathhauses eingereicht werden.

Weingarten, den 7. April 1934.
Der Gemeinderat.
Streit.

Rastatt
Zwangs-Versteigerung.
Am Zwangsversteigerer verlehert das Grundbuch am 3. Oktober 1933 im Rastatt, den 6. Juni 1934, vormittags 9 Uhr, in seinen Diensträumen in Rastatt das Grundbuch des Adolf Ködel, Fuhrunternehmer in Rastatt auf Gemartung Rastatt.

Die Versteigerungsanordnung wurde am 3. Oktober 1933 im Grundbuch vermerkt. Rechte, die zur selben Zeit noch nicht im Grundbuch eingetragen waren, sind spätestens in der Versteigerung vor der Aufforderung zum Bieten anzumelden und bei Nichterfüllung des Bietens nicht geltend zu machen; sie werden sonst im geringsten Gebot nicht und bei der Erlösverteilung erst nach dem Anspruch des Gläubigers und nach den übrigen Rechten berücksichtigt. Wer ein Recht gegen die Versteigerung hat, muß das Verfahren vor dem Zuschlag aufheben oder einstweilen einstellen lassen; sonst tritt für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des verfallenen Gegenstands.

Die Nachweise über das Grundbuch samt Zählung kann jedermann einsehen.

Grundbuchsbeschriftung:
Grundbuch Rastatt, Band 17, Heft 3; Lsg.-Nr. 637; 5,26 a Hofreite, 4,58 a Garten.

Darauf steht ein dreifachgeladener Wohnhaus mit Seitenreiter, Ziegengrund mit Aborttaube und Backstube.

Schätzung ohne Zubehör: 42 000 RM
Schätzung mit Zubehör: 42 600 RM

Rastatt, den 26. März 1934.
Bad. Notariat I Rastatt
als Vollstreckungsgericht.

Versteigerungen

Rollbahnen
zu Kauf und Miete sowie alle **Baugeräte** liefert 87468

Fa. W. MESSMER, Villingen
Geogr. 1903 Fernspr. 2131